

# **Niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit**

## **Eine qualitative Studie für die Relevanz von Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum in Kleinstädten der Schweiz**

---



Abbildung 1: Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum in Kleinstädten der Schweiz  
(stark modifiziert nach Thomas Tjang, 2015; Fachstelle PEP, ohne Datum)

Bachelor-Arbeit der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit

Jeanne Eckhart  
Matthias Hürzeler

August 2020

**Bachelor-Arbeit**  
Ausbildungsgang **Sozialarbeit**  
Kurs **BB 2016-2020**

**Jeanne Sophie Eckhart und Matthias Hürzeler**

**Niederschwellige und akzeptierende Suchtarbeit:**

**Eine qualitative Studie für die Relevanz von Kontakt- und Anlaufstellen mit  
Konsumraum in Kleinstädten der Schweiz**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2020 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

---

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem  
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag  
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>  
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California  
95105, USA.

#### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten  
Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur  
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder  
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber  
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt  
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.  
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,  
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers  
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter/innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2020

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

## Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum in Schweizer Kleinstädten. Schweizweit existieren vier Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum in kleinen Städten. Das Ziel dieser Arbeit ist, mithilfe einer qualitativen Forschung in Erfahrung zu bringen, mit welchen Rahmenbedingungen die Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum in den Kleinstädten konfrontiert sind und welchen Mehrwert sie für wen bieten. Die vorliegende Arbeit enthält im ersten Teil grundlegende Theorien und Konzepte; namentlich die Lebensweltorientierung, die Sozialraumorientierung und die niederschwellige Soziale Arbeit. Diese bilden die Basis für niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit. Zudem wird die Suchtpolitik der Schweiz vorgestellt. Dabei wird der Fokus auf die Schadensminderung sowie die Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum gelegt. Im Rahmen der Forschung wurden vier Expert\*inneninterviews mit Sozialarbeitenden geführt. Diese vertreten Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum in Kleinstädten. Die Interviews brachten folgende Themenbereiche hervor, welche für Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum zentral sind: Auftrag und Finanzierung, Angebot und Arbeitsalltag, Entstehung und Geschichte, Standort, Vernetzung und Zusammenarbeit sowie Akzeptanz vor Ort. Aus den Forschungsergebnissen wird eine Notwendigkeit für eine flächendeckende Implementierung von Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum abgeleitet. Um diese umzusetzen, werden Empfehlungen für Kleinstädte sowie für die Soziale Arbeit abgegeben. Letztere werden an die Disziplin, die Professionellen sowie die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit gerichtet.

## Danksagung

Wir möchten uns bei allen bedanken, die uns beim Erarbeitungsprozess der Bachelor-Arbeit unterstützt und begleitet haben.

An erster Stelle bedanken wir uns herzlich bei den Expertinnen und Experten aus der Praxis, welche uns für Interviews zur Verfügung gestanden sind. Sie haben die Forschungsarbeit ermöglicht. Die detaillierte und fachkundige Beantwortung unserer Fragen hat uns beeindruckt und wir sind begeistert von dem Engagement, welches die befragten Personen aufbringen.

Für die wertvollen Inputs aus den Fachpool-Gesprächen bedanken wir uns bei Elke Brusa-Hoevels, Suzanne Lischer, Anita Nelson und Dominique Schori. Für die Coaching-Termine mit Mario Störkle und die Geduld, welche er aufgebracht hat, bedanken wir uns ebenfalls. Alle Gespräche waren bereichernd und haben uns neue Möglichkeiten und Ansätze aufgezeigt.

Auch geht ein grosser Dank an die Lektorinnen, welche die Bachelor-Arbeit korrekturgelesen und wichtige Anmerkungen und Fragen bezüglich Inhalt und Sprache rückgemeldet haben.

## Inhaltsverzeichnis

<b>ABSTRACT</b>	<b>IV</b>
<b>DANKSAGUNG</b>	<b>V</b>
<b>INHALTSVERZEICHNIS</b>	<b>VI</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>IX</b>
<b>TABELLENVERZEICHNIS</b>	<b>IX</b>
<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>X</b>
<b>1 EINLEITUNG</b>	<b>1</b>
1.1 SITUATION DER KONTAKT- UND ANLAUFSTELLEN IN DER SCHWEIZ	1
1.2 DIE SOZIALE ARBEIT IM FELD DER SUCHTHILFE	2
1.3 BERUFSRELEVANZ UND ADRESSIERTE PERSONEN	3
1.4 DEFINITIONEN	3
1.4.1 SUCHT	3
1.4.2 DROGEN	4
1.4.3 KLEINSTADT	4
1.5 MOTIVATION FÜR DIE VORLIEGENDE ARBEIT	5
1.6 ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNGEN	5
1.7 ABGRENZUNG DER ARBEIT	6
1.8 AUFBAU DER ARBEIT	6
<b>2 THEORETISCHE UND KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN</b>	<b>8</b>
2.1 KONZEPT LEBENSWELTORIENTIERUNG	8
2.1.1 GEGENSTAND UND MENSCHENBILD	8
2.1.2 ALLTAG UND ALLTÄGLICHKEIT	9
2.1.3 DIAGNOSE	11
2.1.4 STRUKTUR- UND HANDLUNGSMAXIMEN	11
2.2 KONZEPT SOZIALRAUMORIENTIERUNG	12
2.2.1 DEFINITION RAUM	12
2.2.2 HANDLUNGSPRINZIPIEN	13
2.2.3 FALLSPEZIFISCHE, FALLÜBERGREIFENDE UND FALLUNSPECIFISCHE ARBEIT	14
2.2.4 FELDER DER SOZIALRAUMORIENTIERUNG	15
2.3 NIEDERSCHWELIGE SOZIALE ARBEIT	16
2.3.1 BEGRIFFLICHKEIT	17
2.3.2 ADRESSIERTE PERSONEN UND FUNKTIONEN NIEDERSCHWELLIGER SOZIALER ARBEIT	17
2.3.3 DIMENSIONEN VON NIEDERSCHWELLIGKEIT	19
2.3.4 THEORIEVERSUCH NIEDERSCHWELLIGER SOZIALER ARBEIT	21
2.4 NIEDERSCHWELIGE UND AKZEPTIERENDE SUCHTARBEIT	22
2.4.1 NIEDERSCHWELIGE SUCHTARBEIT	22
2.4.2 AKZEPTIERENDE SUCHTARBEIT	23
2.4.3 NIEDERSCHWELIGE, AKZEPTIERENDE SUCHTARBEIT	25
	VI

<b>2.5</b>	<b>GESCHICHTE DER SUCHTPOLITIK SCHWEIZ</b>	<b>26</b>
<b>2.6</b>	<b>AKTUELLE SUCHTPOLITIK SCHWEIZ</b>	<b>27</b>
2.6.1	THERAPIE UND BERATUNG	28
2.6.2	PRÄVENTION	29
2.6.3	REPRESSION	29
2.6.4	SCHADENSMINDERUNG	29
<b>2.7</b>	<b>KONTAKT- UND ANLAUFSTELLEN</b>	<b>32</b>
<b>2.8</b>	<b>BEANTWORTUNG DER THEORIE- UND KONZEPTFRAGEN</b>	<b>34</b>
<b>3</b>	<b><u>FORSCHUNGSDESIGN</u></b>	<b>37</b>
<b>3.1</b>	<b>FORSCHUNGSFRAGEN</b>	<b>37</b>
<b>3.2</b>	<b>ERHEBUNGSMETHODE</b>	<b>37</b>
3.2.1	EXPERT*INNENINTERVIEW	37
3.2.2	ERSTELLUNG LEITFADEN	38
<b>3.3</b>	<b>SAMPLING</b>	<b>38</b>
3.3.1	ORGANISATIONEN	38
3.3.2	INTERVIEWPARTNER*INNEN	39
<b>3.4</b>	<b>FELDZUGANG</b>	<b>40</b>
<b>3.5</b>	<b>DATENERHEBUNG</b>	<b>40</b>
<b>3.6</b>	<b>DATENAUFBEREITUNG UND -AUSWERTUNG</b>	<b>40</b>
<b>4</b>	<b><u>DARSTELLUNG DER FORSCHUNGSERGEBNISSE</u></b>	<b>42</b>
<b>4.1</b>	<b>AUFTRAG UND FINANZIERUNG</b>	<b>42</b>
4.1.1	AUFTRAG	42
4.1.2	FINANZIERUNG	43
<b>4.2</b>	<b>ANGEBOT UND ARBEITSALLTAG</b>	<b>44</b>
4.2.1	ANGEBOT	44
4.2.2	ALLTAGSSITUATIONEN	46
4.2.3	KLIENDEL	47
4.2.4	SUBSTANZEN	49
4.2.5	AUFGABEN DER MITARBEITENDEN	49
<b>4.3</b>	<b>ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE</b>	<b>50</b>
<b>4.4</b>	<b>STANDORT</b>	<b>52</b>
4.4.1	ÖRTLICHE GEGEBENHEITEN	52
4.4.2	WAS BRINGT EINE KONTAKT- UND ANLAUFSTELLE MIT KONSUMRAUM EINER STADT?	54
4.4.3	POLITISCHE SITUATION VOR ORT	54
4.4.4	VOR- UND NACHTEILE DES STANDORTES EINER KONTAKT- UND ANLAUFSTELLE MIT KONSUMRAUM	55
4.4.5	VOR- UND NACHTEILE EINER KONTAKT- UND ANLAUFSTELLE MIT KONSUMRAUM IN EINER KLEINSTADT	56
<b>4.5</b>	<b>VERNETZUNG UND ZUSAMMENARBEIT</b>	<b>58</b>
4.5.1	ZUSAMMENARBEIT MIT DER POLIZEI	58
4.5.2	ZUSAMMENARBEIT MIT DEN POLITISCHEN BEHÖRDEN UND ENTSCHEIDUNGSTRAGENDEN	59
4.5.3	ZUSAMMENARBEIT MIT DEN NACHBARN	60
4.5.4	DIVERSE ZUSAMMENARBEITSFORMEN	61



<b>4.6</b>	<b>AKZEPTANZ DER KONTAKT- UND ANLAUFSTELLEN MIT KONSUMRAUM VOR ORT</b>	<b>62</b>
4.6.1	AKZEPTANZ IN DER POLITIK	62
4.6.2	AKZEPTANZ IN DER NACHBARSCHAFT	63
4.6.3	AKZEPTANZ IN DER GESELLSCHAFT	64
<b>5</b>	<b>DISKUSSION DER ERGEBNISSE</b>	<b>66</b>
<b>5.1</b>	<b>AUFTRAG UND FINANZIERUNG</b>	<b>66</b>
<b>5.2</b>	<b>ANGEBOT UND ARBEITSALLTAG</b>	<b>68</b>
<b>5.3</b>	<b>ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE</b>	<b>71</b>
<b>5.4</b>	<b>STANDORT</b>	<b>72</b>
<b>5.5</b>	<b>VERNETZUNG UND ZUSAMMENARBEIT</b>	<b>74</b>
<b>5.6</b>	<b>AKZEPTANZ DER KONTAKT- UND ANLAUFSTELLEN MIT KONSUMRAUM VOR ORT</b>	<b>75</b>
<b>5.7</b>	<b>BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN</b>	<b>76</b>
<b>6</b>	<b>BERUFSRELEVANZ UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN</b>	<b>80</b>
<b>6.1</b>	<b>BERUFSRELEVANZ</b>	<b>80</b>
<b>6.2</b>	<b>BEANTWORTUNG DER PRAXISFRAGE MIT HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN</b>	<b>82</b>
6.2.1	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR KLEINSTÄDTE UND DIE POLITISCHEN ENTSCHEIDUNGS- TRAGENDEN	82
6.2.2	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR DIE SOZIALE ARBEIT ALS DISZIPLIN	83
6.2.3	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR PROFESSIONELLE DER SOZIALEN ARBEIT	84
6.2.4	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR DIE HOCHSCHULE LUZERN – SOZIALE ARBEIT	85
<b>7</b>	<b>AUSBLICK UND PERSÖNLICHES FAZIT</b>	<b>87</b>
<b>7.1</b>	<b>AUSBLICK</b>	<b>87</b>
<b>7.2</b>	<b>PERSÖNLICHES FAZIT</b>	<b>87</b>
	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>89</b>
	<b>ANHANG LEITFADEN</b>	<b>97</b>

### Angabe zur Verfassung der Kapitel

Sämtliche Kapitel einschliesslich des Abstracts und der Danksagung wurden von Jeanne Eckhart und Matthias Hürzeler gemeinsam verfasst.

## Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1:	KONTAKT- UND ANLAUFSTELLEN MIT KONSUMRAUM IN KLEINSTÄDTEN DER SCHWEIZ	I
ABBILDUNG 2:	DIMENSIONEN NIEDERSCHWELLIGER SOZIALER ARBEIT	19
ABBILDUNG 3:	WÜRFELMODELL	28

## Tabellenverzeichnis

TABELLE 1:	VIER FELDER DER SOZIALRAUMORIENTIERUNG	15
TABELLE 2:	ZUSAMMENSTELLUNG ORGANISATIONEN	39
TABELLE 3:	ZUSAMMENSTELLUNG EXPERT*INNEN	40
TABELLE 4:	ÜBERBLICK VOR- UND NACHTEILE EINES STANDORTES	56

## Abkürzungsverzeichnis

- BetmG: Betäubungsmittelgesetz
- BFS: Bundesamt für Statistik
- ICD-10: Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme
- K&A(s): Kontakt- und Anlaufstelle(n)
- K&A(s)+: Kontakt- und Anlaufstelle(n) mit Konsumraum
- NPM: New Public Management

## 1 Einleitung

Als Einstieg in die vorliegende Arbeit wird die Situation der Kontakt- und Anlaufstellen (K&As) in der Schweiz dargelegt. Anschliessend wird auf den Zusammenhang zwischen der Sozialen Arbeit und der Suchthilfe eingegangen. Danach werden die für die vorliegende Arbeit wichtigen Begriffe definiert sowie die Motivation für die Themenwahl erläutert. Zudem werden die Fragestellungen, welche für die vorliegende Arbeit relevant sind, vorgestellt und die Berufsrelevanz aufgezeigt. Im Weiteren wird eine Abgrenzung vorgenommen, bevor auf den Aufbau der Arbeit eingegangen wird.

### 1.1 Situation der Kontakt- und Anlaufstellen in der Schweiz

Durch den Konsum von illegalen Substanzen werden suchtkranke Menschen stigmatisiert und aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Eine soziale Teilhabe bleibt den Suchtkranken verwehrt, wodurch soziale Isolation und Vereinsamung stattfinden. Chronisch suchtkranken Menschen gelingt es selten, den Substanzkonsum ohne gesundheitliche Schädigungen zu bewerkstelligen (Heino Stöver, 2016, S. 31-32). Hier setzt die Schadensminderung der Schweizer Suchtpolitik an. Das Ziel der Schadensminderung ist es, den Gesundheitszustand der Betroffenen zu stabilisieren, die soziale Integration zu erhalten oder zu fördern sowie Überlebenshilfe anzubieten. Der Erhalt der Lebensqualität der Betroffenen sowie die Möglichkeit, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, sind essentielle Bestandteile der Schadensminderung (Der Bundesrat, 2015, S. 27). In der Nationalen Strategie Sucht wird für die Schadensminderung folgendes Teilziel festgehalten: «Niederschweligen Zugang zu Hilfsangeboten sicherstellen und fördern» (S. 7). Niederschwellige Hilfsangebote aus dem Bereich der Schadensminderung sind u. a. K&As. In der Schweiz existieren heute insgesamt 52 Hilfsangebote in Form von K&As. Darin sind 13 Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum (K&As+) enthalten (infodrog, 2018, S. 1). Joachim Körkel & Matthias Nanz (2016) halten fest, dass die niederschweligen Angebote meist auf grössere Städte beschränkt sind (S. 197). Auch Eric Moser (2014) weist daraufhin, dass die geographische Abdeckung der K&As+ ungenügend ist (S. 5). Die K&As+ in der Schweiz befinden sich in den Städten Basel, Bern, Biel, Genf, Lausanne, Luzern, Olten, Schaffhausen, Solothurn und Zürich; wobei in Basel zwei und in Zürich deren drei bestehen (suchtindex, 2020). Gerade mal vier der K&As+ existieren

in kleineren Städten der Schweiz (Biel, Olten, Schaffhausen und Solothurn). Dies betrachten Körkel und Nanz (2016) als Manko, da besonders für chronisch suchtkranke Menschen niederschwellige Hilfsangebote unverzichtbar sind (S. 197).

## 1.2 Die Soziale Arbeit im Feld der Suchthilfe

Das Phänomen Sucht entsteht auf unterschiedlichen Ebenen und muss somit auf verschiedenen Ebenen behandelt werden. Daraus ergibt sich, dass die Suchthilfe ein mehrdimensionales Gebilde ist, welches durch die Zusammenarbeit verschiedener Professionen gekennzeichnet ist. Aufgrund der beschränkten Finanzierungsmittel und einer Vielzahl gesetzlicher Bestimmungen agieren die verschiedenen Professionen im Feld der Suchthilfe nicht nur kooperierend, sondern auch konkurrierend. Zurzeit übernimmt zunehmend die Medizin die Federführung in der Suchthilfe. Es wird argumentiert, dass es pragmatischer ist, wenn eine Disziplin in einem interprofessionellen Feld die Führung übernimmt (Peter Sommerfeld, 2019, S. 4). Dass dies die Medizin ist, wird begünstigt durch die Definition von Sucht als Krankheit in der zehnten Ausgabe der internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD-10). Diese Definition lautet wie folgt: «Psychische- und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen» (Björn Krollner & Dirk Krollner, 2020). Auch das Bundesgericht hat im Jahr 2019 entschieden, dass die Invalidenversicherung die Sucht als psychische Krankheit anerkennen muss (Ambros Uchtenhagen, 2019, S. 23).

Laut Stöver (2016) stellen die Fachkräfte der Sozialen Arbeit rund 60 Prozent der Beschäftigten im Feld der Suchthilfe und sind damit die am stärksten vertretene Berufsgruppe (S. 8). Die unterschiedlichen Berufsgruppen sollen laut Sommerfeld (2016) interprofessionell kooperieren und nicht einem Konkurrenzdenken unterliegen (S. 27). Um die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Professionen zu fördern, benötigt es laut Sommerfeld (2019) ein übergeordnetes Vorgehen. Dieses kann mit dem bio-psycho-sozialen Modell bewerkstelligt werden. Die Herausforderung ist, dass die verschiedenen Perspektiven (bio, psycho und sozial) nicht losgelöst voneinander betrachtet werden, sondern dynamisch zusammenwirken (S. 4). Sommerfeld (2016) weist darauf hin, dass eine Suchtproblematik immer alle Systeme (z. B. Familie, Gesundheit oder Arbeit) der suchtkranken Person tangiert und im Umkehrschluss auch von allen Systemen genährt werden kann. Deshalb reicht es nicht, die Sucht alleine als Krankheit zu betrachten. Auch kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle anderen Systeme wieder intakt sind, wenn die Krankheit resp. die Sucht geheilt wurde (S. 28). Wie bereits der

Name des bio-psycho-sozialen Modells besagt, müssen auch die sozialen Gegebenheiten beachtet werden. Dies kann als die Aufgabe der Sozialen Arbeit bezeichnet werden. Zudem muss an den Lebensverhältnissen und der Lebensführung gearbeitet werden, damit ein gelingenderer Alltag möglich wird. Dieses Arbeiten ist folglich eng mit dem Konzept der Lebensweltorientierung und somit der Sozialen Arbeit verbunden (Sommerfeld, 2016, S. 28). Stöver (2016) fügt an, dass die Lebensweltorientierung auf der lokalen Ebene, also in den Systemen handelt. Zudem bietet eine Vernetzung der verschiedenen Systeme mehr Chancen für die Problembewältigung (S. 33). Die Soziale Arbeit ist für diese Kooperation zwischen der Medizin (bio & psycho) und sich selber (sozial) prädestiniert (Sommerfeld, 2016, S. 30).

### 1.3 Berufsrelevanz und adressierte Personen

Die K&As+ sind Teil der Schadensminderung der Schweizer Suchtpolitik und somit Teil der Suchthilfe. Die Sucht wurde im vorangegangenen Unterkapitel als Gegenstand der Sozialen Arbeit definiert. Die K&As+ als Teil der Suchtarbeit sind ein Arbeitsfeld von Professionellen der Sozialen Arbeit (infodrog, 2011, S. 6). Auch kann die Berufsrelevanz mittels Berufskodex begründet werden. Darin ist festgehalten: «Die Professionellen der Sozialen Arbeit fordern und begünstigen menschen- und bedürfnisgerechte Sozialstrukturen und Solidarsysteme» (AvenirSocial, 2010, S. 9). K&As+ können zu den bedürfnisgerechten Strukturen von suchtkranken Menschen gezählt werden. Die Soziale Arbeit ist somit in der Pflicht, K&As+ bei den zuständigen Instanzen einzufordern.

Die vorliegende Arbeit richtet sich an Fachleute der Sozialen Arbeit, welche in der niederschweligen, akzeptierenden Suchtarbeit tätig sind. Darüber hinaus sollen Personen adressiert werden, welche politische Einflussmöglichkeiten haben und über die Suchtarbeit in den politischen Instanzen (Bund, Kantone, Gemeinden) mitentscheiden können.

### 1.4 Definitionen

Nachfolgend werden für das Grundverständnis wichtige Begriffe definiert.

#### 1.4.1 Sucht

In der Schweiz wird heute von Sucht als bio-psycho-soziales Phänomen gesprochen. Charakterisiert ist sie durch ein zwanghaftes Verhalten, welches auch dann fortbesteht, wenn schwerwiegende negative Folgen für die Gesundheit und das soziale Um-

feld auftreten (Der Bundesrat, 2015, S. 13). Es wird unterschieden zwischen stoffgebundenen und stoffungebundenen Süchten. Stoffgebundene Süchte werden meist mit dem Missbrauch von psychotropen Substanzen sowie einer Abhängigkeit in Verbindung gesetzt; stoffungebundene Süchte hingegen mit einer Störung der Impulskontrolle, welche zu Fremd- oder Selbstgefährdung führt (Uchtenhagen, 2011, S. 12).

Seit den 1960er-Jahren wurde der Begriff Sucht häufig durch Abhängigkeit ersetzt (Christian Haasen, Anita Kutzer & Ingo Schäfer, 2010, S. 267). Der Bundesrat (2015) spricht in der Schweiz jedoch von Sucht, was u. a. in der Nationalen Strategie Sucht deutlich wird (S. 13). Dementsprechend wird im Zusammenhang mit der Arbeit im Suchtbereich nachfolgend von Suchtarbeit gesprochen, auch wenn in der Literatur häufig die Rede von Drogenarbeit ist.

#### 1.4.2 Drogen

Der Begriff Drogen ist vorurteilsbehaftet und unterschiedliche Bilder werden damit verbunden. Gemeint sein können beispielsweise alle Substanzen mit psychoaktiver Wirkung, nur die gesetzlich verbotenen Substanzen, nur das, was kulturell nicht akzeptiert ist oder Substanzen, welche nicht so gebraucht werden, wie sie medizinisch verordnet wurden. Wird der Begriff Drogen zu Suchtmittel erweitert, können Verhaltensweisen rund um Gebiete wie Computergebrauch, Glücksspiel oder Fernsehen hinzugezogen werden (Gundula Barsch, 2010, S. 17-19). Da für die vorliegende Arbeit nur stoffgebundene Süchte von Relevanz sind, wird der Begriff Drogen mit psychoaktiven Substanzen gleichgesetzt. Psychoaktive Substanzen schliessen alle Stoffe mit ein, welche die psychische Befindlichkeit einer Person zu ändern vermögen wie z. B. Heroin, Medikamente oder Alkohol (Franz Stimmer, 2000a, S. 463).

#### 1.4.3 Kleinstadt

Für die Definition einer Stadt existieren verschiedene Kriterien. Dazu gehören u. a. historische oder statistische Belange (Bundesamt für Statistik (BFS), 2020, S. 192). Das BFS unterscheidet zwischen Städten mit einer Wohnbevölkerung von 10'000-14'999, 15'000-19'999, 20'000-49'999, 50'000-99'000 sowie 100'000 und mehr (S. 34-35). Für die vorliegende Arbeit gelten Städte mit einer Wohnbevölkerung von 10'000 bis 49'999 als Kleinstädte.

## 1.5 Motivation für die vorliegende Arbeit

Sowohl die Autorin, als auch der Autor dieser Arbeit haben bereits in niederschweligen Angeboten der Suchthilfe gearbeitet. Die Autorin absolvierte ein Auslandspraktikum in einem niederschweligen Wohnheim für obdachlose und suchtkranke Menschen. Der Autor arbeitet in einer niederschweligen Kontakt- und Beschäftigungsstelle für suchtkranke Menschen. Durch diese Tätigkeiten wurde das Bewusstsein gestärkt, wie wichtig niederschwellige Suchtarbeit für die Betroffenen ist. Wie bereits erwähnt, ist jedoch die Versorgungslandschaft insbesondere im Bereich der K&As+ ausserhalb der grössten Schweizer Städte unzureichend. Als angehende Professionelle der Sozialen Arbeit ist es den Schreibenden ein Anliegen, diesen Missständen nachzugehen und Empfehlungen für die Behebung abzugeben. Das generelle Interesse am Suchtbereich entstand nicht zuletzt auch im Modul ‚Suchthilfe und institutionelle Vernetzung‘ im Rahmen des Studiums.

## 1.6 Zielsetzung und Fragestellungen

Nur in vier Kleinstädten der Schweiz existieren K&As+. Das Ziel dieser Arbeit ist deshalb, die Relevanz von K&As+ in Kleinstädten zu erforschen. Dazu wird aufgezeigt, mit welchen Themen die bestehenden K&As+ konfrontiert sind und in welcher Hinsicht aus dem Angebot profitiert werden kann. Aufgrund der Resultate der Forschung soll beurteilt werden, ob die Einführung weiterer K&As+ in anderen Kleinstädten der Schweiz anzustreben ist und welche Rolle dabei die Soziale Arbeit einnehmen kann.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden folgende Fragen definiert:

### Theorie- und Konzeptfragen

- Was ist niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit und was sind die entsprechenden theoretischen und konzeptionellen Grundlagen?
- Was zeichnet eine Kontakt- und Anlaufstelle mit Konsumraum aus und wo lässt sie sich in der Suchtpolitik verorten?

### Forschungsfragen

- Wie sehen die Rahmenbedingungen aus, mit denen eine Kontakt- und Anlaufstelle mit Konsumraum in einer Kleinstadt konfrontiert ist?
- Inwiefern generieren Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum einen Mehrwert und für wen?



## Praxisfrage

- Inwiefern sollen Kleinstädte ihre Praxis bezüglich Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum anpassen und welchen Beitrag kann die Soziale Arbeit leisten?

## 1.7 Abgrenzung der Arbeit

In der vorliegenden Arbeit wird auf niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit im Bereich der Schadensminderung eingegangen. Der Fokus liegt auf K&As+, da diese sowohl dem niederschweligen, als auch dem akzeptierenden Charakter der Suchtarbeit gerecht werden (vgl. Kapitel 2.4). K&As ohne Konsumraum spielen eine untergeordnete Rolle. Die anderen Säulen der Suchtpolitik (Therapie und Beratung, Prävention sowie Repression) und andere Arbeitsfelder der Schadensminderung werden ebenfalls nur angeschnitten, da dies über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen würde. Zudem werden keine substanzungebundenen Süchte untersucht, da die K&As+ in ihrer heutigen Form den Fokus auf substanzgebundene Süchte legen. In der vorliegenden Arbeit wird nicht auf die Entstehung einer Sucht oder auf die Behandlungsmöglichkeiten eingegangen, da diese Themen nicht Teil der Schadensminderung darstellen. Auch ist die Genderthematik für die vorliegende Arbeit nicht relevant.

Es werden nur K&As+ in Kleinstädten erforscht, um Rücksicht auf die Eigenheit derer zu nehmen. Grossstädte sowie kleinere Gemeinden werden nicht untersucht.

## 1.8 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Forschungsarbeit ist in sieben Kapitel unterteilt. Im ersten Kapitel wurden einleitend die Ausgangslage, die Sucht als Gegenstand der Sozialen Arbeit und die Berufsrelevanz aufgezeigt. Zudem wurden Definitionen wichtiger Begriffe vorgenommen, die Motivation dargelegt sowie die Ziele und Fragestellungen definiert. Zum Schluss wurde eine Abgrenzung vorgenommen.

Im zweiten Kapitel werden wichtige Theorien und Konzepte für die vorliegende Arbeit vorgestellt. Als erstes wird auf die Konzepte der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung eingegangen. Im Anschluss wird niederschwellige Soziale Arbeit vorgestellt und mit der niederschweligen, akzeptierenden Suchtarbeit ergänzt. Es folgt ein Umriss der Schweizer Suchtpolitik mit Vertiefung der Schadensminderung sowie dem Angebot Kontakt- und Anlaufstelle mit und ohne Konsumraum. Die Beantwortung der Theorie- und Konzeptfragen schliesst das zweite Kapitel ab.

Das dritte Kapitel beinhaltet die Grundlagen der Forschungsarbeit. Es wird aufgezeigt, welche Methoden für die Forschung ausgesucht wurden und die Gründe für die Auswahl werden erläutert. Zuletzt wird dargelegt, wie die Daten ausgewertet und analysiert wurden.

Im vierten Kapitel werden die Forschungsergebnisse zusammengetragen und die wichtigsten Erkenntnisse daraus festgehalten. Dabei werden die Ergebnisse in Kategorien unterteilt dargestellt.

Im fünften Kapitel werden die zuvor dargestellten Forschungsergebnisse mithilfe von Konzepten und Theorien diskutiert. Die Forschungsfragen werden anhand dieser Diskussion im Anschluss beantwortet.

Das sechste Kapitel beinhaltet die Berufsrelevanz sowie die Handlungsempfehlungen für die Praxis. Diese werden an vier verschiedene Bereiche gerichtet.

Zum Abschluss wird im siebten Kapitel ein Ausblick getätigt und ein persönliches Fazit gezogen.

## 2 Theoretische und konzeptionelle Grundlagen

Im folgenden Kapitel wird die theoretische und konzeptionelle Basis für die vorliegende Arbeit gelegt. Zu Beginn wird das Konzept Lebensweltorientierung als Gegenstandstheorie der Sozialen Arbeit vorgestellt. Eng an die Lebensweltorientierung geknüpft ist das Konzept der Sozialraumorientierung. Dieses ist für die vorliegende Arbeit zentral, da die Angebote im Bereich der niederschweligen und akzeptierenden Suchtarbeit im Raum der Betroffenen stattfinden. Bevor auf die niederschwellige und akzeptierende Suchtarbeit eingegangen wird, wird als Grundlage dazu das Konzept niederschwellige Soziale Arbeit vorgestellt. Im Weiteren werden die Suchtpolitik der Schweiz sowie daraus insbesondere die Schadensminderung erläutert. Zuletzt werden als Teil der Schadensminderung die K&As+ vorgestellt, da diese der zentrale Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind.

### 2.1 Konzept Lebensweltorientierung

Das Konzept der Lebenswelt- oder Alltagsorientierung entstand laut Klaus Grunwald und Hans Thiersch (2016) in den Jahren ab 1960 und entwickelte sich in den letzten 40 Jahren aufgrund des gesellschaftlichen Wandels weiter (S. 25). Die Begriffe Lebenswelt und Alltag werden von Grunwald und Thiersch (2008a) synonym verwendet (S. 13). Dies gilt auch für die vorliegende Arbeit. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurde der Sozialstaat demokratisiert. In dieser Zeit der Modernisierung wurden die gesellschaftlichen Bereiche ausdifferenziert und die Soziale Arbeit spezialisierte sich in Fachgebiete. Durch die Veränderungen in der Gesellschaft veränderte sich auch der Alltag der Menschen (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 907). Helmut Lambers (2015) hält fest, dass es «den Alltag als allgemein gültige Kategorie» nicht mehr gibt (S. 104). Die Industrialisierung sowie die Technisierung der Gesellschaft haben den Alltag verändert, wodurch sich die Lebenswelten ausdifferenziert haben (ebd.). Grunwald und Thiersch (2016) betonen, dass die Selbstständigkeit des modernen Menschen gefordert wird und sich das Konzept der Lebensweltorientierung in dieser neuen Herausforderung positioniert (S. 30).

#### 2.1.1 Gegenstand und Menschenbild

Die Lebensweltorientierung sieht die Menschen laut Grunwald und Thiersch (2018) in ihren verschiedenen Lebensverhältnissen. Diese sind geprägt durch Freiheiten und Einschränkungen, die im Zuge der Modernisierung auf die Menschen zukamen. In diesem

Widerspruch der Freiheit und Einschränkung agiert die Lebensweltorientierung. Sie versucht Potentiale der Menschen zu stärken und die Defizite zu überwinden. Das Ziel ist es, einen gelingenderen Alltag zu ermöglichen (S. 906). Der Alltag der Menschen wird als Gegenstand der Sozialen Arbeit bezeichnet. Die Aufgabe der Sozialen Arbeit ist, die Menschen in ihren Lebensverhältnissen, mit ihren Ressourcen und den Schwierigkeiten des Alltags zu sehen und zu verstehen (Grunwald & Thiersch, 2008b, S. 5). Zudem soll die Soziale Arbeit eine soziale Gerechtigkeit realisieren, was auf eine gerechte Gestaltung der Lebensverhältnisse der Menschen abzielt. Alle Menschen werden in der Gesellschaft als gleichwertig betrachtet. Besonderer Respekt gilt den Personen, welche in ihren Lebensverhältnissen nicht zurechtkommen und auf Unterstützung angewiesen sind (Grunwald & Thiersch, 2016, S. 30-31).

### 2.1.2 Alltag und Alltäglichkeit

Für die Lebensweltorientierung ist es zentral, dass zwischen Alltag und Alltäglichkeit unterschieden wird. Grunwald und Thiersch (2016) definieren den Alltag als die Struktur der Gesellschaft, in welcher sich eine Person befindet. Diese Struktur ist gekennzeichnet durch Eigensinnigkeiten sowie Probleme in einem gesellschaftlichen Kontext. Die Alltäglichkeit zeigt auf, wie Menschen ihr Leben erfahren und gestalten. Die Bewältigungsaufgaben in den Dimensionen Raum, Zeit und soziale Beziehungen sowie die Bewältigungsmuster der unterschiedlichen Erfahrungen sind Teil der Alltäglichkeit. Im Alltag sowie in der Alltäglichkeit gilt es, Ressourcen herzuleiten und Probleme zu bewältigen (S. 32-33). In der Lebensweltorientierung wird sowohl der Alltag als auch die Alltäglichkeit rekonstruiert, damit ein gelingenderer Alltag möglich ist (Hans Thiersch, Klaus Grunwald & Stefan Köngeter, 2012, S. 184).

Der Alltag eines Individuums wird durch fünf Zugänge rekonstruiert. Diese werden nachfolgend erläutert:

1. Phänomenologischer Zugang: Die Erkenntnisgewinnung des Alltags basiert auf der Beschreibung des Umfelds der Menschen. Es wird davon ausgegangen, dass sich der Mensch mit seinen Strukturen auseinandersetzen kann und diese zu verändern vermag.
2. Gliederung in soziale Felder: Der Alltag wird rekonstruiert als erfahrene Wirklichkeit in unterschiedlichen Lebensräumen oder Lebensfeldern.

3. Normativ-kritische-Aspekte: Die Rekonstruktion des Alltags basiert auf einer Widersprüchlichkeit. Der Mensch lebt im Widerspruch zwischen Unterdrückungs- und Verdrängungsstrategien von Problemen und der Hoffnung auf gelingendere Verhältnisse.
4. Schnittstelle von Strukturen und Handlungsmustern: Die Rekonstruktion des Alltags wird bestimmt durch die Schnittstelle von objektiven und subjektiven Wahrnehmungen. Innerhalb ihrer Struktur agieren die Menschen nach spezifischen Regeln miteinander.
5. Herausforderungen durch neue soziale Ungleichheit: Der Alltag ist gekennzeichnet durch eine soziale Ungleichheit aufgrund ungerechter Ressourcenverteilung. Der Mensch muss sich im Alltag neu profilieren. Dies geschieht durch Anpassung oder Unterdrückung. Die Rekonstruktion des Alltags deckt diese Umstände auf und zeigt auf, in welchen Lebensräumen angesetzt werden muss. (Thiersch et al., 2012, S. 184-186)

Für die Rekonstruktion der Alltäglichkeit bedient sich die Lebensweltorientierung der folgenden Dimensionen:

1. Erfahrene Zeit: Die Lebensweltorientierung bezieht sich auf die Bewältigungsaufgaben in der jeweiligen Gegenwart.
2. Erfahrener Raum: Der erfahrene Raum jedes Individuums wird betrachtet. Dabei wird versucht, gegebene Ressourcen in dem erfahrenen Lebensraum zugänglich zu machen und dadurch den Raum zu vergrößern.
3. Soziale Beziehungen: Die Lebensweltorientierung nimmt soziale Ressourcen und Spannungen wahr und agiert entsprechend.
4. Alltägliche Bewältigungsaufgaben: Die alltäglichen Aufgaben, welche unauffällig sind (z. B. das Aufstehen oder das Essen), müssen ebenfalls erfasst und bewältigt werden.
5. Hilfe zur Selbsthilfe: Die Menschen sollen sich als Subjekt wahrnehmen, wodurch ein eigenständiges Handeln möglich wird.
6. Gesellschaftliche Bedingungen: Die Lebensverhältnisse sind gesellschaftlich geprägt. Die Lebensweltorientierung soll die gesellschaftlichen sowie politischen Probleme und Anliegen in die Analyse miteinbeziehen. (Thiersch et al., 2012, S. 186-188)

### 2.1.3 Diagnose

Die Diagnose wird mittels zweier Schritte erstellt. In einem ersten Schritt wird die Lebenswelt (Alltag und Alltäglichkeit) mithilfe der zuvor beschriebenen Zugänge und Dimensionen rekonstruiert. Dadurch lassen sich Probleme bei der Bewältigung des Alltags sowie der Alltäglichkeit bestimmen. In einem zweiten Schritt werden die spezifischen Interventionsmöglichkeiten und Optionen für einen gelingenderen Alltag entworfen. Die Optionen und die daraus entstehende Planung für einen gelingenderen Alltag werden in Zusammenarbeit und im Aushandlungsmodus mit der hilfeschuchenden Person zusammen entworfen (Thiersch et al., 2012, S. 191).

### 2.1.4 Struktur- und Handlungsmaximen

Grunwald und Thiersch (2016) definieren Struktur- und Handlungsmaximen, welche das Handeln der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit konkretisieren:

1. Einmischung: Die Soziale Arbeit muss sich in der Gesellschaft sowie in der Sozialpolitik einmischen und auf unterschiedlichen Ebenen auf Themen aufmerksam machen. Dafür soll sich die Soziale Arbeit ihre Rolle als Expertin zunutze machen.
2. Prävention: Die Prävention zielt auf eine unterstützende Struktur für die Zukunft. Es soll gehandelt werden, bevor Krisen entstehen.
3. Alltagsnähe: Hilfen sollen im Alltag der Menschen niederschwellig zugänglich sein (vgl. Kapitel 2.3). Die Hilfe soll alle Lebenslagen und -erfahrungen adressieren.
4. Regionalisierung: Hilfsangebote sollen möglichst regional angeboten werden und den örtlichen Gegebenheiten angepasst werden.
5. Integration: Es wird auf eine Lebenswelt ohne Ausgrenzung gezielt. Dazu ist die Anerkennung von Unterschieden wichtig.
6. Partizipation: Durch die Lebensweltorientierung sollen sich Menschen als Subjekte ihres eigenen Lebens erfahren. Deshalb ist Partizipation unabdingbar. Vielfältige Beteiligungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten sollen hergestellt werden. (S. 42-46)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Soziale Arbeit aufgrund der Technisierung und Pluralisierung ausdifferenziert wurde. Dadurch zielen die Hilfsangebote der Sozialen Arbeit vielfältiger und spezialisierter auf Teilbereiche des Alltags. Die verschiedenen Hilfsangebote und Institutionen, welche in einem Sozialraum vorhanden sind,

sollen zusammen agieren und sich gemeinsam den Bedürfnissen der Menschen annehmen. Dies kann mithilfe der Sozialraumorientierung vorangetrieben werden (Thiersch et al., 2012, S. 193). Auf diese wird im nachfolgenden Kapitel eingegangen.

## 2.2 Konzept Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung hebt laut Frank Früchtel, Gudrun Gyprian und Wolfgang Budde (2013) die strikte Abgrenzung von Fallarbeit und Gemeinwesenarbeit auf. Diese Arbeitsformen werden in die Sozialraumorientierung integriert, wodurch ein mehrschichtiger Ansatz entsteht (S. 9). Wolfgang Hinte (2006) ergänzt, dass die Sozialraumorientierung keine neue Theorie ist, sondern andere Theorien und Methoden nutzt und verbindet (S. 9).

Laut Früchtel et al. (2013) wird in der Sozialraumorientierung nicht das Individuum als Fall betrachtet, sondern der Mensch im sozialen Raum übernimmt den Platz des Falls. Dies hat zur Folge, dass die Arbeit in der Sozialraumorientierung über das Individuum hinausgeht. Im Fokus stehen die verschiedenen Hilfssysteme, die Potentiale eines Stadtteils, die Ressourcen von Netzwerken sowie politische Verteilungsdiskurse (S. 9). Auch Hinte (2006) vertritt die Ansicht, dass nicht die Veränderung des hilfesuchenden Menschen im Zentrum steht. Vielmehr sollen die Lebenswelten so gestaltet werden, dass die Betroffenen auch in prekären Lebenslagen zurechtkommen (S. 9).

### 2.2.1 Definition Raum

Nachfolgend werden verschiedene Definitionen von Raum und Sozialraum wiedergegeben.

Werner Schönig (2014) beschreibt zwei verschiedene Dimensionen eines Raums. Zum einen spricht er vom physikalisch-materiellen Raum, in welchem der Mensch sich physisch bewegt. Zum anderen wird durch die subjektive Wahrnehmung des Raums und durch das Handeln darin ein Raum konstruiert. Dieser wird Sozialraum genannt. Auch in der Sozialraumorientierung existieren zwei Perspektiven auf den Raum. Einerseits wird ein Sozialraum örtlich begrenzt. Die sozialen Behörden definieren Zuständigkeitsbereiche und grenzen sich so geographisch ab. Andererseits entstehen Sozialräume durch die Handlungen und Wahrnehmungen der Betroffenen (S. 16-17).

Ulrich Deinet (2007) spricht von einer Doppelstruktur des Raums, welche sich in zwei zusammenhängende Perspektiven aufteilen lässt. Er unterteilt den Sozialraum in eine materielle Struktur und in die Perspektive der Bewohnenden. In der materiellen Struktur

werden die sozioökonomische Situation, die Wohnsituation, die Bildungssituation sowie die Bebauungsstruktur betrachtet. Zudem werden die sozialen Brennpunkte sowie die materiellen und objektiven Lebensbedingungen in einem Sozialraum identifiziert. Bezüglich der Perspektive der Bewohnenden steht vor allem eine subjektive Perspektive im Vordergrund, welche anhand individueller Handlungszusammenhänge erfasst wird (S. 115-118).

Abschliessend fassen Michel Benda und Sigggi Keppeler (2005) zusammen, dass die territoriale Perspektive, zuvor auch physikalisch-materielle und geographische Perspektive genannt, wichtig ist aufgrund des direkten Einflusses auf die in diesem Zuständigkeitsbereich wohnenden Menschen. Die Perspektive der Betroffenen zeigt die Perspektive der Lebenswelten der Bewohnenden auf. Beide Perspektiven sind essentiell, da sich die Soziale Arbeit immer im Spannungsfeld zwischen Organisation und Individuum befindet. Ein Zusammenspiel beider Perspektiven im Raum ist daher unabdingbar (S. 455).

### 2.2.2 Handlungsprinzipien

Wie erwähnt, befasst sich die Sozialraumorientierung mit dem Individuum und dessen Umfeld. Wolfgang Hinte und Helga Trees (2014) definieren fünf Handlungsprinzipien, welche das Arbeiten konkretisieren:

1. Orientierung am Willen der Menschen: Der Wille des Menschen ist eine zentrale Grundlage für das Arbeiten in der Sozialraumorientierung (S. 51). Der Wille unterscheidet sich vom Wunsch. Beim Wunsch gibt der Mensch die Verantwortung für die notwendigen Handlungsschritte der Fachperson ab. Beim Willen entsteht eine Kraftquelle für die Gestaltung des eigenen Lebens (S. 46). Dieser Wille wird durch die Fachperson nicht bewertet, zensiert oder verurteilt, sondern dient als Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit. Somit respektiert die Fachperson den Eigensinn der Menschen (S. 51).
2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe: Die Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe baut auf dem eigenen Willen des Menschen auf. Die Fachkraft vertritt die Haltung, dass der Mensch mit seinem Willen die Verantwortung für die Bewältigung seiner Lebenslagen selbst übernimmt (S. 52).
3. Konzentration auf die Ressourcen: Damit die Menschen Selbstverantwortung für ihre Lebenslage übernehmen können, müssen sie Zugang zu ihren Ressourcen erhalten. Durch den Fokus auf die Ressourcen werden Potentiale, Fähigkeiten,



Stärken und Kompetenzen zusammen mit der Fachkraft erarbeitet und vertieft (S. 61-62). Dabei wird nicht nur auf den Menschen eingegangen, sondern es werden auch die Ressourcen des Sozialraums analysiert. Durch Netzwerke, Kooperationen oder Solidarität lassen sich viele Ressourcen für die betroffenen Personen erschliessen (S. 71).

4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise: In der Sozialraumorientierung wird laut Hinte und Trees (2014) die Zielgruppe nicht als homogene Masse betrachtet. Die im Sozialraum agierenden, zahlreichen Individuen stehen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen im Fokus. Daraus geht hervor, dass nicht nur der Sichtweise einer eingeschränkten Zielgruppe Beachtung geschenkt wird, sondern jedes Individuum und die dazugehörigen Sichtweisen zielgruppenübergreifend betrachtet werden (S. 73-75).
5. Kooperation und Koordination: Die Sozialraumorientierung lebt davon, dass die Fachperson die relevanten agierenden Personen eines Sozialraums kennt und eine Bereitschaft zu einer Kooperation mit diesen aufweist (S. 76-77).

### 2.2.3 Fallspezifische, fallübergreifende und fallunspezifische Arbeit

Die Hilfeleistungen, welche Sozialarbeitende bei der sozialräumlichen Arbeit ausführen, werden laut Hinte und Trees (2014) auf drei Ebenen ausgetragen (S. 119).

Die erste Ebene ist die fallspezifische Arbeit. Dabei geht es um Tätigkeiten und Hilfeleistungen, welche sich unmittelbar auf den Fall (konkrete Person) beziehen. Die Fachkräfte richten die Hilfeleistungen auf dieser Ebene an den Ressourcen der Klientel aus. Die zweite Ebene ist die fallübergreifende Arbeit. Hier werden Hilfeleistungen und Tätigkeiten ausgeführt, welche die Ressourcen des sozialen Raums nutzen, wobei der Fall im Fokus bleibt. Konkret werden hier Familien, Nachbarschaften oder andere Netzwerke der Betroffenen als Ressource genutzt (Hinte & Trees, 2014, S. 119). Die dritte Ebene wird als fallunspezifische Arbeit bezeichnet. Hier eignen sich Fachkräfte Kenntnisse und Ressourcen in einem sozialen Raum an, ohne dass sie diese einem konkreten Fall zuordnen können. Die Aneignung geschieht unabhängig davon, ob die erlangten Kenntnisse für einen zukünftigen Fall benötigt werden (S. 120).

Früchtel et al. (2013) ergänzen, dass die Sozialraumorientierung auf mehreren Ebenen agiert. Durch fallspezifische Arbeit erfolgt automatisch auch fallunspezifische Arbeit (S. 74).

## 2.2.4 Felder der Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung wird von Budde und Früchtel (2006) in eine methodische Ebene (Arbeitsformen) und eine organisatorische Ebene (Steuerungsebene) aufgeteilt. Auf der methodischen Ebene entsteht eine lebensweltorientierte Arbeitsweise, welche auf den Umbau der Steuerungssysteme der organisatorischen Ebene angewiesen ist (S. 28). Zudem wird davon ausgegangen, dass es eine fallbezogene und eine fallunspezifische Ebene gibt. Diese Ebenen thematisieren die Abgrenzung von Person und Umwelt. Das Zusammenspiel zwischen methodischer und organisatorischer Ebene sowie der fallbezogenen und fallunspezifischen Ebene zeigt die Tabelle 1 (ebd.).

	Fallbezogene Ebene	Fallunspezifische Ebene
Methodische Ebene	Stärkemodel	Fallunspezifische Arbeit
Organisatorische Ebene	Flexibilisierung	Raumbezogene Steuerung

Tabelle 1: Vier Felder der Sozialraumorientierung (stark modifiziert nach Budde & Früchtel, 2006, S. 29)

Folgende Aufgaben der Sozialraumorientierung lassen sich aus der Tabelle 1 ableiten:

### Das Stärkemodel

Im Stärkemodel geht es laut Budde und Früchtel (2006) darum, dass die Betroffenen den Fachkräften Einblicke in ihre Lebenswelten und Ressourcen ermöglichen. Durch diesen Einblick wird den Fachkräften aufgezeigt, wie Leistungen seitens der Fachkräfte gestaltet werden sollen, damit diese auch angenommen und wirksam werden. Die Fachkräfte unterstützen die Betroffenen somit möglichst nahe am Alltag der Betroffenen, erleben diese in ihren Netzwerken und lernen die Ressourcen des Sozialraums der Betroffenen kennen. Ein Lösungsplan ist dann gelungen, wenn dieser integrierend wirkt. Dies ist nur möglich, wenn die Betroffenen nicht von den Ressourcen ihres Sozialraums getrennt werden (S. 30-31).

### Fallunspezifische Arbeit

Wie bereits angesprochen, sind Lösungspläne nur dann integrierend, wenn sie im Sozialraum der Betroffenen umgesetzt werden können. Durch fallunspezifische Arbeit müssen die Fachkräfte den jeweiligen Sozialraum kennen lernen. Der Sozialraum wird somit in die Lösung miteingebunden (S. 33-35).

### Flexibilisierung

Damit Betroffene in ihren Sozialraum integriert werden können, benötigt es flexibel arbeitende Organisationen. Die Organisationen müssen sich stringent am Willen der Betroffenen orientieren. Dieser Wille unterscheidet sich von Person zu Person. Daher müssen Organisationen in der Lage sein, massgeschneiderte Lösungen anzubieten. Das bedeutet, dass ein individueller Lösungsplan immer auch eine Organisationsentwicklung erfordert (S. 37).

### Raumbezogene Steuerung

Für die Bearbeitung eines Falles kommen öffentliche und private Einrichtungen in Frage. In beiden Fällen entstehen Kosten durch die Fallarbeit. Damit Synergien genutzt und die Kosten möglichst tief gehalten werden können, braucht es eine gute Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen. Dazu wird in der Sozialraumorientierung eine gemeinsame Verantwortungs- und Arbeitsteilung angestrebt. Die Zusammenarbeit soll so erfolgen, dass die fachlich beste Lösung für die Betroffenen erreicht werden kann (S. 44).

Die vier Felder zeigen auf, dass in der Sozialraumorientierung stets dem Individuum sowie dessen Umfeld Beachtung geschenkt werden muss. Damit die Sozialraumorientierung gelingt, benötigt es in jedem einzelnen Fall eine Entwicklung in allen vier Feldern (S. 44-45). Was die Sozialraumorientierung für den Praxisalltag bedeutet, erläutert Christian Reutlinger (2017). Die Individuen sollen unkompliziert Unterstützung durch Fachkräfte erhalten. Dies soll nicht nach einem standardisierten Vorgehen erfolgen, sondern individuell erarbeitet werden. Die Sozialraumorientierung bietet die Möglichkeit, Individuen in und mit ihrem Umfeld flexibel zu unterstützen. Eine Niederschwelligkeit der Angebote wird dabei vorausgesetzt (S. 38-39). Auf die Niederschwelligkeit wird im folgenden Kapitel eingegangen.

## 2.3 Niederschwellige Soziale Arbeit

Niederschwelligkeit ist ein Begriff, der in der Sozialen Arbeit weit verbreitet ist und in verschiedenen Gebieten zur Anwendung kommt. Der breite Einsatz des Begriffes führt dazu, dass bezüglich Funktion und Formen Uneinheitliches bezeichnet wird (Hemma Mayrhofer, 2012, S. 10). Grundsätzlich bedeutet Niederschwelligkeit, dass wenig Anforderungen «zur Aufnahme, zur Teilnahme oder zum Verbleib» in einer sozialen Hilfeleistung bestehen (soziales-wissen, ohne Datum). Eine einheitliche und etablierte Defini-

tion des Begriffs Niederschwelligkeit existiert jedoch nicht (Mayrhofer, 2012, S. 146). Hubert Höllmüller (2017) weist darauf hin, dass Niederschwelligkeit eine Grundhaltung darstellt, unter welche sich einzelne Konzepte einordnen lassen (S. 20-21).

### 2.3.1 Begrifflichkeit

Als erstes soll der Begriff niederschwellig erläutert werden. In der Literatur wird entweder von niederschwellig oder von niedrigschwellig gesprochen. Einigkeit besteht darin, dass diese Begriffe synonym zu verwenden sind (Höllmüller, 2017, S. 20; Mayrhofer, 2012, S. 146). Als Gegensatz von niederschwellig wird hochschwellig (oder höher-schwellig) bezeichnet. Beide Begriffe beschreiben Richtungen unterschiedlicher Zugangsmöglichkeiten (Mayrhofer, 2012, S. 146). Die Schwelle bezeichnet ein Hindernis, welches entweder höher oder tiefer ist. Existiert eine Schwelle, wird der Zugang zu etwas, was eigentlich gebraucht wird, erschwert (Höllmüller, 2017, S. 21). Niederschwellige Angebote sollen demzufolge kleine Hindernisse resp. Anforderungen aufweisen, damit Betroffene Zugang erhalten. Die Voraussetzungen bei hochschwelliger Hilfe sind demnach grösser (Mayrhofer, 2012, S. 146-147). Diese Beschreibung impliziert eine gewisse Systemkritik. Die Versorgungslandschaft ist so aufgebaut, dass ein Hindernis besteht, um gewisse Hilfen in Anspruch zu nehmen (Höllmüller, 2017, S. 21).

### 2.3.2 Adressierte Personen und Funktionen niederschwelliger Sozialer Arbeit

Mayrhofer (2012) definiert folgende drei Personengruppen als potentielle Zielgruppe der niederschwelligen Sozialen Arbeit:

#### Personen

- die Hilfe suchen, aber die Anforderungen einer Einrichtung nicht erfüllen können,
- die negative Erfahrungen gemacht und dadurch eine ablehnende Haltung gegenüber dem Hilfesystem haben oder
- die selbst über kein Problembewusstsein verfügen, aber aus Sicht der Sozialen Arbeit bedürftig erscheinen. (S. 147-148)

Niederschwellige Soziale Arbeit versucht in erster Linie, den erwähnten Personen einen Zugang zu den Angeboten des Hilfesystems zu ermöglichen (Mayrhofer, 2012, S. 151-152). Zentral ist dabei das Verhindern des Ausschlusses der Betroffenen aus der Gesellschaft. Mögliche Bereiche, aus denen die Personen ausgeschlossen werden

können, sind beispielsweise nicht nur Arbeit oder Bildung, sondern auch das Hilfesystem (Höllmüller, 2017, S. 20).

In der niederschweligen Sozialen Arbeit geht es sowohl um das Heranführen der Betroffenen an Anschlusslösungen, als auch um das in Kontakt kommen mit dem Hilfesystem. Letzteres ist insbesondere dann wichtig, wenn beispielsweise die körperlichen Grundbedürfnisse der Betroffenen zentral sind. In diesem Fall ist das physische Überleben im Fokus und nicht die Anschlussfähigkeit an andere Angebote der Sozialen Arbeit. Diese kann jedoch zu einem späteren Zeitpunkt angestrebt werden (Mayrhofer, 2012, S. 151-152). Christian Stark (2012) ergänzt, dass niederschwellige Soziale Arbeit die Klientel vor der Schwelle abholt und über diese begleitet, bis höherschwellige Angebote in Anspruch genommen werden können. Er zeigt ebenfalls auf, dass eine Problemlösung bereits durch die niederschwellige Hilfe erreicht werden kann (S. 3).

Die niederschwellige Soziale Arbeit ist eng verknüpft mit der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit (vgl. Kapitel 2.1). Spezifische Interventionen sollen da stattfinden, wo sich das Leben der Betroffenen abspielt. Die niederschwellige Soziale Arbeit orientiert sich deshalb an der Förderung von Lebensweltkompetenzen (Höllmüller, 2017, S. 23-24).

Im Weiteren ist der Aufbau von Vertrauen in das Hilfesystem essentiell, um Personen wieder die Möglichkeit zu geben, die Anforderungen von Hilfsangeboten zu erfüllen (Mayrhofer, 2012, S. 153-154). Dieser Aufbau von Vertrauen kann nur über einen Beziehungsaufbau zwischen Professionellen und Betroffenen erfolgen. Die Professionellen der niederschweligen Sozialen Arbeit müssen in der Lage sein, mit herausfordernden Verhaltensweisen der Klientel umzugehen (Höllmüller, 2017, S. 24).

Zuletzt bestimmt Mayrhofer (2011) zwei unbeabsichtigte Funktionen niederschwelliger Sozialer Arbeit. Einerseits werden durch niederschwellige Soziale Arbeit gesellschaftliche Randbereiche unsichtbar gemacht (S. 9). Handlungen, welche eine Gefahr für die Öffentlichkeit darstellen würden, können in den niederschweligen Organisationen stattfinden und werden so abgeschwächt (Mayrhofer, 2012, S. 157-158). Andererseits ist die «Exklusionsverwaltung» eine unbeabsichtigte Funktion (Mayrhofer, 2011, S. 9). Durch die niederschwellige Soziale Arbeit kann auf der einen Seite eine Chance für eine Anschlusslösung und somit eine Inklusion in die Gesellschaft erreicht werden. Auf der anderen Seite ist es möglich, dass durch niederschwellige Angebote zwar eine

Inklusion in das Hilfesystem erfolgt, aber keine Chance auf eine nachhaltige Problembearbeitung besteht (S. 158-159). Auch niederschwellige Angebote selbst weisen in der Realität häufig Einschränkungen oder Bedingungen auf. Diese führen dazu, dass Betroffene das Angebot in Anspruch nehmen können oder nicht mit der Wirkung, in die Gesellschaft ein- oder ausgeschlossen zu werden (Höllmüller, 2017, S. 26). Diese Bedingungen und Einschränkungen im Sinne einer Kontrolle müssten jedoch aufgegeben werden, um Niederschwelligkeit erfolgreich zu implementieren (S. 31).

Zusammenfassend und vereinfacht gesagt, stellt niederschwellige Soziale Arbeit eine Art Auffangbecken dar für Personen, welche durch das Hilfesystem nicht erreicht werden können (Mayrhofer, 2012, S. 153).

### 2.3.3 Dimensionen von Niederschwelligkeit

Mayrhofer (2012) schlägt vor, die konkrete Umsetzung niederschwelliger Sozialer Arbeit anhand von vier Dimensionen vorzunehmen. Die nachfolgende Abbildung 2 zeigt diese:

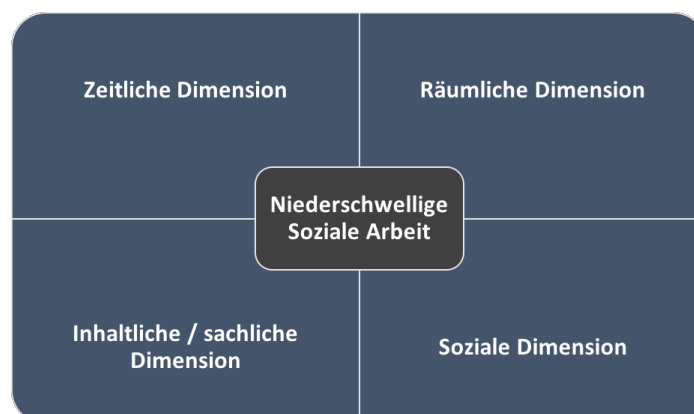


Abbildung 2: Dimensionen niederschwelliger Sozialer Arbeit (eigene Darstellung auf der Basis von Mayrhofer, 2012, S. 159)

#### Zeitliche Dimension

Niederschwelligkeit in Bezug auf die zeitliche Dimension bedeutet, dass sich die Klientel an wenig oder keine Vorgaben bezüglich der Zeitstruktur oder -disziplin halten muss. Dies kann u. a. bedeuten, dass ein Angebot zeitlich unbegrenzt zur Verfügung steht, dass keine Termine abgemacht werden müssen oder die Dauer des Angebots nicht beschränkt ist (S. 160-161).

#### Räumliche Dimension

Grundsätzlich wird unterschieden, ob die Interaktion zwischen Organisation und Klientel in einer Einrichtung der Organisation oder an einem Ort, wo sich die Klientel in ihrem

Alltag aufhält, stattfindet. Erfolgt die Interaktion in einem Raum der Organisation, sind die Lage, die bauliche Gestaltung, das Aussehen und die Einrichtung zentral für einen niederschweligen Zugang. Die Gestaltung des Raums sollte so sein, dass Öffentliches und Privates verbunden werden kann. Dadurch gewinnt die Klientel Vertrauen in die Organisation (S. 162-164).

### **Inhaltliche / sachliche Dimension**

In dieser Dimension sind drei Fragen relevant:

- Um welche Probleme geht es inhaltlich?
- Welche Angebote macht eine Einrichtung?
- Was soll mit den Massnahmen erreicht werden?

Wichtig für die Niederschwelligkeit in dieser Dimension ist, dass es keine Einschränkung gibt bezüglich der Probleme, die bearbeitet werden. Häufig geht es inhaltlich nicht um konkrete Problemlagen, sondern darum, überhaupt mit der Klientel in Kontakt zu kommen. Zentral ist zudem, dass die aktuelle Lebenssituation der Klientel akzeptiert wird und dass sich die Angebote an den Bedürfnissen der Betroffenen orientieren. Teilweise wird zudem eine Zielgruppenoffenheit mit der Niederschwelligkeit assoziiert. Dies kann jedoch in den Hintergrund rücken, wenn der Kontext einer Einrichtung sich explizit einer bestimmten Gruppe zuwendet. Ziele und Erfolge sollten nicht eingefordert werden, damit Leistungen in Anspruch genommen werden können (Mayrhofer, 2012, S. 166-169).

### **Soziale Dimension**

Die soziale Dimension ist teilweise deckungsgleich mit der inhaltlichen Dimension (Mayrhofer, 2012, S. 166). Wichtigstes Merkmal ist die Anonymität, welche in niederschweligen Angeboten gewährt werden soll. Die Anonymität ermöglicht es, mit der Klientel in Kontakt zu kommen, die Vorbehalte gegenüber dem Hilssystem hat. Mit der Anonymität hängt zusammen, dass die Klientel keine Angst vor Kontrolle haben muss (S. 170-171). Höllmüller (2017) definiert Niederschwelligkeit per se als Hilfe ohne Kontrolle (S. 31). Zuletzt ist von grosser Bedeutung, dass die Angebote freiwillig in Anspruch genommen werden (Mayrhofer, 2012, S. 173). Höllmüller (2017) ergänzt die Freiwilligkeit noch um die Themen Akzeptanz, Respekt und Partizipation, welche sowohl für die Professionellen als auch die Betroffenen zentral sind (S. 24).

Zusammenfassend können aus den Dimensionen niederschwelliger Sozialer Arbeit folgende wichtige Merkmale festgehalten werden:

- Keine Ausschliessungsgründe
- Keine Veränderungsansprüche
- Niedrige Anforderungen
- Zwischenstation für Höhereschwelliges. (Hölmüller, 2017, S. 21)

#### 2.3.4 Theorieversuch niederschwelliger Sozialer Arbeit

Niederschwellige Soziale Arbeit ist ein Begriff, welcher wissenschaftlich kaum bearbeitet wurde und dem grösstenteils die theoretische Erfassung fehlt (Hölmüller, 2017, S. 20; Mayrhofer, 2012, S. 10). Mayrhofer (2012) vermutet, dass dies damit zusammenhängt, dass die niederschwellige Soziale Arbeit schwer eingrenzbar ist, dass sie unklare Konturen sowie vielfältige Formen aufweist und sich stets wandelt (S. 10).

Einen Versuch, niederschwellige Soziale Arbeit theoretisch zu behandeln, wagt Ronny Lindner (2008). Er merkt an, dass in der Praxis bei Bedarf auf klassische Theorien der Sozialen Arbeit zurückgegriffen wurde, weil keine eigenständige Theorie existierte (S. 578).

Ausgangspunkt der Theorie ist die Annahme, dass sich die Soziale Arbeit an einem binären System Fall/Nicht-Fall orientiert. Da die Soziale Arbeit auf Fälle angewiesen ist und ein Nicht-Fall dem Inklusionsansatz widersprechen würde, stellt sich folgende Frage: Wie können Personen, die über keine Kopplungsbereitschaft verfügen, als Fälle gewonnen werden (S. 579-580)? Dazu wird die Bezeichnung Klientel mit Kopplungsproblem verwendet. Auch auf Seiten der Sozialen Arbeit stellt sich ein Kopplungsproblem. Die Funktion der Sozialen Arbeit ist bei fehlender Kopplungsbereitschaft local action. Hierbei geht es nicht um eine zielgerichtete Intervention oder um eine Anschlusslösung, sondern um das Generieren eines Falls oder um «Kopplung um jeden Preis» der Betroffenen an das Hilfesystem (S. 583). Zukünftig ist der Übergang in global action möglich, sprich der Übergang in nicht-niederschwellige, fallspezifische Angebote. Die niederschwellige Soziale Arbeit soll also die Kopplungsfähigkeit der Betroffenen stärken, um aus Sicht der Sozialen Arbeit mit diesen in Kontakt zu kommen. Um die Kopplung zu erreichen, bedarf es seitens der Sozialen Arbeit einer Mogelei. Die Angebote können nicht als Soziale Arbeit angepriesen werden, da die Betroffenen aufgrund ihrer



fehlenden Kopplungsbereitschaft abspringen würden. Es werden Angebote gemacht, die als nicht klassisch für die Soziale Arbeit erachtet werden, indem beispielsweise ohne Bedingungen gemeinsam Zeit verbracht wird. Zudem wird signalisiert, dass die Klientel bleiben kann, wie sie ist. So können Personen erreicht werden, die sonst nicht zugänglich sind. Die Kopplung bleibt hier versteckt. Sobald die Betroffenen aber signalisieren, dass global action möglich ist, soll das Angebot entsprechend angepasst werden (S. 582-584). Auch in diesem Theorieversuch wird darauf hingewiesen, dass die Beziehung zu der Klientel zentral ist. Die Theorie von Lindner bildet die Grundlage für weitere Ansätze in spezifischen Arbeitsfeldern und somit auch für das nachfolgende Kapitel niederschwellige und akzeptierende Suchtarbeit (S. 587).

## 2.4 Niederschwellige und akzeptierende Suchtarbeit

Nachdem im vorherigen Kapitel Niederschwelligkeit für die Soziale Arbeit erläutert wurde, wird nun spezifisch auf die Niederschwelligkeit in der Suchtarbeit eingegangen. Zudem wird eine Abgrenzung zum Begriff der akzeptierenden Suchtarbeit vorgenommen. Niederschwelligkeit und Akzeptanzorientierung werden laut Ralf Gerlach (2004) in der Suchthilfe häufig synonym verwendet. Dies ist allerdings nicht richtig, da die beiden Begriffe Unterschiedliches meinen (S. 128).

### 2.4.1 Niederschwellige Suchtarbeit

Für Gerlach (2004) bedeutet Niederschwelligkeit die Zugangsvoraussetzungen zu den Suchthilfeleistungen. Die Voraussetzungen sollen gesenkt werden, damit die Betroffenen die Angebote besser erreichen können (S. 128). Wolfgang Schneider (2006) vertritt ebenfalls die Meinung, dass Niederschwelligkeit die geringe Existenz von Hemmschwellen bedeutet. Tiefe Schwellen ermöglichen, dass suchtkranke Menschen die Angebote der Suchthilfe in Anspruch nehmen. Für Stimmer (2000b) sollen Angebote der niederschweligen Suchthilfe keine Bedingungen an Hilfesuchende stellen. Suchtkranke Menschen sollen frühzeitig erreicht werden, um die gesundheitlichen und sozialen Risiken des Drogenkonsums zu verringern. Zudem ist es wichtig, sich für die Lebenswelt der Betroffenen einzusetzen (S. 431). Für Stöver (2009) sind niederschwellige Angebote offen und unverbindlich sowie nicht an eine Veränderungsbereitschaft der Betroffenen gekoppelt. Die niederschwellige Suchthilfe ist somit die Basis für die akzeptierende Suchtarbeit (vgl. Kapitel 2.4.2). Auch Klaus Rieger (2012) versteht niederschwellige Suchthilfe als szenennahes und akzeptierendes Angebot, welches keine Verhaltensänderung erfordern soll. Die Angebote sollen das Überleben der Betroffe-

nen sichern und ihnen bei der Bewältigung ihres Alltages mitsamt ihren Problemen behilflich sein. Auch sein Ansatz geht somit über den blossen Zugang zum Angebot hinaus. Er betont, dass die Nutzenden von niederschweligen Angeboten als fähig für ein selbstverantwortliches Handeln zu betrachten sind und somit auch die Entscheidung für den Drogenkonsum selbst treffen können (S. 37-38). Die erwähnten Punkte, wie Veränderungsbereitschaft, Bedingungen oder selbstverantwortliches Handeln werden teilweise nicht der niederschweligen, sondern der akzeptierenden Suchthilfe zugeordnet. Auf dieses Thema soll im nachfolgenden Unterkapitel eingegangen werden. Davor sollen vier zentrale Ziele niederschwelliger Suchthilfe erwähnt werden, welche Jost Leune (2002) festhält:

- Überlebenssicherung bei akuter Drogenabhängigkeit
- Verhindern von körperlichen Folgeschäden
- Sicherung der sozialen Struktur der Betroffenen (z. B. Wohnen, Arbeit usw.)
- Erhalt und Verbesserung der körperlichen und psychischen Gesundheit. (S. 375)

#### 2.4.2 Akzeptierende Suchtarbeit

In den 1980er- und 1990er-Jahren zeichnete sich ab, dass das Hilfesystem, welches sich an der Abstinenz orientierte und den Konsum von Drogen unter Strafe stellte, scheiterte. Neben anderen Auswirkungen stieg vor allem die Anzahl Todesfälle durch Drogenkonsum rasant an (Daniela Molnar, 2019, S. 81-82). In dieser Zeit entwickelte sich die akzeptierende Suchtarbeit, welche als Gegenmodell zur früheren Praxis betrachtet werden kann (S. 84). Durch diesen neuen Ansatz konnte eine neue Gruppe Betroffener erreicht werden (Barsch, 2010, S. 12).

Leune (2002) bezeichnet akzeptierende Suchtarbeit als Arbeitsansatz, welcher im Bereich der niederschweligen Suchthilfe angewendet wird. Zentral ist dabei, dass die Betroffenen in ihrer Lebensweise akzeptiert werden. Dies bedeutet insbesondere, dass auch akzeptiert wird, wenn sich eine Person entscheidet, weiterhin Drogen zu konsumieren (S. 375). Eine akzeptierende Suchtarbeit soll nach Barsch (2010) insbesondere den Leidensdruck der Betroffenen verhindern, da eine Begleitung auch angeboten wird, wenn die Person sich nicht an der Abstinenz orientieren möchte (S. 12). Für Stöver (2009) ist Akzeptanz eine Arbeitshaltung, durch die verschiedene Haltungen und Werte miteinander kombiniert werden und die sich mit diesen auseinandersetzt. Die Lebensweise der Betroffenen wird dabei als Ausgangspunkt für das gemeinsame Handeln betrachtet, da diese das Resultat der jeweiligen Lebensgeschichte ist und somit

für die Betroffenen Sinn macht. Die vorhandenen Ressourcen sollen aktiviert werden, um eine Lebensbewältigung zu ermöglichen. Durch die akzeptierende Suchtarbeit als Teil der Schadensminderung (vgl. Kapitel 2.6.4) sollen die Schäden des Konsums für die Betroffenen und die Gesellschaft minimiert werden. Ohne das Erwarten einer Verhaltensänderung soll mittels niederschwelliger Angebote frühzeitig Kontakt aufgenommen werden mit den Betroffenen, welche in ihrer Betrachtungsweise einen problematischen Konsum aufweisen. Diese Niederschwelligkeit ist eine Grundvoraussetzung für die akzeptierende Suchtarbeit (S. 38-39).

Akzeptierende Suchtarbeit zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- Unbürokratisch
- Subjektbezogen
- Bedürfnisorientiert
- Lebensweltbezogen
- Anforderungsarm
- Verständigungsorientiert und nicht bevormundend
- Nicht moralisierend
- Nicht abstinenzfixiert
- Kontrollarm (freiwillig und anonym). (Gerlach, 2004, S. 129)

Zudem sind Partizipation, Gesundheitsförderung sowie eine Zieloffenheit wichtig für die akzeptierende Suchtarbeit (Stöver, 2009, S. 38-39). Zieloffenheit in der Suchtarbeit bedeutet, mit den Betroffenen an einer Veränderung ihres Suchtmittelkonsums zu arbeiten. Das zu erreichende Ziel setzen die Betroffenen selbst. Sie können darüber bestimmen, ob sie eine Veränderung in den Bereichen Abstinenz, Konsumreduktion oder Schadensminderung möchten. Aufgabe der Fachkräfte in der Suchtarbeit ist es, den Suchtmittelkonsum zu thematisieren (Körkel & Nanz, 2016, S. 199).

Die Ziele akzeptierender Suchtarbeit sind eine Überlebenssicherung ohne irreversible Schäden, eine gesundheitliche und psychosoziale Stabilisierung, die Unterstützung eines selbstverantwortlichen und kontrollierten Drogenkonsums sowie die Förderung von Selbsthilfe (Gerlach, 2004, S. 129). Stöver (2009) fügt als Ziel die soziale Integration hinzu (S. 39). Johannes Herwig-Lempp (1993) definiert zudem Ziele auf einer übergeordneten Ebene. Durch akzeptierende Suchtarbeit soll die Lebensqualität verbessert werden, damit ein menschenwürdiges Leben möglich ist. Zudem sollen die Betroffenen

durch eine Erhöhung der Handlungsfreiheit eine Perspektive für ihr Leben erhalten. Zuletzt ist es für die Professionellen der Suchthilfe wichtig, politisch aktiv zu sein und Veränderungen im Hilfesystem anzuregen (S. 99).

Barsch (2010) formuliert Grundideen, die für eine Auseinandersetzung mit dem Thema akzeptierender Suchtarbeit zentral sind:

- Ein Leben mit dem Konsum von psycho-aktiven Substanzen ist mit gesellschaftlich angestrebten Werten vereinbar.
- Ein Leben mit Drogen ist möglich und bedeutet nicht das Ende einer Person und ihres sozialen Umfeldes.
- Konsumierende Menschen sind nicht einer pharmakologischen Macht ausgeliefert.
- Durch Übergabe von Selbstverantwortung stellt akzeptierende Suchtarbeit auch Anforderungen an die Betroffenen.
- Der Konsum ist mit Herausforderungen und Risiken für die Konsumierenden, deren Umfeld sowie die Gesellschaft verbunden. Diese müssen gemeistert werden.
- Das Selbstbestimmungsrecht der Menschen wird respektiert und sie sollen auch Unterstützung erhalten, wenn sie sich für ein Leben mit Drogen entscheiden. (S. 13-14)

### 2.4.3 Niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit

Wie zuvor erläutert, bestehen unterschiedliche Ansichten darüber, was Niederschwelligkeit und Akzeptanzorientierung in der Suchtarbeit bedeutet. Mit Niederschwelligkeit wird oft der Zugang assoziiert und mit Akzeptanzorientierung ein Arbeitsansatz. Wie in Kapitel 2.3 gesehen, ist der bloße Zugang nicht allein entscheidend für die Niederschwelligkeit eines Angebots. Es ist notwendig, die beiden Begriffe miteinander zu kombinieren, damit sie dem Konzept der niederschweligen Sozialen Arbeit am ehesten entsprechen. Zudem lassen sich dadurch die verschiedenen inhaltlichen Punkte, welche entweder der akzeptierenden oder der niederschweligen Suchtarbeit zugeordnet werden, darunter subsumieren. Auch Rieger (2012) fasst die beiden Begriffe zusammen. Das übergeordnete Ziel einer niederschweligen und akzeptanzorientierten Suchtarbeit ist das Überleben der konsumierenden Personen. Durch das Ansetzen bei den Verhaltensweisen im Zusammenhang mit dem Konsum, kann niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit zu einer Reduktion der Belastung für die Öffentlichkeit

beitragen. Ein Beispiel hierfür ist das gemeinsame Einsammeln von Spritzen durch die Professionellen der Suchtarbeit und die Betroffenen (S. 37-39).

Folgende Anwendungsbereiche niederschwelliger und akzeptierender Suchtarbeit ergeben sich für die Praxis:

- Aufenthaltsmöglichkeiten wie z. B. Notschlafstellen
- K&As mit und ohne Konsumraum
- Medizinische Versorgung und Notfallhilfe
- Beratung bei sozialen Themen
- Hilfe bei der Alltagsgestaltung
- Verhindern eines Gefängnisaufenthaltes
- Krisenintervention
- Unterstützung von Selbsthilfegruppen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Streetwork
- Aufsuchende Arbeit in Gefängnissen und Kliniken. (S. 39-40)

Für die vorliegende Arbeit wird im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes von niederschwelliger und akzeptierender Suchtarbeit in Kombination gesprochen.

## 2.5 Geschichte der Suchtpolitik Schweiz

Bis in die 1970er-Jahre war Alkohol das Hauptthema in der Suchthilfe der Schweiz (Petra Baumberger & Stefanie Knocks, 2017, S. 21). Eine eigenständige Suchtpolitik verfolgte die Schweiz bis in diese Zeit nicht (Baumberger, 2013, S. 4). Ende der 1960er-Jahre stieg der Konsum von Drogen in der Schweiz an. Da dadurch das Bewusstsein für das Thema in der Öffentlichkeit und der Politik stieg, wurde 1975 das Betäubungsmittelgesetz (BetmG) revidiert, wodurch die Themen Therapie und Prävention in den Fokus rückten. Davor wurde vor allem auf Repression der Drogenkonsumierenden gesetzt (Baumberger & Knocks, 2017, S. 21). Die Kantone wurden durch die Revision verpflichtet, die gesundheitlichen Probleme des Drogenkonsums zu dämpfen und süchtigen Menschen eine Behandlung anzubieten.

Als gegen Ende der 1980er-Jahre offene Drogenszenen entstanden und die Anzahl drogenabhängiger Personen stark stieg, wurde das Thema in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen (Baumberger, 2013, S. 5). Insbesondere die offenen Drogenszenen in den grossen Städten der Schweiz, wie Zürich oder Bern, führten dazu, dass anfangs der

1990er-Jahre das Thema Drogenkonsum in der Politik und der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert wurde. In dieser Zeit erfolgte eine starke Zunahme der Todesfälle durch Drogenkonsum sowie der Ansteckungsrate mit HIV (Peter Menzi, 2012, S. 27). Gemäss Schneider (2006) waren diese Entwicklungen insbesondere an der gesundheitlichen und sozialen Verelendung der Konsumierenden auszumachen. Menzi (2012) ergänzt, dass mit den abstinenzorientierten Angeboten nicht alle suchtkranken Menschen erreicht werden konnten und somit Therapie und Beratung, Prävention sowie Repression keine ausreichende Wirkung hatten (S. 27). Als Resultat davon erliess der Bund 1991 die Richtlinien zur Nationalen Drogenpolitik, welche die vier Säulen Therapie, Prävention, Repression und Überlebenshilfe enthielt (Baumberger, 2013, S. 5). Die Überlebenshilfe wurde dabei als vierte Säule neu eingeführt und ist der Ausgangspunkt für die Schadensminderung, wie sie auch heute noch Teil der Suchtpolitik ist. Bereits Ende der 1980er-Jahre eröffneten erste K&As+ (Baumberger & Knocks, 2017, S. 21). Auf die Geschichte der K&As+ wird detaillierter in Kapitel 2.7 eingegangen. René Akeret (2014) weist daraufhin, dass es für den Wandel der Suchtpolitik ein grosses Engagement von Fachleuten und Personen aus der Politik brauchte (S. 4). Die gesetzliche Verankerung der Vier-Säulen-Politik sollte im Jahr 2001 durch die Revision des BetmG erfolgen. Diese scheiterte jedoch und konnte erst im Jahr 2008 erfolgreich bewerkstelligt werden (Baumberger, 2013, S. 5). Das Inkrafttreten erfolgte im Jahr 2011 (Michael Schaub, 2013, S. 37).

Die Suchtpolitik hat sich seit den 1990er-Jahren auf alle psychotropen Substanzen ausgeweitet. Auch das Menschenbild von Süchtigen hat sich in dieser Zeit stark gewandelt. Galten süchtige Menschen früher als characterschwach oder haltlos, ist die Sucht heute als Krankheit akzeptiert (Baumberger & Knocks, 2017, S. 21). Wie in Kapitel 2.4.2 erläutert, fand auch ein Umdenken statt, weg von einer ausschliesslich an der Abstinenz orientierten Betrachtungsweise hin zu einer akzeptierenden Haltung gegenüber dem Konsum und den Konsumierenden (Schneider, 2006).

## 2.6 Aktuelle Suchtpolitik Schweiz

Das zuvor beschriebene Vier-Säulen-Modell bildet auch heute die Grundlage für die Suchtpolitik der Schweiz. Im Jahr 2006 wurde das Modell zu einem Würfelmodell erweitert (vgl. Abbildung 3). Dadurch sollen nicht mehr nur die vier Handlungsfelder Therapie und Beratung, Prävention, Repression sowie Schadensminderung betrachtet werden, sondern auch die Konsummuster (risikoarm, problembehaftet, abhängig) und die

verschiedenen Suchtformen und Substanzen (Alkohol, illegale Drogen, Verhaltenssüchte usw.). Insbesondere sollen sowohl substanzgebundene, als auch substanzungebundene Süchte betrachtet werden (Der Bundesrat, 2015, S. 24). Durch die Verbindung einzelner Säulen, Substanzen (oder Verhalten) sowie Konsummuster können mit dem Würfelmodell einzelne Phänomene differenziert betrachtet werden (Toni Berthel, 2006, S. 26).

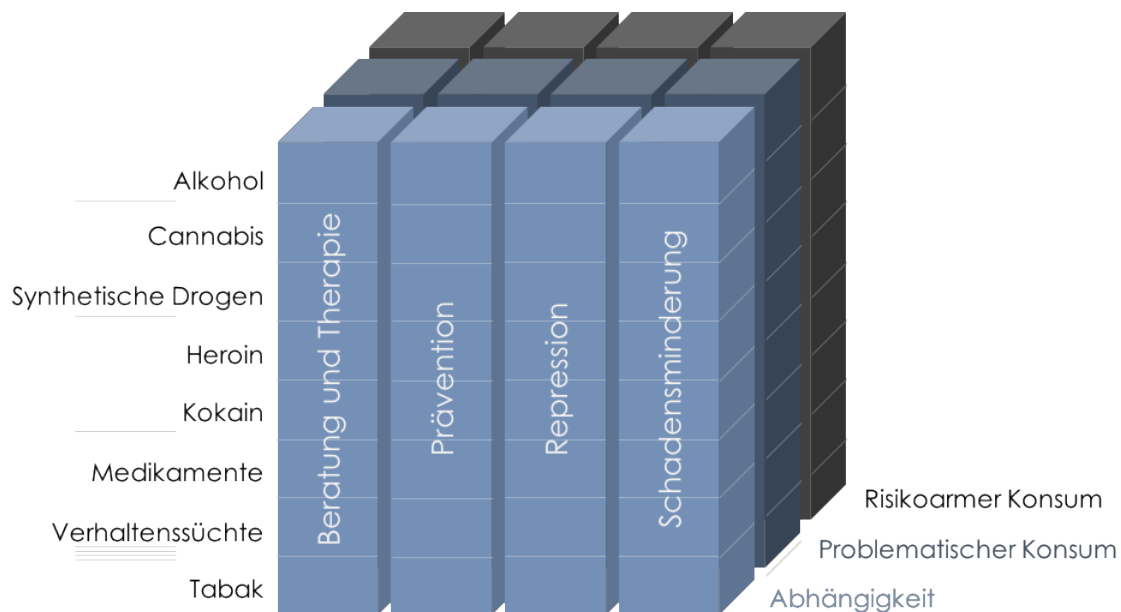


Abbildung 3: Würfelmodell (leicht modifiziert nach Der Bundesrat, 2015, S. 24)

Im Weiteren wurde die Suchtpolitik um die vier Handlungsfelder ‚Koordination und Kooperation‘ (insbesondere die Vernetzung), ‚Wissen‘ (Generierung und Weitergabe), ‚Sensibilisierung und Information‘ der Bevölkerung sowie ‚internationale Politik‘ erweitert (Der Bundesrat, 2015, S. 7).

Nachfolgend werden die vier Säulen der Suchtpolitik beschrieben. Auf die Säulen Therapie und Beratung, Prävention sowie Repression wird nur kurz eingegangen, da sie für diese Arbeit eine untergeordnete Rolle spielen. Auf die Schadensminderung wird zuletzt detaillierter eingegangen.

### 2.6.1 Therapie und Beratung

Menschen, die abhängig sind und eine Reduktion des Konsums anstreben, werden von den Massnahmen in diesem Bereich erfasst. Die Betroffenen sollen eine Kontrolle über ihre Sucht erhalten und allenfalls gar ein abstinentes Leben erreichen. Das Ziel ist die Verbesserung der Lebensqualität sowie des körperlichen und psychischen Zu-

stands der Betroffenen. Mögliche Angebote sind ambulante oder stationäre Suchttherapie, Selbsthilfe oder Beratung in medizinischen sowie psychosozialen Anliegen (Der Bundesrat, 2015, S. 26).

### 2.6.2 Prävention

Durch die Massnahmen dieser Säule sollen Ressourcen gestärkt werden, um Suchtentwicklungen vorzubeugen. Es werden die Früherkennung (das frühzeitiges Wahrnehmen von Anzeichen eines Suchtverhaltens) sowie die Frühintervention (Erkennen und Fördern von Ressourcen von Menschen) zu diesem Bereich gezählt (ebd.).

### 2.6.3 Repression

Die Interventionen des Staates haben das Ziel, durch die Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben den Zugang zu Substanzen oder Verhaltensweisen einzuschränken. Dazu sollen kriminelle Handlungen im Zusammenhang mit dem Konsum unterbunden werden. Da der Konsum von Drogen teilweise illegal ist, müssen die negativen Auswirkungen auf die Betroffenen verhindert werden (§. 27).

### 2.6.4 Schadensminderung

Die Folgen eines Drogenkonsums können sowohl für die Konsumierenden als auch die Gesellschaft vielfältig und schwerwiegend sein (Reinhard Bornemann & Heino Stöver, 2002, S. 468). Beschaffungsstress, Ausgrenzung aus der Gesellschaft, Wohnungslosigkeit, Arbeitslosigkeit oder Armut sind einige Beispiele für Konsequenzen, die für die Betroffenen auftreten können (Stöver, 2016, S. 31-32). Um diesen zu begegnen, wurde im Verlauf der 1990er-Jahre das Konzept der Schadensminderung eingeführt (Bornemann & Stöver, 2002, S. 468). Früher wurde in diesem Zusammenhang von Überlebenshilfe gesprochen und heute wird häufig der englische Begriff harm reduction verwendet (Martin Hafen, 2019, S. 4). Die detaillierte Entwicklung, welche zur Entstehung der Schadensminderung in der Schweiz geführt hat, wurde im Kapitel 2.5 erläutert. Michael Herzig und Andrea Feller (2008) weisen jedoch darauf hin, dass das Konzept Anfang der 1990er-Jahre nicht neu war. Bereits im 19. und 20. Jahrhundert gab es erste Vorläufer, beispielsweise durch die Armensorge oder durch Suppenküchen (S. 4). Das Ziel der Schadensminderung ist es, die direkten und indirekten Schäden, welche durch den Konsum von Drogen entstehen, zu verhindern oder möglichst gering zu halten (Sandro Cattacin, Barbara Lucas & Sandra Vetter, 1996, S. 198). Direkt sollen dabei die gesundheitlichen und sozialen Risiken für die Betroffenen und indirekt die negativen Auswirkungen auf die Gesellschaft verringert werden (Menzi, 2012, S. 27). Durch das



Ausweichen auf weniger riskante oder schädigende Verhaltensweisen der Betroffenen soll die gesundheitliche Verfassung stabilisiert, die soziale Integration erhalten oder die Reintegration gefördert sowie Überlebenshilfe geboten werden. Dadurch soll die Lebensqualität der Betroffenen erhalten werden, damit trotz eines Suchtverhaltens ein möglichst selbstbestimmtes Leben geführt werden kann (Der Bundesrat, 2015, S. 27). Anders als bei der Säule Beratung und Therapie sollen nicht das Ausgangsproblem wie z. B. ein regelmässiger Heroinkonsum, sondern die Folgeprobleme des Konsums adressiert werden (Hafen, 2019, S. 5). Trotzdem kann die Schadensminderung eine Grundlage schaffen, damit allenfalls zu einem späteren Zeitpunkt eine Therapie oder ein Entzug möglich wird. Zudem wird auch für die Gesellschaft eine Verringerung von negativen Folgen des Drogenkonsums angestrebt, wie beispielsweise das Verhindern von Unfällen oder Übertragungen von Krankheiten (Der Bundesrat, 2015, S. 27). Hafen (2019) zeigt auf, dass die Schadensminderung heute vor allem auf den Bereich der illegalen Drogen Anwendung findet. Eine Ausweitung auf legale Substanzen wie Alkohol, Tabak oder Verhaltenssüchte wird in der Fachwelt diskutiert, aber kaum umgesetzt (S. 4).

Gemäss Menzi (2012) wertet die Schadensminderung den Konsum von Drogen nicht und orientiert sich an der Menschenwürde. Dies aufgrund der Erkenntnis, dass die Betroffenen in einer akuten Suchtphase nicht auf den Konsum verzichten können (S. 27). Die Schadensminderung ist folglich eng in Verbindung zu bringen mit dem akzeptierenden Ansatz in der Suchtarbeit. So werden z. B. die Merkmale der akzeptierenden Suchtarbeit (vgl. Seite 24) von infodrog, der schweizerischen Koordinations- und Fachstelle Sucht, als Grundsätze für die Schadensminderung verwendet (Franziska Eckmann, 2016, S. 4). Für die erfolgreiche Umsetzung des Konzepts ist es gemäss Herzig und Feller (2008) notwendig, dass eine lösungs- und zielorientierte Zusammenarbeit zwischen Polizei, Sozialarbeit und Medizin stattfindet (S. 4).

Während der Bund u. a. für die Koordination, den Wissenstransfer oder die Weiterbildung im Bereich der Schadensminderung zuständig ist, liegt die Verantwortung für die lokale Umsetzung und das Schaffen der Angebote bei den Kantonen (Schaub, 2013, S. 37-38). Dies geht aus Art. 3g BetmG hervor, welcher folgendes besagt: «Zur Verhinderung oder Verminderung von gesundheitlichen und sozialen Schäden bei Personen mit suchtbedingten Störungen treffen die Kantone Massnahmen zur Schadenminderung und Überlebenshilfe. Sie schaffen die dazu notwendigen Einrichtungen oder unterstützen private Institutionen, die den Qualitätsanforderungen entsprechen». Aus

dieser Gesetzesgrundlage wird ersichtlich, dass wenig Detailliertes festgehalten wird, wie die Schadensminderung konkret umgesetzt werden soll. Dies führt dazu, dass die Versorgung in den jeweiligen Kantonen unterschiedlich ausgeprägt und teilweise nicht gewährleistet ist (Schaub, 2013, S. 38).

Die Angebote, welche den Konsumierenden im Bereich der Schadensminderung gemacht werden, sind vielfältig und sollen den Betroffenen über den ganzen Verlauf ihrer Abhängigkeit zugänglich gemacht werden (Cattacin et al., 1996, S. 198). Zudem sind sie grösstenteils niederschwellig (Menzi, 2012, S. 27). Nachfolgend werden mögliche Angebote aufgezählt:

- K+As mit und ohne Konsumraum
- Notschlafstellen
- Begleitetes, betreutes Wohnen
- Beschäftigung
- Gassenküchen
- Streetwork
- Drug-Checking, Nightlife
- Beratungsangebote im Bereich der Prostitution
- Angebote im Gefängnis
- Substitution. (Eckmann, 2016, S. 3)

Die Substitution (z. B. heroingestützte Behandlung oder Methadonabgabe) wird seit einigen Jahren durch den Bund nicht mehr offiziell zur Schadensminderung, sondern zur Säule Beratung und Therapie gezählt (Hafen, 2019, S. 5-6). Weltweit betrachtet, wird die Substitution jedoch der Schadensminderung zugeordnet (Akeret, 2014, S. 7).

Die Lebensumstände sowie der psychische und physische Zustand der suchtkranken Menschen haben sich seit der Umsetzung der Schadensminderung stark verbessert. Zudem bestehen heute bessere Chancen zur sozialen Integration und die Verelendung der Drogenkonsumierenden konnte reduziert werden. Die Anzahl Todesfälle durch Drogenkonsum sowie die Ansteckungen mit HIV konnten ebenfalls verringert werden. Der öffentliche Raum wurde entlastet, beispielsweise durch das Verschwinden der offenen Drogenszenen. Allerdings läuft die Schadensminderung Gefahr, Opfer ihres eigenen Erfolges zu werden und sie unterliegt einem Legitimationsdruck. Die

Wahrnehmung für das Suchtproblem in der Gesellschaft nimmt ab und die Erinnerungen an die offenen Drogenszenen verblassen. Es ist deshalb essentiell, dass die Schadensminderung ihre Wirkung nach aussen trägt und ihre Leistungen sichtbar macht (S. 4).

Zum Schluss dieses Unterkapitels soll zusammenfassend eine Abgrenzung der eng miteinander verbundenen Begriffe niederschwellige und akzeptierende Suchtarbeit sowie Schadensminderung erfolgen. Diese Abgrenzung ist jedoch nicht immer trennscharf. Für Uchtenhagen (2005) ist die Schadensminderung «ein drogenpolitisches Postulat», also ein politisches Instrument (S. 53). Wie in Kapitel 2.4 gesehen, ist niederschwellige Suchtarbeit der Zugang und akzeptierende Suchtarbeit eine Arbeitshaltung. Beides ist im Bereich der Schadensminderung zentral.

## 2.7 Kontakt- und Anlaufstellen

Da der Fokus dieser Arbeit auf den K&As+ liegt, wird dem Thema nachfolgend ein eigenes Kapitel gewidmet, obwohl die K&As Teil der Schadensminderung sind.

Im Jahr 1986 wurde in Bern die erste K&A+ der Schweiz eröffnet, damals unter dem Namen Fixerstübli (Moser, 2014, S. 8). Es war ein Novum, dass die Betroffenen und ihr Drogenkonsum akzeptiert wurden und eine medizinische und soziale Betreuung zugestanden wurde (Jakob Huber, 2011, S. 99-100). Die Betroffenen erhielten steriles Injektionsmaterial und konnten auf dem Schwarzmarkt gekaufte Substanzen an einem geschützten Ort und unter Aufsicht konsumieren (Moser, 2014, S. 8). Das Fixerstübli war der Implementierung der Schadensminderung in der Schweizer Suchtpolitik um Jahre voraus und kann als wegbereitende Arbeit bezeichnet werden (Huber, 2011, S. 99-100). Moser (2014) bezeichnet die Entstehung des Fixerstübli als «drogenpolitisches Erdbeben» (S. 8). Auf der Basis der ersten Erfahrungen der K&As+ wurde Ende der 1980er-Jahre ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben, um die Zulässigkeit der K&As+ zu klären. Dieses Gutachten von Dr. Schultz ermöglichte diversen Städten in der Deutschschweiz nachzuziehen und Ende der 1990er- resp. anfangs der 2000er-Jahre ebenfalls K&As+ zu eröffnen (S. 8-10).

Die K&As+ bieten drogenabhängigen Menschen, die nicht auf den Konsum verzichten können, einen niederschweligen Zugang zu Überlebenshilfe und Beratung (infodrog, 2019, S. 4). Durch das Angebot der K&As+ werden die Betroffenen in einer akuten Phase der Abhängigkeit begleitet und ihre physische und psychische Stabilität wird

gefördert. Es ist wichtig, dass zwischen K&As mit und ohne Konsumraum unterschieden wird. K&As ohne Konsumraum sind niederschwellige Treffpunkte, welche z. B. eine Tagesstruktur, psychosoziale Beratung und/oder Verpflegung anbieten (infodrog, 2011, S. 2). Konsumräume ermöglichen zusätzlich den Konsum mitgebrachter Substanzen in hygienischen Umständen und unter Überwachung. Dadurch sollen Infektionen mit Krankheiten, Überdosierungen sowie Konsumationen in der Öffentlichkeit eingedämmt werden (Uchtenhagen, 2005, S. 54). Der Konsum kann in der K&A+ stressfrei und in einem geschützten Rahmen erfolgen (Menzi, 2012, S. 28). Die K&As+ bieten den suchtkranken Menschen eine Alternative zum Konsum in der Öffentlichkeit und tragen somit zur öffentlichen Sicherheit bei (Moser, 2014, S. 10).

Die Angebote in den K&As sollen unbürokratisch erfolgen und die gesellschaftliche Integration fördern (infodrog, 2011, S. 2). Das Angebotspektrum sieht wie folgt aus:

- HIV- und Hepatitisprävention
- Abgabe oder Verkauf von Konsummaterialien (exkl. Substanzen)
- Abgabe von Präventionsmaterialien und Informationen (z. B. Kondome)
- Entsorgung von gebrauchtem Konsummaterial
- Medizinische Grundversorgung und medizinische Nothilfe
- Information und psychosoziale Beratung der Betroffenen sowie Triage zu weiteren Fachstellen und Behörden
- Konsum von mitgebrachten Substanzen in K&As+. (S. 4)

Nebst diesem Grundangebot können weiterführende Angebote gemacht werden, wie Duschköglichkeiten, Kleiderwaschen, Kleiderbörse, Verpflegung, Aufenthaltsmöglichkeiten, Beschäftigung oder Tagesstruktur (S. 5).

Das Arbeiten in den K&As orientiert sich an folgenden Grundsätzen:

- Das Angebot muss niederschwellig sein.
- Betroffene Personen erhalten unabhängig ihres aktuellen Zustandes Unterstützung.
- Es gilt keine Abstinenzpflicht.
- Die Anonymität der Betroffenen muss gesichert sein.
- Der Datenschutz ist gewährleistet. (infodrog, 2011, S. 3)

Das Angebot richtet sich an alle Personen, die eine akute substanzgebundene Abhängigkeit aufweisen und über 18 Jahre alt sind (S. 3). Während 1993 das Durchschnittsalter der Besuchenden der K&As der Schweiz noch bei 26 Jahren lag, war dies im Jahr 2011 bereits auf durchschnittlich 39 Jahre angestiegen. Ca. 80 Prozent der Besuchenden waren dabei männlich (Stéphanie Locicero, Sophie Arnaud, Gabriel Fuglistaler, Françoise Dubois-Arber & Jean-Pierre Gervasoni, 2012, S. 11; Moser, 2014, S. 10). Aktuelle Zahlen zu Altersstruktur und Genderverhältnis aus der vorliegenden Forschung werden in Kapitel 4.2 vorgestellt.

War anfangs Heroin die vorwiegend konsumierte Substanz, kamen mehr und mehr andere Substanzen und Konsumformen hinzu. So bieten die meistens K&As+ seit 2003 neben einem Injektionsraum auch einen Inhalationsraum an, z. B. für den inhalativen Konsum von Kokain oder Heroin (Huber, 2011, S. 103; infodrog, 2019, S. 4). Heute bestehen in der Schweiz 13 K&As+ und 39 K&As (infodrog, 2018, S. 1). Die Angestellten in den K&As stammen hauptsächlich aus dem sozialen sowie dem pflegerischen Bereich. Dadurch kann eine kompetente Betreuung gewährleistet werden (infodrog, 2011, S. 6).

Evelyne Flotiront, Ines Bürge & Paolo Hendry (2008) bezeichnen die K&As+ als Erfolgsgeschichte. In Kombination mit den Angeboten der Substitution konnten viele Probleme angegangen und behoben werden. Die Anzahl am Drogenkonsum gestorbener Personen ist stark gesunken und die offenen Drogenszenen sind Geschichte. Allerdings kämpfen viele Institutionen in einem schwierigen politischen Umfeld und mit Zugänglichkeit von Ressourcen (S. 22). Auch Huber (2011) weist daraufhin, dass sich die K&As+ den gesellschaftspolitischen Gegebenheiten anpassen müssen und dadurch gezwungen sind, sich stetig weiterzuentwickeln (S. 102-103). Es sind jedoch nicht nur die gesellschaftspolitischen Gegebenheiten, die sich ändern, sondern auch die Konsumtrends. Sie erfordern von den K&As+ einen stetigen Anpassungsprozess an die aktuellen Gegebenheiten (Moser, 2014, S. 11).

## 2.8 Beantwortung der Theorie- und Konzeptfragen

Im Sinne einer Zusammenfassung des Kapitels 2 werden nachfolgend die vorgestellten Theorie- und Konzeptfragen beantwortet. Die erste Frage lautet wie folgt:

Was ist niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit und was sind die entsprechenden theoretischen und konzeptionellen Grundlagen?

Niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit findet ihre Grundlagen in den Konzepten der Lebensweltorientierung, der Sozialraumorientierung sowie der niederschweligen Sozialen Arbeit. Das Konzept der Lebensweltorientierung sieht die Menschen in ihren Lebensverhältnissen. Die Lebenswelt der Betroffenen wird rekonstruiert, um die Probleme bei der Bewältigung des Alltags und des Alltäglichen sichtbar zu machen. Aus der Rekonstruktion der Lebenswelt werden Interventionen abgeleitet mit dem Ziel eines gelingenderen Alltags. Das Konzept der Sozialraumorientierung betrachtet das Individuum in und mit seinem Umfeld. Es soll eine ganzheitliche Betrachtung der involvierten Systeme angestrebt werden. Eine Zusammenarbeit mit allen Beteiligten fördert eine Lebenswelt der Betroffenen, in der sie auch in schwierigen Situationen zurechtkommen sollen. Niederschwellige Soziale Arbeit bietet Personen, welche von den Organisationen schwer zu erreichen sind, einen einfachen Zugang zum Hilfesystem. Es wird differenziert zwischen einem einfachen Zugang in Bezug auf die zeitliche, räumliche, inhaltliche sowie soziale Dimension. Diese Dimensionen beinhalten u. a. den Verzicht auf hohe Anforderungen oder Veränderungsansprüche.

Das übergeordnete Ziel der niederschweligen und akzeptierenden Suchtarbeit ist das Überleben der suchtkranken Menschen. Mit der niederschweligen Suchtarbeit wird oft der Zugang zu den Suchthilfeangeboten gemeint. Die Zugangsvoraussetzungen sollen tief sein, damit die suchtkranken Menschen die Angebote in Anspruch nehmen und so die gesundheitlichen und sozialen Risiken des Drogenkonsums verringert werden können. Die Angebote sollen szenennah und akzeptierend sein. Der akzeptierende Teil der Suchtarbeit widerspiegelt eine Arbeitshaltung. Diese beinhaltet, dass die suchtkranken Menschen in ihrer Lebensweise akzeptiert werden. Es soll insbesondere respektiert werden, wenn eine Person nicht auf den Drogenkonsum verzichten kann und keine Abstinenz anstrebt. Ziele der akzeptierenden Suchtarbeit sind u. a. eine gesundheitliche und psychosoziale Stabilisierung oder die soziale Integration der Betroffenen.

Ein Angebot der niederschweligen, akzeptierenden Suchtarbeit sind K&As+, denen die zweite Theorie- und Konzeptfrage gewidmet ist:

Was zeichnet eine Kontakt- und Anlaufstelle mit Konsumraum aus und wo lässt sie sich in der Suchtpolitik verorten?

K&As+ sind niederschwellige Treffpunkte, in denen der Konsum von mitgebrachten Substanzen unter hygienischen Umständen und unter Überwachung möglich ist. Sie leisten so einen Beitrag zur Überlebenshilfe. Nebst der Möglichkeit zum Konsum werden weiterführende Angebote gemacht wie Beratung, die Abgabe von Präventionsmaterialien oder medizinische Grundversorgung. Die K&As+ leisten zudem einen Beitrag zur Verringerung der Folgen des Drogenkonsums für die Öffentlichkeit.

K&As+ sind eine Massnahme der Schadensminderung. Das Ziel der Schadensminderung ist die Verminderung der Schäden durch den Substanzkonsum für die Betroffenen und die Gesellschaft. Die Schadensminderung ist in der Nationalen Strategie Sucht sowie im BetmG verankert und Teil der Vier-Säulen-Politik (Therapie und Beratung, Prävention, Repression und Schadensminderung). Verantwortung für die Umsetzung der Schadensminderung tragen die Kantone. Im BetmG ist nicht detailliert geregelt, wie die Versorgung im Bereich der Schadensminderung konkret auszusehen hat. Dies führt dazu, dass kantonale unterschiedliche Angebote vorhanden sind.

## 3 Forschungsdesign

Nachdem die theoretische und konzeptionelle Grundlage gelegt wurde, wird mit diesem Kapitel in den Forschungsteil übergegangen. In einem ersten Punkt werden die zentralen Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit vorgestellt. Anschliessend wird die Erhebungsmethode erörtert, wobei auf die Expert\*inneninterviews sowie auf das Erstellen des Leitfadens eingegangen wird. Zudem wird das Sampling vorgestellt sowie ein Einblick in den Feldzugang, die Datenerhebung sowie die Datenauswertung gewährt.

### 3.1 Forschungsfragen

Folgende zwei Forschungsfragen werden in der vorliegenden Arbeit behandelt:

- Wie sehen die Rahmenbedingungen aus, mit denen eine Kontakt- und Anlaufstelle in einer Kleinstadt konfrontiert ist?
- Inwiefern generieren Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum einen Mehrwert und für wen?

Für die erste Forschungsfrage ist es zentral, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der befragten K&As+ herauszuarbeiten. Es soll alles betrachtet werden, was eine K&A+ für sich und ihr Umfeld als relevant einstuft. Die zweite Frage zielt auf die Erforschung von positiven Wirkungen, welche das Konzept K&A+ mit sich bringt. Zudem soll ergründet werden, wer davon tangiert ist. Mittels der Forschungsfragen soll herausgefunden werden, wie die K&As+ in den Kleinstädten funktionieren. Dies soll als Grundlage fungieren, um von den bestehenden K&As+ auf andere Kleinstädte zu schliessen, in denen das Angebot nicht existiert.

### 3.2 Erhebungsmethode

Für die Datenerhebung kamen in der vorliegenden Arbeit vier Expert\*inneninterviews zur Anwendung. Für die Durchführung der Interviews wurde ein Leitfaden erstellt.

#### 3.2.1 Expert\*inneninterview

Laut Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (2014) verfügen Expert\*innen über Betriebswissen, welches sich auf eigene Handlungszusammenhänge bezieht sowie Kontextwissen, welches Wissen über andere Felder beinhaltet (S. 23). Beide Wissensarten sind für die vorliegende Forschungsarbeit zentral, weshalb die Wahl auf In-



interviews mit Expert\*innen fiel. Betriebswissen ist deshalb wichtig, weil die Mitarbeitenden der K&As+ Auskunft über ihre tägliche Arbeit und Erfahrungen geben können. Kontextwissen ist relevant, da sich die K&As+ in einem interdisziplinären Feld bewegen und die Gegebenheiten in ihrer Kleinstadt kennen.

### 3.2.2 Erstellung Leitfaden

Für die Durchführung eines Expert\*inneinterviews wird ein Leitfaden mit Leitfragen erstellt. Die Interviews sollen so geführt werden, dass die Befragten durch die Fragen angeregt werden und durch ihre Schilderungen Schwerpunkte setzen können (S. 32). Ein Leitfaden soll die natürliche Entwicklung eines Gespräches nicht blockieren, sondern dazu dienen, dass alle relevanten Punkte im Gespräch thematisiert werden. Die Abfolge der Beantwortung der formulierten Leitfragen spielt keine Rolle (S. 27-28). Auch Horst Otto Mayer (2004) weist darauf hin, dass mit einem Leitfaden thematisch vorstrukturiert wird, damit die für die Forschung relevanten Themen nicht übergangen werden (S. 42). Eine spätere Auswertung wird dadurch vereinfacht. Bei der Erstellung eines Leitfadens werden offene Fragen formuliert, damit die befragte Person frei darauf antworten kann (S. 36).

Für die Erstellung des Leitfadens wurden im Vorfeld die Forschungsfragen sowie relevante Nebenfragen notiert. Daraus ergaben sich verschiedene thematische Felder, welche während der Interviews abgedeckt werden sollten (vgl. Leitfaden im Anhang). Anhand dieser thematischen Felder wurden verschiedene Fragen offen formuliert.

## 3.3 Sampling

Nachstehend wird aufgezeigt, wie die Auswahl der Organisationen und der Interviewpartner\*innen zustande kam. Laut Mayer (2004) steht bei einer Stichprobenbildung in einer qualitativen Forschung die Relevanz der untersuchten Subjekte für das Thema im Vordergrund (S. 38). Für die vorliegende Arbeit sind die jeweiligen Organisationen relevant. Diese wurden deshalb in einem ersten Schritt ausgewählt. Erst im zweiten Schritt erfolgte die Auswahl der Interviewpartner\*innen.

### 3.3.1 Organisationen

Laut Udo Kelle und Susann Kluge (2010) müssen «bedeutsame Verzerrungen der Stichproben vermieden werden» (S. 41). Damit dies nicht geschieht, muss sichergestellt werden, dass «relevante Merkmalskombinationen in der Stichprobe hinreichend vertreten sind» (ebd.).

Die vorliegende Arbeit betrachtet die Relevanz von K&As+ in Kleinstädten. Die Merkmale sind somit das Angebot K&A+ sowie Kleinstadt. Demzufolge wurden die vier kleinsten Städte der Schweiz, welche über eine K&A+ verfügen, definiert. Da es jeweils nur eine K&A+ gibt, waren die zu befragenden Organisationen nach Definition der Städte gegeben. Nachfolgende Tabelle gibt Aufschluss über die ausgewählten Organisationen:

Organisation	Angebot	Stadt	Wohnbevölkerung
Contact, Stiftung für Suchthilfe	Anlaufstelle	Biel	55'159 (BFS, 2020, S. 34)
Verein für Jugendfragen, Prävention und Suchthilfe (vjps)	TASCH	Schaffhausen	36'587 (BFS, 2020, S. 34)
Suchthilfe-Ost	Kontakt- und Anlaufstelle	Olten	18'363 (BFS, 2020, S. 35)
Perspektive Region Solothurn-Grenchen	Kontakt- und Anlaufstelle	Solothurn	16'777 (BFS, 2020, S. 35)

Tabelle 2: Zusammenstellung Organisationen (eigene Darstellung)

Alle befragten Organisationen verfügen über ein Angebot einer K&A+. Drei der vier K&As+ befinden sich in einer Stadt mit einer Wohnbevölkerung, die kleiner als 50'000 ist. Lediglich Biel ist mit einer Wohnbevölkerung von 55'159 leicht über der Definition von Kleinstadt (vgl. Kapitel 1.4.3). Da Biel über einen kleinstädtischen Charakter verfügt, nur leicht über der Grenze von 50'000 Einwohnenden liegt und die viertkleinste Stadt der Schweiz mit einer K&A+ ist, wurde die Anlaufstelle Biel trotzdem in die Forschung miteinbezogen.

Für die Darstellung der Ergebnisse sowie in der Diskussion der Ergebnisse wird der Begriff K&As+ verwendet, wenn mehrere Angebote gemeint sind. Bei einem Verweis auf eine spezifische K&A+ wird der jeweilige Name des Angebots erwähnt.

### 3.3.2 Interviewpartner\*innen

Für die Auswahl der befragten Personen müssen laut Kelle und Kluge (2010) bestimmte Merkmale vorhanden sein, welche für die Forschung von zwingender Relevanz sind (S. 41). Für die vorliegenden Forschungsfragen sind zwei Merkmale von Bedeutung:

- Berufliche Tätigkeit in einem der vier K&As+ in den ausgewählten Kleinstädten.
- Interviewpartner\*in soll aus dem Berufsfeld der Sozialen Arbeit stammen.

Die Interviewpartner\*innen wurden von den angefragten Organisationen aufgrund unserer Kriterien gestellt. In der nachfolgenden Tabelle werden die interviewten Personen aufgelistet:

Angebot	Experte / Expertin	Funktion
Anlaufstelle Biel	Marc Hämmerli	Leiter
TASCH Schaffhausen	Mike Saxer	Mitarbeiter
Kontakt- und Anlaufstelle Olten	Patrizia Twellmann	Bereichsleiterin
Kontakt- und Anlaufstelle Solothurn	Sibylla Motschi	Bereichsleiterin

Tabelle 3: Zusammenstellung Expert\*innen (eigene Darstellung)

### 3.4 Feldzugang

Gemäss Michael Meuser und Ulrike Nagel (2003) ist der Feldzugang bei Expert\*innen-interviews einfach zu organisieren. Die hierarchische Struktur der Organisationen soll dabei genutzt werden (S. 487).

Drei der ausgewählten Organisationen wurden per Mail mit einer knappen Information über das Thema der Bachelor-Arbeit angefragt. Nach den Zusagen der Organisationen wurden jeweils telefonisch Termin und Ort vereinbart. Ein Interview entstand aufgrund persönlicher Kontakte durch einen Dozenten der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit. Zwei Interviews mussten aufgrund der Coronavirus-Pandemie terminlich verschoben werden. Dies geschah mittels Mailverkehr.

### 3.5 Datenerhebung

Für die Erhebung der Daten waren face-to-face Gespräche geplant. Aufgrund der Coronavirus-Pandemie fanden nur zwei der Interviews in der jeweiligen Organisation vor Ort statt. Die zwei anderen Interviews wurden via Skype und Telefon geführt. Alle Gespräche wurden mithilfe von Smartphones aufgezeichnet. Hierfür, sowie für die Veröffentlichung des Namens und des Angebotes in der vorliegenden Arbeit, wurde im Vorfeld jeweils eine mündliche Genehmigung eingeholt. Die Gespräche dauerten zwischen 50 und 70 Minuten. Die Audiodateien wurden im Anschluss transkribiert.

### 3.6 Datenaufbereitung und -auswertung

Die verfassten Transkripte wurden mithilfe des sechsstufigen Auswertungsverfahrens nach Claus Mühlfeld, Paul Windolf, Norbert Lampert und Heidi Krüger (1981) bearbeitet und ausgewertet (S. 335).

Das Verfahren beinhaltet folgende sechs Stufen:

1. Textstellen markieren: Bei einem ersten Durchlesen der Transkripte werden alle Textstellen markiert, welche spontan Antworten auf die Fragen des Leitfadens geben.
2. Einteilung in Kategorien: Die Transkripte werden ein zweites Mal durchgelesen, wobei der Text in Kategorienschemas eingeordnet wird. Die Kategorien werden zeitgleich erweitert.
3. Logik herstellen: Um eine Logik herzustellen, werden die Transkripte ein drittes Mal durchgelesen. Dabei wird auf bedeutungsgleiche sowie widersprechende Passagen und Informationen geachtet.
4. Text formulieren: Die Erkenntnisse aus Stufe drei werden in einem Text verschriftlicht.
5. Ergänzung mit Zitaten: Der erstellte Text aus Stufe vier wird mit aussagekräftigen Zitaten und Interviewausschnitten ergänzt.
6. Darstellung der Auswertung: Der Auswertungstext wird aufbereitet, um die Ergebnisse zu präsentieren. Es werden keine inhaltlichen oder interpretatorischen Schritte gemacht. (§. 336-338)

Die Ergebnisse der Auswertung werden in Kapitel 4 detailliert dargestellt.

## 4 Darstellung der Forschungsergebnisse

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Forschung anhand der Kategorien Auftrag und Finanzierung, Aufgaben und Arbeitsalltag, Entstehung und Geschichte, Standort, Zusammenarbeit und Vernetzung sowie Akzeptanz dargestellt.

### 4.1 Auftrag und Finanzierung

In dieser Kategorie werden die jeweiligen Aufträge und Finanzierungsformen der Organisationen dargestellt.

#### 4.1.1 Auftrag

Bei den befragten Organisationen können die Rechtsformen GmbH, Verein und Stiftung ausgemacht werden. Die Rechtsform beeinflusst den Auftrag nicht. Alle vier K&As+ unterstehen dem übergeordneten Auftrag der Schadensminderung. Dies bedeutet, dass sie niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit leisten. Nebst dem Angebot eines Konsumraums ist bei allen vier K&As+ das Gewähren des Spritzentausches und die Abgabe von saubereren Utensilien für den Substanzkonsum im Auftrag festgehalten. Zudem ist die Verminderung von HIV- und Hepatitisinfektionen sowie die Abgabe von Informationsmaterialien bezüglich übertragbaren Krankheiten Bestandteil des Auftrages. Ergänzt wird der übergeordnete Auftrag der Schadensminderung mit der niederschweligen Beratung und Begleitung sowie der Verbesserung der sozialen Umstände.

Die Befragten kritisieren einheitlich, dass nicht alle Kantone den Auftrag der Schadensminderung erfüllen. Sie sind der Meinung, dass alle Kantone und alle Städte unabhängig ihrer Grösse Verantwortung übernehmen und eine K&A+ zur Verfügung stellen sollten. Die Zitate von Patrizia Twellmann und Marc Hämmerli unterstreichen diese Aussage:

Ein suchtkranker Mensch konsumiert nicht weniger, wenn es das [Angebot] nicht gibt. Sondern er geht (. . .) einfach dorthin, wo es das gibt. Eigentlich ist es nicht in Ordnung, dass wir in der Schweiz so „kantönligeistmässig“ funktionieren. Es ist nicht in Ordnung, dass der Solothurner was weiss ich wohin gehen muss, damit er seinen Stoff holen und dort konsumieren kann. Er wird es so oder so machen. Darum finde ich, dass jeder Kanton in der Pflicht ist, eine Anlaufstelle für diese Menschen zu stellen. (. . .). Da übernimmt man auch Verantwortung für die Menschen. Die sind ja dann nicht einfach nicht da [wenn es keine K&A+ gibt]. Die sind genau gleich da. (Twellmann, Z. 325-338)

Ich glaube aber, es ist ein allgemeines Problem und ich glaube nicht, dass das Bieler Klientel andere Probleme hat, als die Klientel aus einer Ostschweizer Kleinstadt. Die Probleme sind die Gleichen. Die Substanzen, die Konsumationsgewohnheiten (. . .), die Szenegrösse mögen ein bisschen unterschiedlich sein (. . .), aber die Probleme, welche jede einzelne Person beschäftigen im Leben sind (. . .) aus einem gleichen Problemerkis. Deswegen wäre es erstrebenswert, dass jede abhängige Person in der Schweiz, welche ein solches Angebot braucht, auch den Zugang dazu hätte und die Leistungen und Unterstützungen bekäme. (Hämmerli, Z. 563-571)

Nebst dem übergeordneten Auftrag der Schadensminderung für die Betroffenen wird von allen Befragten der Auftrag der Gesellschaft zusätzlich erwähnt. Dieser besteht darin, dass die K&As+ die Gesellschaft vor den Folgen und Schäden des Drogenkonsums in der Öffentlichkeit schützen und den öffentlichen Raum dadurch entlasten. Hämmerli untermauert dies wie folgt:

Der [gesellschaftliche] Auftrag lautet, dass wir den Menschen, welche auf der Strasse konsumieren, auf den Strassen dealen und den öffentlichen Raum beeinträchtigen würden, einen Raum bieten und die Handlungen, welche im öffentlichen Raum geschehen, zu uns nehmen (. . .). Wir sorgen dafür, dass die Öffentlichkeit möglichst wenig gestört wird. (Z. 16-28)

Zwei der Befragten fügen an, dass auch ein Auftrag seitens der Klientel besteht. Dieser lautet, den Betroffenen einen geschützten Rahmen zu bieten für den Konsum. Dadurch erhalten die Betroffenen Sicherheit vor, während und nach dem Konsum. Sibylla Motschi sagt dazu folgendes: «Es gibt diesen Leuten Sicherheit (. . .). Sie können sich bei uns unter hygienischen Bedingungen versorgen lassen und können konsumieren» (Z. 461-463).

#### 4.1.2 Finanzierung

Wie zuvor erwähnt, führen die K&As+ den Auftrag der Schadensminderung aus, welcher Sache der Kantone ist. Nicht alle der befragten K&As+ werden jedoch vom Kanton finanziert, sondern unterschiedliche Modelle können erkannt werden. Grundsätzlich sind Leistungsverträge oder -kataloge mit den Kantonen, Städten oder Gemeinden vorhanden. Die Anlaufstelle Biel wird zu 100 Prozent über einen Leistungsvertrag mit dem Kanton Bern finanziert. Die Kontakt- und Anlaufstelle Solothurn wird durch die Gemeinden der Region unterstützt. Die Gelder der Gemeinden werden vom Kanton Solothurn verwaltet. Der Kanton Solothurn ist Ansprechpartner und koordiniert zwischen der Kontakt- und Anlaufstelle und den Gemeinden. Auf der Grundlage eines Leistungskataloges werden die Gelder vom Kanton Solothurn der Kontakt- und Anlaufstelle ausbezahlt. Die Kontakt- und Anlaufstelle Olten ist eine GmbH. Drei Bezirke sind

an der GmbH beteiligt. Die Einwohnenden der beteiligten Bezirke bezahlen über die Steuern einen gewissen Betrag an die Grundfinanzierung. Die Differenz zwischen der Grundfinanzierung und dem tatsächlichen Budget wird durch die Suchthilfe Ost GmbH erwirtschaftet (Suchthilfe Ost, 2020). Im TASCH Schaffhausen herrscht momentan eine aussergewöhnliche Situation. Grundsätzlich besteht ein Leistungsvertrag mit der Stadt Schaffhausen. Dieser wurde jedoch gekündigt, da das Angebot nicht mehr mit dem Bedarf übereinstimmt und die Stadt Schaffhausen ihr Suchtkonzept überarbeiten will. Die Gelder werden von der Stadt Schaffhausen jedoch fürs TASCH zurückgestellt und nach Vereinbarung eines neuen Leistungsvertrages weiter ausbezahlt.

## 4.2 Angebot und Arbeitsalltag

Im Folgenden werden das Angebot der K&As+, die Alltagssituationen, die Merkmale der Klientel und der Substanzen sowie die Aufgaben der Mitarbeitenden dargestellt.

### 4.2.1 Angebot

Die befragten Personen vertreten die Haltung, dass die Betroffenen die Angebote freiwillig in Anspruch nehmen sollen. Mike Saxer macht folgende Aussage dazu: «Wir wollen, dass die Klientel auf uns zukommt und dies freiwillig» (Z. 100). Folgende Angebote werden in allen vier K&As+ gemacht:

- Aufenthaltsmöglichkeit
- Sprizentausch oder Spritzenverkauf
- Abgabe von Kondomen und Aufklärung über sexuell übertragbare Krankheiten
- Abgabe von Konsummaterial
- Informationen bezüglich gesundheitlicher Risiken
- Medizinische Grundversorgung
- Fachgerechte Entsorgung von Injektionsmaterial
- Möglichkeit zum Wäsche waschen vor Ort
- Verpflegungsmöglichkeit vor Ort oder in der anliegenden Gassenküche
- Niederschwellige Beratung
- Psychosoziale Begleitung
- Niederschwellige Freizeitangebote / Tagesstruktur
- Triage an andere Fachstellen
- Konsumräume (je ein Injektions- und ein Inhalationsraum)

Zudem sind ortsspezifisch zusätzliche Angebote nutzbar:

- Kleiderbörse
- Geschlechtsspezifische Angebote (z. B. Frauenabend mit Gynäkologin, die Auskunft gibt)
- WLAN, Tablet, TV, Zeitungen
- Postadresse
- Sofa zum Erholen oder Schlafen am Tag
- Duschmodöglichkeit
- Administrative Hilfestellungen (z. B. Post öffnen, Steuererklärung ausfüllen)
- Unterstützung bei der Wohnungssuche
- Abgabe von Lebensmitteln

Die Anlaufstelle Biel ist in Zusammenarbeit mit der Dachorganisation Contact, Stiftung für Suchthilfe, zuständig für eine Strassenreinigung in Biel. Dabei werden die Betroffenen miteinbezogen und erhalten eine Arbeitsbeschäftigung. Speziell fällt auf, dass das TASCH Schaffhausen ein erweitertes Angebot anbietet. Seit ca. einem Jahr erfolgt eine aufsuchende Sozialarbeit im öffentlichen Raum; hauptsächlich am Bahnhof. Zudem werden Wohnbegleitungen für die Betroffenen angeboten. Dies ist eine Folge des aufgekündigten Leistungsvertrages mit der Stadt Schaffhausen. Das TASCH befindet sich deshalb in einer Neuorientierung und Weiterentwicklung ihres Angebotes. Dazu führen sie Befragungen mit Betroffenen durch und setzen den Fokus auf die neuen Bedürfnisse.

Zum Schluss soll mittels Zitaten aufgezeigt werden, weshalb die Angebote als wichtig erachtet werden:

«Die Leute, welche bei uns verkehren, ziehen sich [ohne solche Angebote] noch mehr zurück und verwahrlosen völlig» (Saxer, Z. 585).

«Der Vorteil ist riesig. Wir federn natürlich sehr viel ab und haben wahnsinnig hohe Zahlen in den Konsumräumen. Ein Vorteil ist die Entlastung vom öffentlichen Raum und es gibt Sicherheit» (Motschi, Z. 458-461).

«Die Leute müssen irgendwo sein. Wenn sie nicht mehr bei uns sein könnten, wären sie einfach in der Stadt. Die verschwinden nicht einfach, gehen nicht einfach nach Hause» (Twellmann, Z. 286-288).



«Wir können der Klientel eine Alternative zum Konsumieren zu Hause, im Park, auf dem Pausenhof oder auf öffentlichen Toiletten bieten (. . .) Die Klientel kommt im Konsumkontext und offenbart uns dann ihre Probleme. Dies gelingt, weil wir einen Zugang zu ihnen haben» (Hämmerli, Z. 273-280).

In Bezug auf das Angebot der Konsumräume zeigt sich, dass diese in Biel, Olten und Solothurn sehr hoch frequentiert sind. Der Konsumraum bietet den Betroffenen eine gute Zugangsmöglichkeit zur K&A+. Hämmerli macht folgende Aussage dazu: «Da haben wir einen besseren Zugang [zu der Klientel], als wenn wir keine Konsumräume hätten. Die Klientel kommt nicht zu uns, weil sie uns cool oder gut findet, sondern weil sie hier konsumieren kann» (Z. 294-297). Im TASCH Schaffhausen wird der Erhalt der Konsumräume zurzeit im Rahmen der Neuorientierung diskutiert, da diese nicht so gut genutzt werden, wie in den anderen befragten Städten. Am Bahnhof Schaffhausen ist eine relativ grosse Drogenszene entstanden, was das Resultat dieser tiefen Nutzung sein könnte. In Biel sieht die Situation anders aus. Hämmerli sagt dazu folgendes: «Dass wir hier Konsumräume haben, trägt wesentlich dazu bei, dass die Stadt Biel, trotz relativ vieler Personen mit Abhängigkeitsproblemen wenig mit den negativen Auswirkungen konfrontiert ist» (Z. 275-278).

#### 4.2.2 Alltagssituationen

Die Öffnungszeiten der vier K&As+ sind wie folgt:

- Biel:
- Montag – Freitag, 12.00 – 19.15 Uhr
  - Erster Mittwoch im Monat, 12.00 – 18.00 Uhr (Frauen bis 20.00 Uhr)
  - Samstag, 12.00 – 18.00 Uhr
- Schaffhausen:
- Täglich von 11.00 – 16.30 Uhr
  - Montagmorgen bis 11.00 Uhr aufsuchende Sozialarbeit am Bahnhof
  - Freitagabend ab 17.00 Uhr aufsuchende Sozialarbeit am Bahnhof
- Olten:
- Montag – Freitag, 12.00 – 17.00 Uhr
- Solothurn:
- Montag – Freitag, 12.00 – 19.00 Uhr
  - Samstag, Sonntag und Feiertage, 16.00 – 19.00 Uhr

Während der Öffnungszeiten kann die Klientel ohne Voranmeldung oder Termin die K&As+ aufsuchen und alle Angebote nutzen.

Ein normaler oder vorhersehbarer Arbeitsalltag gibt es laut den Befragten nicht. Jeder Tag ist anders und hängt von drei Faktoren ab. Als erstes ist der Andrang der Klientel höher, wenn mehr Substanzen auf der Strasse vorhanden sind. Hierzu macht Hämmerli folgende Aussage: «Wenn die Versorgung von illegalen Substanzen in Biel weniger gut funktioniert, Grossdealer ausgehoben werden oder das Zwischennetzwerk weniger gut zusammenspielt, haben wir weniger Stoff auf der Strasse und dadurch weniger Leute hien» (Z. 526-529). Als zweiter Punkt wurde genannt, dass die Stimmung der Klientel davon abhängt, welche Substanzen auf dem Markt vorhanden sind und konsumiert werden. Bei Heroin ist die Stimmung gemütlich und ruhig; bei Kokain laut und eher aggressiv. Drittens bestimmt die Qualität der konsumierten Substanzen die Stimmung der Betroffenen und den Arbeitsalltag. Wenn sehr reine Substanzen gehandelt werden, kommt es häufiger zu Überdosierungen. Bei schlechter Qualität der Drogen kann es zu Streit zwischen Konsumierenden und Dealenden kommen. Beides führt zu Stresssituationen für die Mitarbeitenden. Der Umgang mit Konflikten zwischen den Besuchenden wurde generell als Herausforderung für die Mitarbeitenden genannt, da flexibel auf die entsprechenden Situationen reagiert werden muss.

In drei der vier befragten K&As+ ist der Kleindeal im Vor- oder Innenhof gestattet und wird toleriert. Die Betroffenen beziehen die Substanzen meistens vor Ort und konsumieren diese anschliessend direkt in einem der dafür vorgesehenen Räume. Es gibt Betroffene, welche mehrmals am Tag konsumieren, aber auch solche, die gar nichts konsumieren. Für die zweitgenannte Gruppe steht die Gesellschaft im Vordergrund.

### 4.2.3 Klientel

Der Zutritt zu den K&As+ ist ab 18 Jahren gestattet. Zutritt haben nur Personen, welche in den entsprechenden Gemeinden oder Einzugsgebieten wohnhaft sind. Dadurch wird die Zutrittsberechtigung geographisch eingeschränkt. Diese Einschränkung wird von zwei Befragten in Frage gestellt, da sie dem Ziel der Schadensminderung nicht gerecht wird. Hämmerli von der Anlaufstelle Biel verteidigt die Zugangsbeschränkung:

Es ist unser Interesse, dass die [nicht in den entsprechenden Gemeinden und Einzugsgebieten wohnhaften Personen] nicht hierhin kommen. Wir sind für die Klientel aus unserem Einzugsgebiet zuständig und wir möchten nicht, dass sich andere Leute hier ansiedeln und der Struktur mehr schaden als nützen (Z. 106-108).

In Biel, Olten und Solothurn wird nur Personen der Zutritt gewährt, welche von einer Suchterkrankung betroffen sind. Dies schliesst z. B. Erstkonsumierende aus. Motschi sagt folgendes dazu: «Wir sprechen die an, welche entweder bald oder bereits aus den

Strukturen herausgeflogen sind» (Z. 185-186). Ergänzend macht Hämmerli folgende Aussage: «Es sind meistens Leute, welche [durch ihre Suchterkrankung] in einer gewissen Form marginalisiert sind und am Rande der Gesellschaft stehen (. . .). Sie haben eingeschränkte Möglichkeiten und Ressourcen, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen» (Z. 132-136). Im TASCH sind neu auch Menschen ohne Suchthintergrund willkommen. Saxer sagt folgendes dazu: «Wir haben auch Leute mit Migrationshintergrund, welche jetzt zu uns kommen, da sie einfach überall gescheitert sind und nicht wissen, wohin sie sonst gehen sollen» (Z. 121-123).

Nachfolgend werden Zahlen und Statistiken zu der Klientel in den befragten K&As+ aufgeführt:

**Biel:** Der Grossteil der Besuchenden ist zwischen 40 und 50 Jahre, ein zweiter Teil zwischen 30 und 40 Jahre, alt. Der Männeranteil der Besuchenden liegt bei 80 Prozent. 300 Personen besuchen die Anlaufstelle jährlich; ca. 50 bis 60 Personen pro Tag.

**Schaffhausen:** Das Alter der Klientel liegt bei 40 Jahren und höher. Der Grossteil der Besuchenden ist männlich. Nur wenige Frauen besuchen das TASCH. Die ältere Generation stellt die Stammkunden. Die jüngere Generation tauscht mehrheitlich nur Spritzen im TASCH. Bei der aufsuchenden Sozialarbeit werden monatlich zwischen 80 und 120 Kontakte gezählt.

**Olten:** Pro Tag besuchen 25 bis 50 Personen die Kontakt- und Anlaufstelle. Die Besuchenden stammen aus 66 verschiedenen Gemeinden.

**Solothurn:** Das Durchschnittsalter liegt bei 43 Jahren. Der Frauenanteil beträgt ca. 25 Prozent der Besuchenden. Pro Jahr wird die Kontakt- und Anlaufstelle von ca. 300 Betroffenen aufgesucht. Davon arbeiten nur drei oder vier Personen im ersten Arbeitsmarkt.

Alle Befragten stellen fest, dass die Zahl der Besuchenden langsam abnimmt. Gründe dazu sind, dass die Menschen sterben, aus der Drogenszene verschwinden oder wegziehen.

#### 4.2.4 Substanzen

Folgende Substanzen werden in den befragten K&As+ konsumiert:

- Biel:** In den Konsumräumen werden täglich ca. 200 Konsumationen getätigt. Hauptsächlich wird Heroin und Kokain konsumiert, etwas weniger Medikamente wie z. B. Benzodiazepine. Amphetamine und Methamphetamine sind Randerscheinungen. Ca. die Hälfte der Substanzen werden inhaliert. Je ein Viertel werden intravenös konsumiert oder geschnupft.
- Schaffhausen:** Es wird hauptsächlich Kokain inhaliert. Heroin wird vor allem bei der älteren Generation noch intravenös konsumiert. Bei den Jungen ist nebst Kokain auch Ritalin stark verbreitet.
- Olten:** Es werden Kokain, Heroin und Medikamente (u. a. Methadon oder Benzodiazepine) inhaliert, intravenös konsumiert oder geschnupft.
- Solothurn:** Hauptsächlich Kokain, Heroin sowie Medikamente werden in verschiedenen Formen konsumiert. In Solothurn ist ein starker Anstieg des Kokainkonsums festzustellen.

Die konsumierten Substanzen sind abhängig von den aktuellen Konsumtrends. Dabei nimmt auch die Polizei eine wichtige Rolle ein, z. B. durch eine strenge oder lockere Handhabung im Bereich der Drogenfahndung. Dies hat einen grossen Einfluss auf die Menge und Qualität der Substanzen.

#### 4.2.5 Aufgaben der Mitarbeitenden

In den befragten K&As+ sind gleichzeitig zwei oder drei Mitarbeitende anwesend. Zwei Berufsgruppen können ausgemacht werden. Sowohl Personen aus dem sozialen (Sozialarbeit und Sozialpädagogik), als auch dem medizinischen resp. pflegerischen Bereich sind vertreten. Es wird darauf hingewiesen, dass jede Aufgabe von allen Angestellten ausgeführt werden muss. Die Teams sind zwischen sieben und zehn Personen gross.

Besonders hervorzuheben sind folgende Aufgaben, welche zusätzlich zu den in Kapitel 4.2.1 vorgestellten Angeboten in allen K&As+ übernommen werden müssen:

- Einlasskontrollen: Bei allen vier K&As+ existieren Zulassungsbeschränkungen. Deswegen müssen Einlasskontrollen durchgeführt werden. Dies stellt eine Herausforderung für die Mitarbeitenden dar, da sie Personen den Zutritt verweigern müssen, die beispielsweise ein temporäres Hausverbot erhalten haben. In der Anlaufstelle Biel wird die Einlasskontrolle durch die Direktion für Sicherheit abgedeckt.
- Hausregeln durchsetzen: In allen vier K&As+ besteht eine Hausordnung mit Regeln für das Zusammensein. Wer die Regeln nicht befolgt, wird von den Mitarbeitenden verwarnet oder temporär der K&A+ verwiesen.
- Vernetzungsarbeit: Die Mitarbeitenden der K&As+ leisten Vernetzungsarbeit (vgl. Kapitel 4.5).
- Öffentlichkeitsarbeit: Durch verschiedene Anlässe, wie z. B. einen Tag der offenen Tür, wird die Öffentlichkeit über das Angebot der K&As+ informiert. Motschi sagt dazu folgendes: «Wir müssen gute Öffentlichkeitsarbeit machen. Man muss uns kennen und wir müssen transparent sein. Wir müssen ganz klar zeigen, wer wir sind und was wir machen» (Z. 597-599).
- Wirkungsarbeit: Z. B. durch das Führen von Statistiken kann die Wirkung der K&A+ gegenüber den involvierten Stellen dargelegt werden.
- Beziehungsarbeit: Hämmerli macht folgende Aussage hierzu: «Ein Teil unserer Arbeit beinhaltet abwarten, bis jemand auf uns zukommt. Und ein Teil der Arbeit ist die Beziehungspflege mit der Klientel [zum Beispiel] durch ein kurzes Gespräch» (Z. 440-442).

Die Aufgaben der Mitarbeitenden der vier befragten K&As+ sind vielfältig und herausfordernd. Ein abwechslungsreicher Arbeitsalltag fordert die Flexibilität der Mitarbeitenden.

### 4.3 Entstehung und Geschichte

Im folgenden Unterkapitel werden die Entstehung sowie der geschichtliche Verlauf der befragten K&As+ beschrieben.

Die Kontakt- und Anlaufstelle Solothurn existiert seit August 1993. Grundlage für die Eröffnung war das Gutachten von Dr. Schultz, welches die rechtliche Basis für das Bestehen von K&As+ legte. Als Hauptgrund für die Eröffnung wird genannt, dass Solothurn nach Zürich und Bern die drittgrösste offene Drogenszene der Schweiz hatte. Dies lag

u. a. daran, dass die Romandie in dieser Zeit eine schlechte Versorgungslage für suchtkranke Menschen hatte. Dadurch bekam Solothurn als Kleinstadt einen Zentrumscharakter für diese Region. Hunderte Personen aus der Romandie pilgerten nach Solothurn, konsumierten dort und verbrachten die Tage und Nächte auf der Strasse. Aus der Ohnmacht der Behörden gegenüber der Lage entschied die Drogenkommission der Stadt Solothurn, eine K&A+ zu eröffnen, um der Situation entgegenzuwirken. Vor allem eine Person leistete wegbereitende Arbeit und trieb die Entscheidung massgebend voran. Die Polizei wies in dieser Zeit konsequent alle Leute, welche nicht in der Region Solothurn wohnhaft waren, zurück. Im Jahr 1998 wurde die Kontakt- und Anlaufstelle in die Dachverbandorganisation Perspektive integriert. Dadurch bekam die Kontakt- und Anlaufstelle einen besseren Ruf in der Gesellschaft. Vor elf Jahren erfolgte ein Umzug. Am Anfang war Widerstand der neuen Nachbarn spürbar. Heute ist die Kontakt- und Anlaufstelle akzeptiert in ihrer Umgebung.

Das TASCH Schaffhausen wurde im Jahr 1994 eröffnet. Schaffhausen hatte in den 1990er-Jahren eine der grössten offenen Drogenszenen der Schweiz. Damit das TASCH eröffnen konnte, brauche es in Schaffhausen eine Person, welche wegbereitende Arbeit leistete. Das TASCH lag anfangs zentral in der Stadt, wo sich die offene Drogenszene befand. Später zog das TASCH an den heutigen Standort um, welcher ausserhalb des Stadtzentrums liegt. Saxer fasst die Entstehung wie folgt zusammen: «[Das TASCH ist] ein Modell, welches entstanden ist aus der damaligen Not der offenen Drogenszene» (Z. 73-74).

Seit dem Jahr 2001 existiert die Anlaufstelle Biel. Sie gehört zu der Contact, Stiftung für Suchthilfe, und ist «die kleine Schwester» der K&A+ in Bern, welche ebenfalls von Contact geführt wird (Hämmerli, Z. 217). Die Anlaufstelle Biel entstand infolge eines Zusammenschlusses zwischen dem Drop-In, welches in Biel etabliert war, und Contact. Zur Entstehung der Anlaufstelle sagt Hämmerli folgendes: «Man hat gewagt, etwas einzugehen und etwas ins Leben zu rufen, als ein Problem gross war» (Z. 334-335).

Die Kontakt- und Anlaufstelle Olten existiert seit November 2017. In den 1990er-Jahren hatte Olten eine grosse offene Drogenszene, welche in den letzten Jahren wieder aufzuflammen begann. Dadurch wurde der Wunsch nach geschützten Konsummöglichkeiten durch die Bevölkerung sowie die Polizei kundgetan. Auch die Betreibenden der Gassenküche, welche ebenfalls der Suchthilfe Ost GmbH zugehören, hegten den Wunsch, eine K&A+ anzubieten. Sie besuchten die K&A+ in Basel, in welcher keine

geographische Zulassungsbeschränkung existiert. Sie stellten fest, dass viele Menschen aus Olten und der Umgebung in der K&A+ in Basel verkehrten. Dadurch wurde noch stärker bewusst, dass es in Olten eine K&A+ benötigt. Nach langem Kampf mit den Behörden bekam die Suchthilfe Ost GmbH schlussendlich grünes Licht, um das Projekt K&A+ zu realisieren.

Die Entstehungsgeschichten der K&As+ sind zeitlich sowie strukturell unterschiedlich verlaufen. Gemeinsam haben alle, dass ein Drogenproblem bestand und die K&As+ versuchten, dieses zu reduzieren. Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass bei allen K&As+ wegbereitende Arbeit geleistet werden musste und einzelne Personen einen grossen Anteil an der Umsetzung innehatten. Hämmerli sagt dazu: «Es hängt von entsprechenden Personen ab, welche das tragen und (. . .) von visionären Gedanken, welche von den entsprechenden Entscheidungstragenden umgesetzt wurden» (Z. 330-333). Zum Schluss soll ein Zitat von Twellmann wiedergegeben werden, welches aufzeigt, dass nicht alles erklärbar ist: «Manchmal gibt es gewisse Sachen, bei welchen man gar nicht richtig sagen kann, warum es so ist (. . .). Manchmal ist es nicht nachvollziehbar, warum etwas jetzt so ist» (Z. 226-230).

#### 4.4 Standort

Im folgenden Kapitel sollen die Eigenheiten und Gemeinsamkeiten der jeweiligen Standorte aufgezeigt werden. Zuerst wird Auskunft gegeben über allgemeine Informationen, die die Befragten zu den jeweiligen Standorten und den K&As+ an diesen Orten gemacht haben. Dazu gehören beispielsweise die Grösse und Charakteristik einer Drogenszene oder Stadt, der Beitrag, den eine K&A+ für eine Stadt leistet, oder die politische Situation vor Ort. Danach werden Vor- und Nachteile eines Standortes innerhalb einer Stadt erläutert. Zuletzt wird Auskunft erteilt über Vor- und Nachteile einer K&A+ in einer Kleinstadt.

##### 4.4.1 Örtliche Gegebenheiten

Die regionalen Besonderheiten sind entscheidend für das Bestehen einer K&A+. Dies wurde im Zusammenhang mit der Entstehung der jeweiligen K&As+ aufgezeigt. In Solothurn befinden sich nicht viele Menschen im Sinne einer Obdachlosigkeit auf der Strasse. Trotzdem existiert eine Kultur von Konsum und die Stadt ist bekannt für den Konsum von Substanzen. Insbesondere der Konsum von Kokain ist in der letzten Zeit stark angestiegen. Da Kokain häufig Non-Stopp konsumiert wird, verlagert sich die Szene der Kokainkonsumierenden ausserhalb der Öffnungszeiten in den öffentlichen

Raum und führt dort zu Emissionen, wie Lärm oder Abfall. Dadurch kommt es zu Reklamationen der Anwohnenden. Dies nimmt die Kontakt- und Anlaufstelle ernst. Motschi ist aber der Meinung, dass die Bevölkerung akzeptieren muss, dass sich die Leute in der Öffentlichkeit aufhalten: «Eine Stadt muss ein gewisses Nachtleben ertragen. Wer in einer Innenstadt wohnt, weiss das, das gehört dazu. Das sollte auch Platz haben da» (Z. 437-439). Solothurn hat zudem eine Zentrumsfunktion (u. a. für die Gebiete Romandie und Jura). Diese geographische Lage spielt eine Rolle bei der Betroffenheit einer Stadt bezüglich Substanzkonsum. Die Lage einer Stadt zieht die Leute an, welche auf der Suche nach Substanzen sind: «Es ist das Erste, dass sich ein Süchtiger überlegt: „Wo bekomme ich den Stoff am schnellsten?“» (Motschi, Z. 535-536). Die Kontakt- und Anlaufstelle Solothurn befindet sich mitten in einem Wohn- und Geschäftsquartier.

Auch Olten ist bekannt als verkehrstechnischer Knotenpunkt. Dies führte dazu, dass in Olten eine grosse offene Drogenszene entstand. Diese Szene ist vorübergehend kleiner geworden, bekam in den letzten Jahren aber wieder Aufwind. Die Kontakt- und Anlaufstelle Olten ist zentral gelegen und befindet sich in der Nähe des Bahnhofes. Im selben Gebäude befindet sich die Gassenküche, welche ebenfalls von der Suchthilfe Ost GmbH geführt wird. Eine Rotation von Substanzen und Personen kann ausgemacht werden. Neue Substanzen oder Personen tauchen an einem Ort auf, gehen zum nächsten und verschwinden dann wieder.

Durch die aufsuchende Arbeit des TASCH Schaffhausen, kommen die Angestellten in der Öffentlichkeit in Kontakt mit der Drogenszene. Diese befindet sich in Schaffhausen hauptsächlich am Bahnhof und ist relativ gross. Unabhängig der Tageszeit halten sich am Bahnhof immer etwa 50 Personen auf. Die Situation ist teilweise ziemlich wild: «Wir sind schon an den Bahnhof gekommen und es hatte Blutlachen, eingeschlagene Scheiben und anscheinend (. . .) haben die SBB-Nutzenden gesagt, dass sie sich am Bahnhof Schaffhausen am unsichersten in der Schweiz fühlen» (Saxer, Z. 206-209). Das TASCH befindet sich in Schaffhausen etwas abgelegen. Saxer bedauert, dass die Einrichtung an den Rand gedrängt wurde und macht hierzu eine ähnliche Aussage wie jene, die zuvor von Motschi zitiert wurde: «Es ist eine Tatsache, mit der sich die Gesellschaft abfinden muss, dass alle Arten von Leuten ein Recht haben, sich in der Stadt aufzuhalten» (Z. 466-468). Die Einrichtung befindet sich in einem blauen Häuschen, welches auffällt und einen hohen Wiedererkennungswert hat.



Die Anlaufstelle Biel ist zentral, in der Nähe des Bahnhofs, aber in der Stadt trotzdem nicht exponiert. Die Drogenszene ist klein; in Relation zur Grösse der Stadt aber doch ziemlich gross. Sehr nah sind die Kantone Neuenburg, Jura und Solothurn. Dies führt dazu, dass auch Biel eine Zentrumsfunktion hat und ein Einkaufstourismus bezüglich Substanzen auszumachen ist. Es ist eine Tendenz festzustellen, dass die Drogenszene in Biel langsam abnimmt.

#### 4.4.2 Was bringt eine Kontakt- und Anlaufstelle mit Konsumraum einer Stadt?

Es kann festgehalten werden, dass in allen vier Städten eine offene Drogenszene besteht oder bestand. Die befragten K&As+ sehen ihre Aufgabe demzufolge in der Entlastung des öffentlichen Raums. Die Städte und die Bevölkerung haben ein Interesse, dass Sicherheit herrscht und wenig Beeinträchtigungen durch den Substanzkonsum erfolgen. Die Bevölkerung soll nicht zu stark konfrontiert sein mit Lärm, Abfall oder herumliegendem Konsummaterial. Dafür engagieren sich die K&As+. Sie achten darauf, dass sich die Drogenszenen nicht ausbreiten und zu stark in der Öffentlichkeit präsent sind. Um diesen Auftrag zu erfüllen, müssen sich die K&As+ möglichst nah an der Drogenszene befinden und unbürokratisch zugänglich sein. Die Entlastung gelingt in Olten gut. Es wird vermutet, dass, wenn es die Kontakt- und Anlaufstelle Olten nicht geben würde, sich wieder mehr randständige Personen in der Öffentlichkeit aufhalten und für Aufsehen sorgen würden.

Ein Beispiel für die Entlastung des öffentlichen Raums ist eine Strassenreinigung, die von der Anlaufstelle Biel organisiert wird. Hämmerli beschreibt dieses Angebot wie folgt:

Wir von der Contact, Stiftung für Suchthilfe, bieten geschützte Arbeitsplätze. Ein Auftrag, den wir dabei wahrnehmen, ist eine Strassenreinigung in Biel. Das heisst, wir gehen mit der Klientel an neuralgische Punkte und reinigen. Dazu gehört, Spritzenmaterial wegzuräumen. Das Spritzenmaterial ist aber ein sehr kleiner Teil, den wir wegräumen (...). Wir haben die Möglichkeit, so den Fokus auf gewisse Ecken [der Stadt] zu richten und der Bevölkerung Entlastung zu bieten. Das wird sehr geschätzt. (Z. 59-66)

Die Anlaufstelle sorgt nicht nur für Sauberkeit, sondern nimmt Entwicklungen der Drogenszene in der Stadt wahr und kann entsprechend Einfluss nehmen.

#### 4.4.3 Politische Situation vor Ort

Die politische Situation vor Ort ist entscheidend für die K&As+ und sie sind abhängig davon. Der Kanton Solothurn (und somit die Städte Solothurn und Olten) ist konservativ

und bürgerlich regiert, was die Umsetzung der Schadensminderung erschwert. Trotzdem ist die Situation im Kanton gut, was dadurch unterstrichen wird, dass die Kontakt- und Anlaufstelle Olten erst im Jahr 2017 eröffnet wurde. Es gab und gibt im Kanton Personen in der Politik, die das Konzept K&A+ unterstützen und das Angebot im Kanton haben wollen. Innerhalb eines Kantons können grosse Unterschiede ausgemacht werden. Die Kontakt- und Anlaufstelle Olten ist in der lokalen Politik weniger akzeptiert, als diejenige in der Stadt Solothurn. Auf das Thema Akzeptanz wird in Kapitel 4.6 genauer eingegangen. Auch im Kanton Bern ist die politische Situation gut. Die Schadensminderung wird als Teil der Suchthilfestrategie anerkannt und umgesetzt. Die K&As+ im Kanton Bern haben eine langjährige Tradition (vgl. Kapitel 2.7) und die Anlaufstelle Biel ist ein Teil dieser Tradition. In der Stadt und im Kanton Schaffhausen sind sich die relevanten Personen in der Politik bewusst, dass es ein niederschwelliges Angebot braucht. Allerdings wird deutlich, wie stark das TASCH von der Politik abhängig ist. Die Stadt hat den Leistungsvertrag gekündigt, da sie sich in der Suchtpolitik neu ausrichten möchte. Das TASCH ist dem ausgeliefert und muss an neuen Lösungen und einem angepassten Angebot mitarbeiten. Zudem wird der zuständige Stadtrat auf Ende des Jahres 2020 austreten. Es könnte sein, dass die nachfolgende Person neue Ideen und Ansichten hat. Auch an diesen müsste sich das TASCH orientieren und anpassen.

#### 4.4.4 Vor- und Nachteile des Standortes einer Kontakt- und Anlaufstelle mit Konsumraum

An jedem Standort der befragten K&As+ gibt es Vor- und Nachteile. Der perfekte Ort für eine K&A+ existiert nicht. Auffallend ist, dass ein Vorteil je nach Betrachtungsweise auch ein Nachteil sein kann; genauso wie umgekehrt.

Drei der vier Befragten bezeichnen die zentrale Lage oder die Nähe zum Bahnhof als Vorteil für ihren Standort, da die K&As+ dadurch für die Betroffenen gut erreichbar sind. Trotz der guten Erreichbarkeit ist es wichtig, dass der Standort weder zu stark exponiert noch mitten im Zentrum der Stadt ist. Im Zusammenhang mit der Exponiertheit soll die Situation in Schaffhausen als Beispiel erwähnt werden: «Einige wollen nicht hierhin kommen. Die anderen wissen genau, dass die Personen, die beim blauen Häuschen aus dem Bus aussteigen, Junkies sind. Sie wollen deshalb lieber etwas Neutraleres» (Saxer, Z. 61-63). Die Leute befürchten eine Stigmatisierung, da sie sich ausgestellt fühlen. Dies sowie auch die zentrale Lage führen zu einer fehlenden Anonymität. Die Betroffenen wünschen sich aber, dass sie eine K&A+ ohne grosses Aufsehen besuchen können.

Viele versuchen ihre Sucht zu verheimlichen, da die Betroffenen immer noch stark stigmatisiert werden. Ein weiterer Nachteil im Zusammenhang mit der zentralen Lage kann in Solothurn erkannt werden. Die Kontakt- und Anlaufstelle befindet sich mitten in einem Wohn- und Geschäftsquartier, was zu Problemen mit der Nachbarschaft führen kann; z. B. wegen Lärmbelästigung oder Abfall. Ein zentraler Standort erfordert deshalb ein stetiges Absprechen mit der Nachbarschaft. Dies spricht für eine abgelegene Lage, da es weniger Absprache mit Nachbarn braucht und die Leute weniger stark auffallen. Zudem erlaubt die Abgelegenheit, draussen zu sein, z. B. um zu grillieren, Musik zu hören oder Tischtennis zu spielen. Trotzdem muss erwähnt werden, dass auch eine abgelegene Lage ihre Nachteile hat. Die Besuchenden der K&As+ sind teilweise älter oder in einem schlechten gesundheitlichen Zustand. Nicht alle Betroffenen können deshalb eine weite Strecke zu Fuss gehen, wie dies beispielsweise in Schaffhausen nötig ist. Ein Busticket können sich zudem aufgrund ihrer finanziellen Situation nicht alle leisten. Die Tabelle 4 gibt einen Überblick zu den erwähnten Vor- und Nachteilen.

	Vorteile	Nachteile
Zentrale Lage	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gute Erreichbarkeit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Exponiertheit (fehlende Anonymität)</li> <li>- Probleme mit der Nachbarschaft (Lärm usw.)</li> </ul>
Abgelegene Lage	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Weniger Absprache mit Nachbarschaft</li> <li>- Möglichkeit für Aktivitäten draussen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schlechte Erreichbarkeit</li> </ul>

Tabelle 4: Überblick Vor- und Nachteile eines Standortes (eigene Darstellung)

#### 4.4.5 Vor- und Nachteile einer Kontakt- und Anlaufstelle mit Konsumraum in einer Kleinstadt

Im Folgenden soll zuerst aufgezeigt werden, inwiefern eine K&A+ davon profitiert, dass sie sich in einer Kleinstadt befindet. Anschliessend werden Nachteile erwähnt, mit welchen eine K&A+ in einer Kleinstadt konfrontiert ist.

Zwei der Befragten nennen die überschaubare Zahl der Klientel als Vorteil, welcher eine Kleinstadt mit sich bringt. Auch wenn die Zahl in Relation zur Grösse der Stadt nicht zwingend klein ist, bleibt sie überschaubar. Es stehen dadurch mehr Ressourcen zur Verfügung, wodurch vertieft mit den Betroffenen an ihren Problemen gearbeitet werden kann. Hämmerli vermutet, dass dies in kleinen K&As+ eher möglich ist, als in grösseren Städten:

Wir haben die Ressourcen, um Antworten auf Anliegen zu geben und können Raum bieten für persönliche Fragen. Das gibt uns die Möglichkeit, mehr mit der Klientel an ihren Problemen, die mit der Sucht zusammenhängen, zu arbeiten. Vielleicht mehr, als dies in Anlaufstellen möglich ist, die grösser sind. Unsere Anlaufstelle ist ein verhältnismässig ruhiger Betrieb mit vielen Möglichkeiten, um punktuell an unvorhergesehenen Problemen zu arbeiten, auf die Leute einzugehen und an ihren Belangen zu arbeiten. (Z. 88-95)

Die einfachere Vernetzung und Zusammenarbeit untereinander ist ein weiterer Vorteil einer Kleinstadt. Die involvierten Fachleute kennen sich, wodurch Netzwerke aufgebaut werden können und bei neuen Situationen schnelle und pragmatische Lösungen gefunden werden. Die politische und organisatorische Struktur ist meistens schlanker und weniger involvierte Abteilungen oder Departemente existieren. Die Wege sind deshalb kürzer und Entscheide können schneller getroffen werden. Auch Lobbyismus ist einfacher zu betreiben, da die Leute teilweise schon seit langer Zeit im Amt sind und Beziehungen aufgebaut wurden. Zudem können durch die bestehenden Bekanntschaften einfachere Verbindungen zur Wirtschaft hergestellt werden. Die K&As+ in den Kleinstädten können sich an den grösseren Städten orientieren. Neue Probleme tauchen meist in den grösseren Städten auf. Von den Erfahrungen der grossen Städte kann eine Kleinstadt profitieren.

Auch auf der Fallebene ist es ein Vorteil, wenn sich die am Hilfesystem beteiligten Personen kennen. Wenn für eine betroffene Person schnell eine Lösung erreicht werden soll, kann dies teilweise unbürokratisch erreicht werden. Hierzu ein Beispiel von Saxer aus Schaffhausen:

Wenn du mit einem Klienten oder einer Klientin etwas erreichen möchtest, zum Beispiel bei einem Amt, geht das manchmal sehr schnell. Das sind sehr kurze Kommunikationswege. Es ist dann von Vorteil, wenn man den Chef vom Sozialdienst persönlich kennt. Dann kann man kurz anrufen und sagen der [Klient] hat ein Problem, können wir nicht ausnahmsweise mehr Budget zur Verfügung stellen. (Z. 431-436)

Saxer verweist auf die Problematik des Datenschutzes, wenn sich die Fachpersonen untereinander kennen und benennt dies als Nachteil:

Es ist manchmal alles ein bisschen vermischt. Ich rufe privat kurz jemanden an und frage ihn etwas. Man kann dann gar nicht so gut anonym über Klienten und Klientinnen sprechen, denn alle kennen einander. Ist es wirklich anonym, wenn jemand die KESB anruft und sagt: „Ich habe einen Klienten mit einem siebenjährigen Sohn“. Dann ist schon ziemlich klar, wer aus der Stadt gemeint ist. Das finde ich sehr problematisch. (Z. 333-338)

Aus diesem Zitat kann ein weiterer Nachteil erkannt werden, welcher alle vier Befragten erwähnen: Die fehlende Anonymität. In einer Kleinstadt sind die Betroffenen stärker ausgestellt und fallen eher auf. Es ist kaum möglich, wie in einer Grossstadt, in der Masse unterzugehen. Dies ist beispielsweise für Personen schwierig, die noch arbeitsfähig sind. Motschi sagt folgendes dazu: «Bei uns ist es so, dass diese Leute nicht unbedingt in unserem Betrieb auftauchen wollen. Sie wollen nicht zu diesen Leuten gezählt werden» (Z. 201-202). Nicht nur für die Betroffenen ist es schwieriger, dass sie schneller auffallen. Jede fremde Person, jede Auseinandersetzung oder jede Grenzüberschreitung fällt in einem kleineren Umfeld sofort auf und kann zu Problemen führen. Ein weiterer Nachteil ist zudem die geographische Beschränkung. Die potentielle Anzahl der Besuchenden ist beschränkt und unterliegt einer natürlichen Grenze, da nur die Betroffenen aus der Region die Anlaufstelle besuchen dürfen. Dies kann in einer Kleinstadt dazu führen, dass es unter den verschiedenen Fachstellen in einer Stadt zu einem Konkurrenzdenken kommt. Es herrscht Angst, dass sich die Organisationen gegenseitig Personen wegnehmen und dadurch allenfalls die eigene Fachstelle gefährdet wird.

#### 4.5 Vernetzung und Zusammenarbeit

Eine K&A+ ist an verschiedenen Fronten mit unterschiedlichen Personen und Stellen konfrontiert und muss mit diesen zusammenarbeiten. Die Wichtigkeit einer guten Zusammenarbeit mit allen Involvierten wird von den Befragten hervorgehoben. Die Anliegen der involvierten Parteien müssen ernstgenommen werden und ein regelmässiger Kontakt untereinander soll bestehen. Im Folgenden wird unterschieden zwischen Zusammenarbeit mit der Polizei, den politischen Behörden und Entscheidungstragenden (meist Gemeinden, Städte und/oder Kantone), auf Fallebene und mit den Nachbarn. Zuletzt werden noch diverse Zusammenarbeitsformen vorgestellt.

##### 4.5.1 Zusammenarbeit mit der Polizei

Eine gute Zusammenarbeit mit der Polizei wird von allen befragten K&As+ angestrebt. Dies ist insbesondere deshalb wichtig, da der Konsum und Besitz von Drogen illegal ist und die Polizei diesen innerhalb einer K&A+ gewähren muss. Die Wichtigkeit einer guten Zusammenarbeit mit der Polizei beschreibt Motschi wie folgt:

Die könnten im Prinzip vor unsere Einrichtung stehen und jede Klientin und jeden Klienten abfangen. Dann würden sie wahrscheinlich bei allen etwas finden. Das machen sie ja nicht, weil wir das zusammen abgemacht haben und wissen, dass es nichts bringt. Die Polizei hat einen Auftrag, wir haben einen Auftrag und wir schauen immer, wie wir das gut miteinander abstimmen können, so dass es sich ergänzt und dass wir zusammen die Probleme angehen können. (Z. 605-610)

Drei der Befragten geben an, dass die Zusammenarbeit mit der Polizei gut ist. Es werden verschiedene Formen der Zusammenarbeit umgesetzt. Das TASCH Schaffhausen nimmt an Sitzungen der Polizei teil. Dadurch erfährt das TASCH, welche Probleme gerade anstehen und wie diese angegangen werden. Bei Notfällen oder Problemen, wie Gewalt im TASCH, wird die Polizei beigezogen. Die Anlaufstelle Biel ist ebenfalls in einem stetigen Austausch mit der Polizei. Treten vermehrt Probleme auf, wie z. B. das Vorfinden von Konsummaterialien im öffentlichen Raum, werden mehr Patrouillen angestrebt. Im Zusammenhang mit der Zulassungsverweigerung für Personen, die nicht aus der Region Biel sind, kommt es gelegentlich zu Problemen, bei denen die Polizei beigezogen werden muss. In Solothurn finden regelmässig Treffen mit der Stadt- sowie der Kantonspolizei statt. Hierzu ein Zitat von Motschi:

Wir zeigen ihnen [der Polizei] unsere Betriebe genau, damit sie wissen, wer wir sind und auch Vertrauen zu uns haben. Wir sind einfach darauf angewiesen, dass die Polizei uns hilft, wenn wir Probleme haben, die wir selbst nicht lösen können. Die Polizei auf der anderen Seite schätzt unseren Einsatz und sagt, dass wir mit unserem Angebot den öffentlichen Raum enorm spürbar entlasten. (Z. 249-253)

In Olten wird die Zusammenarbeit als weniger gut resp. fast nicht vorhanden beschrieben. Bestrebungen, diese Zusammenarbeit zu intensivieren, werden zwar gemacht; Diese waren allerdings eher erfolglos; möglicherweise, da die Kontakt- und Anlaufstelle noch nicht lange existiert. Zum Schluss soll noch ein Beispiel erwähnt werden, welches aufzeigt, welche Konsequenzen Störungen in der Zusammenarbeit mit der Polizei haben können. Die Polizei hat einen Dealer auf dem Vorplatz vom TASCH verhaftet. Saxer meint dazu: «Das war etwas schlecht von der Polizei, dass sie ihn nicht sonst irgendwo verhaftet haben. Das hat uns viel Vertrauen gekostet. Viele Klienten und Klientinnen meinten, dass wir mit der Polizei zusammengearbeitet haben. Das ist teilweise bis heute noch herausfordernd» (Z. 350-352).

#### 4.5.2 Zusammenarbeit mit den politischen Behörden und Entscheidungstragenden

Die Zusammenarbeit mit den politischen Behörden und Entscheidungstragenden ist für eine K&A+ essentiell, da meist eine finanzielle Abhängigkeit damit zusammenhängt. Twellmann formuliert diese Situation wie folgt: «Diejenigen, die das Geld haben, haben die Macht, das ist einfach so. Da müssen wir uns dem hingeben und schauen, dass wir so gut wie möglich Einfluss nehmen» (Z. 317-319).

Wiederum beschreiben drei der vier befragten Personen die Zusammenarbeit in diesem Bereich als gut bis sehr gut. Um Einfluss zu nehmen und mit der Politik zusammenzuarbeiten, wird Verschiedenes angewandt. Zu einer guten Zusammenarbeit in diesem Bereich gehören das Aufbauen von festen Beziehungen, ein gutes Netzwerk sowie eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit. Durch Letztere soll aufgezeigt werden, was die Kontakt- und Anlaufstelle bewirkt. In Solothurn erfolgt die Öffentlichkeitsarbeit beispielsweise durch einen regelmässigen Gassenrundgang oder ein Sponsoringessen. Zudem wurde ein Argumentarium mit Gründen für eine K&A+ aufgestellt, welches in den Verhandlungen eingebracht werden kann. Diese werden mit dem Kanton geführt, welcher als Koordinator und Vermittler zwischen der Organisation und den Gemeinden fungiert. Die Geschäftsleitung muss beim Kanton einen guten Eindruck hinterlassen und die Wirkung der Kontakt- und Anlaufstelle aufzeigen. Auch hier ist ein gutes Zusammenarbeiten wichtig. So kann die Unterstützung für die K&A+ erhalten bleiben (vgl. auch Kapitel 4.6.1). In Biel arbeitet die Anlaufstelle in verschiedenen politischen Gremien mit. Die politischen Entscheidungen können von Einzelpersonen abhängig sein. Dies macht es besonders wichtig, dass eine gute Zusammenarbeit stattfindet. In Schaffhausen ist es vor allem die Geschäftsleitung, welche in eine gute Zusammenarbeit mit den politischen Instanzen investiert. Dadurch wird der Informationsfluss gewährt und es kann transparent kommuniziert und zusammengearbeitet werden. Wie gesagt, wurde in Schaffhausen der Leistungsvertrag gekündigt. Das TASCH muss mit der Stadt zusammenarbeiten, um ein neues Angebot zu entwickeln. Mit dem neuen Mitglied des Stadtrats ab 2021 wird ein neuer Beziehungsaufbau nötig sein. Einigkeit herrscht darüber, dass ein Beziehungsaufbau in diesem Bereich Zeit und Energie benötigt.

Die Kontakt- und Anlaufstelle Olten ist auch politisch weniger gut vernetzt, als beispielsweise jene in Solothurn im gleichen Kanton. Die Mitarbeitenden wünschen, politisch mehr Einfluss zu nehmen und aufzuzeigen, was erreicht wird in der Kontakt- und Anlaufstelle.

#### 4.5.3 Zusammenarbeit mit den Nachbarn

Eine gute Zusammenarbeit mit den Nachbarn ist für alle befragten K&As+ wichtig, da es auch die Akzeptanz vor Ort verstärkt (vgl. Kapitel 4.6.2). Besonders wichtig ist sie jedoch für diejenigen, welche zentral gelegen sind. Insbesondere die K&As+ in Solothurn und Biel verweisen auf die Möglichkeit, dass sich die Nachbarn melden können,

wenn Probleme entstehen. Wichtig ist dabei, dass die Anliegen der Nachbarn ernstgenommen werden. Es finden gemeinsame Treffen (teilweise auch mit der Polizei) statt und die Nachbarn können bei Vorfällen per Mail oder telefonisch Kontakt aufnehmen mit der K&A+. So wird zusammen eruiert, wie die Emissionen verringert und für alle gute Lösungen gefunden werden können. Die Zusammenarbeit mit der Nachbarschaft ist mit viel Aufwand verbunden; jedoch ist sie für eine gute Einbettung ins Umfeld essentiell.

In Schaffhausen gibt es durch den eher abgelegenen Ort weniger Nachbarn, die vom Betrieb des TASCHs betroffen sind. Vor allem ein Nachbar meldet sich, wenn Probleme auftauchen.

#### 4.5.4 Diverse Zusammenarbeitsformen

Zuletzt sollen noch diverse Vernetzungsformen aufgezeigt werden, welche punktuell erwähnt wurden. Es existiert ein Austauschtreffen mit diversen K&As mit und ohne Konsumraum der Schweiz. Dieses findet viermal im Jahr statt und ermöglicht einen fachlichen Austausch. Es können Vergleiche gemacht, Erfahrungen ausgetauscht oder Trends besprochen werden.

Twellmann bemängelt, dass in der Schweiz keine bessere Zusammenarbeit zwischen den Kantonen existiert:

Es ist etwas schade, dass wir in der Schweiz nicht besser und bewusster zusammenarbeiten, so dass man auch voneinander profitieren kann. Es ist nicht nötig, dass der Berner eine Erfahrung macht und der Luzerner muss sie danach ebenfalls machen. Es bringt nichts. Man könnte so viel profitieren, aber das liegt einfach nicht drin und hat politische Gründe. (Z. 155-159)

Zuletzt sei noch die Zusammenarbeit auf Fallebene erwähnt. Insbesondere die Vertreter aus Biel und Schaffhausen weisen darauf hin, dass diese wichtig und gut ist. In Biel und Schaffhausen findet eine enge Zusammenarbeit mit dem Sozialdienst statt. Von einer guten Zusammenarbeitsform auf Fallebene profitiert die Klientel. Trotzdem ist es wichtig, dass nicht alles ausgeführt wird was z. B. ein Sozialdienst verlangt und klare Grenzen gesetzt werden.

Die Anlaufstelle Biel arbeitet eng mit der Stadt zusammen. Dadurch kann das «Handling der Drogenszene» sichergestellt werden (Hämmerli, Z. 258-259).



## 4.6 Akzeptanz der Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum vor Ort

Im nachfolgenden Abschnitt soll aufgezeigt werden, inwiefern die K&As+ an den jeweiligen Standorten von ihrem Umfeld akzeptiert werden. Generell kann gesagt werden, dass alle vier Befragten der Meinung sind, dass eine Akzeptanz für das Angebot vorhanden ist. Drei Befragte beurteilten die Akzeptanz als gut. In den Interviews kristallisierten sich die Bereiche Akzeptanz in der Politik, der Nachbarschaft sowie der Gesellschaft heraus, auf welche nun eingegangen wird.

### 4.6.1 Akzeptanz in der Politik

Wie erwähnt, sind die politischen Gegebenheiten vor Ort entscheidend für die Akzeptanz. Grundsätzlich ist die Akzeptanz für die K&As+ an allen vier Standorten hoch, auch wenn die politische Ausgangslage nicht an allen vier Standorten gleich ist (vgl. dazu Kapitel 4.4.3).

In Solothurn herrschte ein grosser Kampf mit den politischen Behörden, bis die Kontakt- und Anlaufstelle entstehen konnte. Mittlerweile ist die Akzeptanz trotz der konservativen politischen Haltung im Kanton gut. Die Kontakt- und Anlaufstelle ist bisher nicht in Frage gestellt worden und kann in Ruhe arbeiten. Trotzdem bleibt eine gewisse Unsicherheit. Motschi äussert sich dazu folgendermassen:

Ich sehe das Problem einfach in anderen Regionen, anderen Städten der Schweiz. Es könnte auch auf uns irgendwann zukommen, dass durch Wahlen die Köpfe [in der Politik] wechseln. Wir müssen damit rechnen, denn das ist einfach nicht sicher und deshalb müssen wir immer parat sein. (Z. 405-408)

Um für Veränderungen gewappnet zu sein, sind Öffentlichkeitsarbeit, gute Beziehungen sowie ein Argumentarium wichtig. Die Akzeptanz der Kontakt- und Anlaufstelle Olten hat sich seit der Eröffnung verbessert und ist mittlerweile gut. Sie könnte jedoch besser sein und ist nicht so gut wie jene in der Stadt Solothurn. Entscheidend für eine gute Akzeptanz ist eine langjährige Beziehungspflege zu den involvierten Parteien und ein stetiger und guter Austausch mit diesen.

Auch in Biel wurde die Anlaufstelle in den letzten Jahren nie in Frage gestellt. Die Akzeptanz ist sehr hoch. Dies hängt damit zusammen, dass die K&As+ im Kanton Bern ein anerkanntes Mittel der Schadensminderung sind. Dies reicht jedoch nicht, da beispielsweise die Stadt Thun (ebenfalls Kanton Bern) nur eine K&A ohne Konsumraum hat. Das Angebot muss daher auch in der lokalen Politik der Stadt akzeptiert sein. Zudem ist die Anlaufstelle Biel im Vergleich mit anderen Angeboten kostengünstig, was ebenfalls zu

einer guten Akzeptanz beiträgt. Auch wenn die Akzeptanz hoch ist, ist sie gleichzeitig auch hier fragil und unsicher. Es ist deshalb wichtig, immer auf die Bedürfnisse der involvierten Parteien einzugehen.

Die Stadt Schaffhausen als Geldgeberin ist froh, dass ein Angebot wie das TASCH existiert und findet die geleistete Arbeit gut. Durch den gekündigten Leistungsvertrag wird sichtbar, dass das TASCH stark abhängig ist von der Politik und einzelnen Personen. Trotz der Neuausrichtung der Suchtpolitik in der Stadt will die Politik weiter ein niederschwelliges Angebot.

Auch wenn die politische Akzeptanz bei allen gut ist, wird auch die Gefahr beschrieben, Opfer des eigenen Erfolges zu werden. Durch die Angebote und die gute Arbeit, welche die K&As+ verrichten, sind die Betroffenen in der Gesellschaft nicht mehr so sichtbar, wie dies noch zu Zeiten der offenen Drogenszene der Fall war. Twellmann formuliert dieses Dilemma wie folgt:

Das Volk hat manchmal das Gefühl, dass etwas nicht mehr existiert, wenn man es nicht mehr sieht (. . .). Es gibt jetzt Orte, wo die Betroffenen hinkönnen. Früher gab es das nicht und die Betroffenen waren draussen. Dann hat man viele Institutionen auf die Beine gestellt, wo die Leute hinkönnen. Deshalb sieht man sie nicht mehr so und man hat das Gefühl jetzt braucht es das nicht mehr. Aber man sieht sie nicht mehr, weil sie irgendwo versorgt sind. (Z. 295-302)

Wie bereits zuvor beschrieben muss deshalb die Wirkung der Angebote aufgezeigt werden, um die Akzeptanz hochzuhalten. Dies allein reicht jedoch nicht, sondern es braucht auch eine Weitsicht der involvierten Entscheidungstragenden. Hämmerli beschreibt dies für Biel wie folgt: «Man hat die Weitsicht zu sehen, dass es ein Element braucht, damit das Problem weiterhin nicht mehr sichtbar ist» (Z. 336-337).

#### 4.6.2 Akzeptanz in der Nachbarschaft

Die Akzeptanz in der Nachbarschaft wird von den Befragten als gut eingestuft. Die Anlaufstelle Biel wird mehr als Problemlösung und Entlastung, denn als Problem betrachtet. Die Nachbarschaft vermittelt die Botschaft, dass sie tolerant ist und gut findet, was die Anlaufstelle macht. Auch in Schaffhausen ist die Akzeptanz in der Nachbarschaft sehr gut, was zumindest teilweise mit dem abgelegenen Standort zu tun hat. Dadurch ist die involvierte Nachbarschaft überschaubar.

Die Akzeptanz der Kontakt- und Anlaufstelle Solothurn bei den Nachbarn war anfangs eher schlecht. Die Menschen hatten Angst vor Übergriffen oder Beeinträchtigungen.

In den letzten Jahrzehnten ist die Akzeptanz markant gestiegen und die Kontakt- und Anlaufstelle ist heute gut verankert in der Nachbarschaft. Es herrscht eine hohe Toleranz gegenüber den Betroffenen und dem Angebot. Auch in Olten konnten seit Beginn des Angebots keine massiven Gegenstimmen der Nachbarschaft gegenüber der Kontakt- und Anlaufstelle ausgemacht werden.

Trotzdem gibt es immer wieder Probleme im Zusammenhang mit der Nachbarschaft, sei es beispielsweise durch den Konsum, das Dealen oder das Urinieren in Privatgärten der Nachbarschaft. Dies äussert sich u. a. durch Telefonate besorgter Menschen. Hier ist es wichtig, als K&A+ zu reagieren und mit den involvierten Personen und allenfalls der Polizei zusammenzuarbeiten, damit die Akzeptanz nicht gefährdet wird.

#### 4.6.3 Akzeptanz in der Gesellschaft

Die Leute in der Gesellschaft sehen grösstenteils ein, dass es ein Angebot wie die K&As+ braucht und akzeptieren das Konzept. Damit konfrontiert werden oder eine Einrichtung in ihrer Nähe haben, möchten die meisten Menschen jedoch nicht. Die K&As+ versuchen, dem gerecht zu werden. Hämmerli beschreibt die Situation in Biel dazu wie folgt:

Unser Produkt gegenüber der Gesellschaft orientiert sich auch daran [an möglichst wenig Beeinträchtigung der Gesellschaft]. Wir haben die hohe Bretterwand rundherum und wir versuchen, sofort einzugreifen, Position zu beziehen und alles in unserem Umfeld und auch im Rest der Stadt sofort zu unterbinden. (Z. 180-183)

Generell wird von den Befragten darauf hingewiesen, dass die Stigmatisierung von Drogenkonsumierenden in der Gesellschaft nach wie vor gross ist. Gemäss Saxer braucht es in der Gesellschaft ein Umdenken, dass alle Personen ein Recht haben, in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden (vgl. Zitat von Saxer auf Seite 54). In Schaffhausen wird dieses Umdenken durch Öffentlichkeitsarbeit angestrebt. Ein Beispiel ist eine Radiosendung, welche das TASCH zusammen mit Betroffenen produziert. Damit soll aufgezeigt werden, dass diese Leute nicht nur Drogen konsumieren. Zudem gibt es einmal im Jahr ein Essen in der Gassenküche, zu dem die Bevölkerung eingeladen ist. So können Kontakte stattfinden und Vorurteile abgebaut werden. U. a. durch diese Öffentlichkeitsarbeit ist die Akzeptanz in Schaffhausen gut. Sie ist aber volatil, beispielsweise aufgrund der Situation am Bahnhof. Saxer meint dazu: «Die Leute finden, dass das [Essen mit den Betroffenen] eigentlich noch cool war. Später kommen sie wieder am Bahnhof vorbei und sehen etwas Schlimmes und dann ist alles wieder weg» (Z. 637-640).

Die beiden K&As+ im Kanton Solothurn sind eng verbunden mit der Gassenküche und vergleichen das Angebot der K&As+ mit dieser. Eine Gassenküche ist der Gesellschaft einfacher zu vermitteln, da es um Verpflegung geht. Ein Ort, an dem Menschen Drogen konsumieren können, ist schwerer an die Leute zu bringen. Dies wiederum aufgrund der nach wie vor existierenden Stigmatisierung von Drogenkonsumierenden.

## 5 Diskussion der Ergebnisse

In der Folge werden die herausgearbeiteten Kategorien, die im vorigen Kapitel vorgestellt wurden, diskutiert. Dazu werden die jeweiligen Themen kurz zusammengefasst und anschliessend mit den Theorien und Konzepten aus Kapitel 2 verknüpft. Punktuell werden zur Diskussion der Themen neue Theorien und Konzepte miteinbezogen. Abschliessend werden die beiden Forschungsfragen beantwortet.

### 5.1 Auftrag und Finanzierung

Mit ihrem Angebot setzen die befragten K&As+ den übergeordneten Auftrag der Schadensminderung um. Sie gehören somit zu den Massnahmen der Schadensminderung für die gemäss Art. 3g BetmG die Kantone zuständig sind.

Die Schadensminderung gehört als vierte Säule zur Nationalen Strategie Sucht (Der Bundesrat, 2015, S. 26). Die befragten K&As+ übernehmen die Versorgung der Betroffenen in ihrem Einzugsgebiet und leisten damit einen Beitrag zu folgendem Ziel der Nationalen Strategie Sucht: «Niederschweligen Zugang zu Hilfsangeboten sicherstellen und fördern» (S. 7).

Schaub (2013) führt aus, dass die Versorgung in den Kantonen mit Angeboten der Schadensminderung unterschiedlich ausgeprägt ist und teilweise keine Angebote vorhanden sind (S. 38). Dies resultiert u. a. daraus, dass in Art. 3g BetmG keine konkreten Angaben gemacht werden, wie die Massnahmen im Bereich der Schadensminderung auszusehen haben. Auch die befragten Personen bemängeln, dass nicht alle Kantone Verantwortung für die suchtkranken Menschen übernehmen und verweisen auf eine Versorgungslücke in den Kantonen ohne K&A+. infodrog (2018) zeigt auf, dass gesamtschweizerisch nur 13 K&As+ existieren (S. 1). Durch die jeweiligen Zutrittsbeschränkungen bei den bestehenden K&As+ entsteht eine Versorgungslücke für die Betroffenen in den Kantonen und Städten, welche keine K&A+ stellen. Diesen fehlt somit der Zugang zu niederschweligen, akzeptierenden Angeboten und einem wichtigen Teil der Schadensminderung.

Die K&As+ führen zudem einen Auftrag der Gesellschaft und der Betroffenen aus. In Bezug auf die Gesellschaft sollen negative Folgen durch den Substanzkonsum für die Öffentlichkeit reduziert werden. Dies deckt sich mit einer unbeabsichtigten Funktion,

welche Mayrhofer (2011) für die niederschwellige Soziale Arbeit definiert. Gesellschaftliche Randbereiche werden durch niederschwellige Angebote unsichtbar gemacht (S. 11).

Um den Auftrag der Schadensminderung mittels K&As+ auszuführen, werden Gelder benötigt. Die befragten K&As+ werden unterschiedlich finanziert; weisen jedoch alle darauf hin, dass es zunehmend schwieriger wird, die benötigten Gelder zu erhalten. Als Grund wird von allen Befragten genannt, dass die Sichtbarkeit des Drogenkonsums im öffentlichen Raum abgenommen hat und somit der Drogenkonsum von der Gesellschaft und den politischen Instanzen nicht mehr als Problem wahrgenommen wird. Dies ist das Resultat der guten Arbeit der K&As+. Auch Baumberger und Knocks (2017) weisen darauf hin, dass die Sichtbarkeit der Sucht durch die positive Wirkung der Vier-Säulen-Politik aus dem öffentlichen Raum verschwunden ist. Ein Handlungsbedarf lässt sich deshalb für die Gesellschaft sowie für die Politik nicht mehr ableiten. Durch die fehlende Problemeinsicht werden Spar-Debatten rund um die Organisationen der Suchthilfe geführt und die politischen Instanzen sind nicht bereit, wirksame Massnahmen gesetzlich zu verankern (S. 26). Wie erwähnt, werden durch niederschwellige Angebote gesellschaftliche Randbereiche unsichtbar gemacht. Mayrhofer (2012) verweist in diesem Zusammenhang ebenfalls auf Finanzierungsschwierigkeiten. Durch die Angebote sind bestimmte Gruppen nicht mehr sichtbar und die Realisierung der Angebote ist deshalb schwer durchzusetzen (S. 158).

Um dem Spardruck entgegenzuwirken und die Gesetzgebungsprozesse positiv zu beeinflussen, betreiben die befragten K&As+ Wirkungsarbeit. Die Befragten sind sich einig, dass nur durch Aufzeigen der Wirkung und dem Führen von Statistiken die Legitimation der K&As+ erbracht werden kann und dadurch der Erhalt sichergestellt wird. Eng mit dieser Wirkungsarbeit verbunden ist die wirkungsorientierte Verwaltungsführung resp. das New Public Management (NPM). NPM hat sich seit den 1990er-Jahren in der Sozialen Arbeit ausgebreitet (Kriso, 2012, S. 3). Durch NPM werden die Angebote der Sozialen Arbeit vermehrt über ihre Leistung und den Erfolg bewertet (S. 8). Es muss der Beweis erbracht werden, dass die Angebote Wirkung zeigen. Dies ist in der Sozialen Arbeit schwierig, da die Wirkung nicht ausreichend in Form von Zahlen belegt werden kann. Vielmehr sind qualitative Faktoren wichtig, die nicht messbar sind (S. 13-14). Es wird deutlich, dass die K&As+ dem NPM unterliegen und deshalb ihre Wirkung aufzeigen müssen. Um die Finanzierung sicherzustellen, fordern die auftraggebenden Stellen

einen Nachweis, was die K&As+ leisten. Dies ist jedoch nicht immer einfach zu bewerkstelligen, da die Arbeit nicht vollumfänglich messbar ist.

Ein Instrument von NPM sind Leistungsverträge, in welchen ausgewiesen wird, was eine Organisation zu leisten hat (kriso, 2012, S. 9). Über solche verfügen alle befragten K&As+ in unterschiedlicher Ausprägung.

## 5.2 Angebot und Arbeitsalltag

Aus den Ergebnissen der Forschung geht hervor, dass die befragten K&As+ ein größtenteils identisches Angebot anbieten. Daneben existieren lokale Unterschiede mit Angeboten, welche nur an einzelnen Orten angeboten werden. Wichtig in Bezug auf die Angebote ist, dass diese freiwillig in Anspruch genommen werden können. Die Freiwilligkeit ist ein zentrales Merkmal von niederschweligen Angeboten (Mayrhofer, 2012, S. 173). Insbesondere das Angebot des Konsumraums hilft, die Betroffenen zu erreichen und sie in ihrer Gesundheit zu stärken. Daneben tragen die Angebote zur öffentlichen Sicherheit bei. Mit ihrem Angebot leisten alle K&As+ niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit und somit niederschwellige Soziale Arbeit.

Wie in Kapitel 2.7 erläutert, hat infodrog (2011) Standards für K&As verfasst. Die Angebote der K&As+ sind identisch mit den Grundangeboten, die darin definiert werden. Die weiterführenden Angebote sind unterschiedlich ausgeprägt und gehen teilweise über die Standards hinaus (S. 4-5). Zudem sind in den Standards für K&As Grundsätze ausgewiesen, an welchen sich eine K&A orientieren muss. Einer der Grundsätze ist die Gewährleistung der Niederschwelligkeit der Angebote (infodrog, 2011, S. 3). Niederschwellige Soziale Arbeit soll Personen, welche für andere Einrichtungen schwer erreichbar sind, einen Zugang zu den Angeboten der Sozialen Arbeit bieten (Mayrhofer, 2012, S. 151-152). Lindner (2008) nennt dies Kopplung. Er meint damit, dass die Betroffenen mit der Sozialen Arbeit verbunden werden. Erst in einem nächsten Schritt sollen allenfalls Anschlusslösungen gesucht werden (S. 583). Anschlusslösungen können angestrebt, müssen aber nicht zwingend erreicht werden. Es kann auch nur darum gehen, dass die betroffenen Personen überhaupt eine Hilfestellung bekommen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn es um körperliche Grundbedürfnisse oder das Überleben der Betroffenen geht (Mayrhofer, 2012, S. 152). Die befragten K&As+ erfüllen diesen Zweck. Betroffene, die sonst nicht erreicht werden, haben in den K&As+ die Möglichkeit zum Substanzkonsum. Einerseits entsteht dadurch ein Zugang zu diesen Perso-

nen oder in den Worten von Lindner eine Kopplung zwischen Betroffenen und Hilfesystem. Diese Kopplung ermöglicht es, an anderen Problemen (z. B. Wohnung, Steuererklärung usw.) zu arbeiten. Andererseits richtet sich das Angebot der K&As+ an die körperlichen Grundbedürfnisse. Der Konsum der Substanzen kann in einem geschützten und überwachten Rahmen mittels sauberem Konsummaterial erfolgen, wodurch die gesundheitliche Situation der Betroffenen gestärkt wird. Gemäss Gerlach (2004) ist die Unterstützung eines kontrollierten Drogenkonsums ein wichtiges Ziel der akzeptierenden Suchtarbeit (S. 129). Erst durch das zur Anbieten eines Konsumraums erfüllen die K&As+ die akzeptierende Haltung der Suchtarbeit vollumfänglich. Dies unterscheidet K&As mit von jenen ohne Konsumraum.

Im Weiteren orientiert sich die niederschwellige Soziale Arbeit an der Lebensweltkompetenz. Die Interventionen sollen da erfolgen, wo auch das Leben der Betroffenen stattfindet (Höllmüller, 2017, S. 23-24). Dies wurde deutlich in den Interviews. Die befragten Personen wiesen darauf hin, dass die Angebote möglichst szenennah erfolgen sollen. Die szenennähe betont auch Rieger (2012) als wichtiges Merkmal von niederschwelliger, akzeptierender Suchtarbeit (S. 37).

In einem nächsten Schritt wird die Niederschwelligkeit der K&As anhand der in Kapitel 2.3.3 vorgestellten Dimensionen niederschwelliger Sozialer Arbeit analysiert.

### **Zeitliche Dimension**

Betroffene sollen sich an möglichst wenig Vorgaben bezüglich Zeitstruktur halten müssen (Mayrhofer, 2012, S. 160). Alle K&As+ wiesen darauf hin, dass ihre Klientel keine Termine vereinbaren muss, sondern unangemeldet erscheinen kann. Dies entspricht somit der Niederschwelligkeit in der zeitlichen Dimension. Durch die begrenzten Öffnungszeiten gibt es trotzdem eine Beschränkung, da so das Angebot nicht durchgängig zur Verfügung steht. Aus den Forschungsergebnissen geht hervor, dass dies wichtig wäre. Es sei auf das Beispiel der Kokainkonsumierenden hingewiesen. Diese konsumieren auch ausserhalb der Öffnungszeiten, wodurch sich die Szene in diesen Zeiten in den öffentlichen Raum verlagert.

### **Räumliche Dimension**

In Bezug auf die K&As+ ist u. a. die Lage oder die bauliche Gestaltung zentral in der räumlichen Dimension (Mayrhofer, 2012, S. 163). Drei der vier K&As+ verfügen über eine zentrale Lage, was im Sinne der Niederschwelligkeit positiv ist. Ein negatives Beispiel für



die bauliche Gestaltung ist das TASCH Schaffhausen. Das blaue Häuschen fällt auf und trägt zur Stigmatisierung der Betroffenen bei. Niederschwellig in Bezug auf die räumliche Dimension sind Angebote, die dort stattfinden, wo sich die Klientel in ihrem Alltag aufhält (Mayrhofer, 2012, S. 162). Die aufsuchende Arbeit am Bahnhof Schaffhausen ist hierfür ein gutes Beispiel, da die Mitarbeitenden des TASCH somit nah an der Drogenszene sind.

Detaillierter wird in Kapitel 5.4 auf das Thema Standort eingegangen.

### **Inhaltliche / sachliche Dimension**

Niederschwellig gemäss dieser Dimension ist ein Angebot, wenn es möglichst wenig Einschränkungen gibt bezüglich der Art der bearbeitbaren Probleme (Mayrhofer, 2012, S. 166). Auch das Erreichen von Zielen soll möglichst nicht gefordert werden (S. 169). Die Mitarbeitenden der K&As+ können vielfältig mit den Betroffenen arbeiten, je nachdem welche Probleme diese mitbringen. Das heisst, es existieren kaum Einschränkungen diesbezüglich. Die K&As+ fordern keine Vereinbarung von Zielen. So wird beispielsweise keine Orientierung an der Abstinenz angestrebt. Der Verzicht darauf ist auch in den Grundsätzen der Standards für K&As festgehalten (infodrog, 2011, S. 3). Zudem ist das Verneinen einer Abstinenzpflicht ein zentrales Kriterium der akzeptierenden Suchtarbeit (Leune, 2002, S. 375). Das einzige und übergeordnete Ziel, welches die K&As+ verfolgen, ist das Überleben der Betroffenen. Dieses deckt sich somit mit dem Ziel der niederschweligen, akzeptierenden Suchtarbeit (Rieger, 2012, S. 38).

Gemäss Thiersch und Grunwald (2016) ist es als Fachperson wichtig, das Arbeiten an der Alltäglichkeit der Betroffenen auszurichten (S. 32-33). Eine Dimension der Alltäglichkeit ist das Bewältigen von alltäglichen Aufgaben (Thiersch et al., 2012, S. 187). Die befragten K&As+ erbringen diesbezüglich Hilfestellungen beispielsweise durch das Wäschewaschen, das Öffnen der Post oder Duscmöglichkeiten.

### **Soziale Dimension**

Die wichtigsten Merkmale in dieser Dimension sind die Anonymität, die Akzeptanz, der Respekt, die Freiwilligkeit und die Partizipation (Höllmüller, 2017, S. 24; Mayrhofer, 2012, S. 179). Auf die Anonymität wird in Kapitel 5.4 eingegangen. Die Akzeptanz und der Respekt wurden von allen befragten K&As+ hervorgehoben. Die Lebensführung der Betroffenen wird akzeptiert und die Betroffenen werden respektiert. Die Betroffenen bekommen Unterstützung unabhängig ihres aktuellen Zustandes, wie es die Standards

der K&As verlangen (infodrog, 2011, S. 3). Die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme wird von der akzeptierenden Suchtarbeit gefordert (Gerlach, 2004, S. 129). Die Freiwilligkeit ist in allen K&As+ gegeben. Die Betroffenen können selbst entscheiden, wann und wie oft sie die K&A+ besuchen und welche Angebote sie in Anspruch nehmen möchten. Die Partizipation wurde insbesondere im TASCH Schaffhausen hervorgehoben. Im Zuge der Neuorientierung des TASCH wurden die Betroffenen miteinbezogen und nach ihren Bedürfnissen befragt. Dies erfolgte somit auch nach der Struktur- und Handlungsmaxime ‚Partizipation‘ von Grunwald und Thiersch (2016), welche verlangt, dass die Betroffenen beteiligt werden und mitbestimmen können (S. 46). Die Handlungsmaxime ‚Partizipation‘ wurde für die Neuorientierung von den Sozialarbeitenden berücksichtigt und mit der Befragung der Betroffenen umgesetzt.

Zuletzt soll noch auf die Klientel eingegangen werden. Die befragten K&As+ verfolgen verschiedene Ansätze, bezüglich der Frage, wer die Angebote in Anspruch nehmen kann. An einigen Orten sind nur suchtkranke Menschen zugelassen, an anderen ist die Zielgruppe offen. Einschränkungen bezüglich der Zielgruppe kommen in niederschweligen Angeboten gemäss Höllmüller (2017) häufig zum Tragen und führen dazu, dass Menschen vom Angebot ein- oder ausgeschlossen werden (S. 26). Diese Einschränkungen müssten jedoch aufgegeben werden, damit die Angebote vollumfänglich dem Ansatz der Niederschwelligkeit gerecht werden (S. 31). Mayrhofer (2012) verteidigt die Einschränkung der Zielgruppe. Die Zielgruppenoffenheit kann aufgehoben werden, wenn sich eine Organisation einer bestimmten Gruppe zuwendet (S. 167-168). Suchtkranke Menschen sind eine solche Gruppe und die K&As+ sind ein spezifisches Angebot für diese Menschen.

### 5.3 Entstehung und Geschichte

Die erforschten Kleinstädte haben gemeinsam, dass eine offene Drogenszene vor Ort der Auslöser für die Entstehung war. Drei der vier K&As+ sind in den 1990er- resp. 2000er-Jahren entstanden. Olten ist die jüngste der vier K&As+ und entstand im Jahr 2017, als die offene Drogenszene wieder neu aufzuflammen schien. Damit die K&As+ entstehen konnten, war in allen Städten wegbereitende Arbeit einzelner Personen gefordert und es benötigte teilweise einen langen Kampf mit den Entscheidungstragenden.

In Kapitel 2.7 wurde aufgezeigt, wie die ersten K&As+ entstanden sind. Dabei wurde auf das Rechtsgutachten von Dr. Schultz verwiesen. Dieses dient heute noch der rechtlichen Legitimation von K&As+. Insbesondere von der Kontakt- und Anlaufstelle

Solothurn wurde darauf hingewiesen, dass dieses Gutachten den Weg für die Eröffnung der Einrichtung ebnete.

Grunwald und Thiersch (2016) definieren die Einmischung als Struktur- und Handlungsmaxime. Damit ist gemeint, dass sich die Soziale Arbeit in der Gesellschaft und der Sozialpolitik positionieren muss. Sie muss sich ihre Expertise zunutze und auf unterschiedlichen Ebenen auf ein Thema aufmerksam machen. Diese Ebenen sind beispielsweise die Politik oder die Öffentlichkeit (S. 42-43). Es wird deutlich, dass es in den Städten der befragten K&As+ eine Einmischung gab. Wie erwähnt, involvierten sich einzelne Personen in der Politik und machten sich stark für das Konzept der K&As+. Diese Personen haben sich im Sinne von Grunwald und Thiersch eingemischt und somit das Bestehen der K&As+ ermöglicht. Auch Akeret (2014) betont das Engagement von Fachleuten und der Politik, welches dazu führte, dass neue Angebote im Bereich der Schadensminderung entstehen konnten (S. 4). Die befragten K&As+ verdanken ihr Bestehen zumindest teilweise diesem Engagement.

#### 5.4 Standort

Jeder der befragten Standorte zeichnet sich durch lokale und regionale Besonderheiten aus, wobei alle eine regionale Zentrumsfunktion innehaben. Auffallend ist, dass die Merkmale eines Standortes innerhalb der Stadt sowohl als positive als auch als negative Eigenschaft angeschaut werden können.

Die Struktur- und Handlungsmaxime ‚Regionalisierung‘ von Grunwald und Thiersch (2016) besagt, dass Hilfsangebote regional angeboten werden sollen. Dadurch ist es möglich, die regionalen Gegebenheiten zu berücksichtigen (S. 44). Die K&As+ in den Kleinstädten decken regionale Gebiete ab. Somit leisten sie einen Beitrag zur geographischen Abdeckung der K&As+ in der Schweiz. Die Forschungsergebnisse zeigen regionale Unterschiede wie z. B. die politische Ausrichtung der Region, die Charakteristik der Drogenszenen oder die Bedürfnisse der Betroffenen. Die K&As+ können in den Kleinstädten optimal auf diese Gegebenheiten eingehen und ihr Angebot entsprechend anpassen. So können die Betroffenen optimal unterstützt werden.

Der Zugang zum Alltag der Betroffenen ist durch einen szenennahen Standort gegeben. Diese Alltagsnähe wird als weitere Struktur- und Handlungsmaxime von Grunwald und Thiersch (2016) definiert. Sie besagt, dass die Hilfe nahe am Alltag der Betroffenen stattfinden soll, da so ein niederschwelliger Zugang gewährleistet wird (S. 44). Die

räumliche Dimension der niederschweligen Sozialen Arbeit von Mayrhofer (2012) unterstützt diese Aussage. Darin wird festgehalten, dass die Lage zentral ist für einen niederschweligen Zugang (S. 163). Die Befragten sind sich einig, dass ein niederschwelliger Zugang zum Standort essentiell ist. Die Betroffenen sind teilweise in einer schlechten gesundheitlichen Verfassung und daher auf eine zentrale Lage des Standortes angewiesen, da sie ansonsten die K&A+ nicht aufsuchen könnten.

Die Ergebnisse der Forschung zeigen verschiedene Vor- und Nachteile für den Standort einer K&A+ in einer Kleinstadt. Die Wichtigsten werden nun analysiert. Nachteile, die von allen Befragten genannt wurden, sind die fehlende Anonymität sowie Schwierigkeiten mit dem Gewähren des Datenschutzes. Beides gehört jedoch zu den Grundsätzen des Arbeitens in einer K&A (infodrog, 2011, S. 3). Die Anonymität ist zudem Teil der akzeptierenden Haltung, welche in der niederschweligen Suchtarbeit zentral ist (Gerlach, 2004, S. 129). Die Schwierigkeiten bestehen in einer Kleinstadt darin, dass die Betroffenen in einer Kleinstadt exponierter sind, als in einer Grossstadt. Die Bevölkerung kennt den Standort der K&A+ und meistens auch die Betroffenen. Es ist somit für die Betroffenen schwierig, in der Masse unterzutauchen, was in einer Grossstadt durchaus möglich ist. Die K&As+ müssen versuchen, diese Anonymität so gut wie möglich sicherzustellen. Das Gewähren des Datenschutzes ist für die K&As+ schwierig, da die Betroffenen oft bei anderen Organisationen bekannt sind. Es muss darauf geachtet werden, welche Merkmale eines Betroffenen bei einer anonymisierten Aussage genannt werden. Die betroffene Person könnte bei anderen Fachpersonen bekannt sein und durch die Nennung von Merkmalen trotz Anonymisierung erkannt werden.

Ein wichtiger Vorteil ist, dass andere Hilfsangebote bekannt sind und die Betroffenen besser triagiert werden können. Hinte und Trees (2014) definieren ‚Kooperation und Koordination‘ als Handlungsprinzip der Sozialraumorientierung. Die Fachleute müssen die Hilfsangebote innerhalb eines Sozialraums kennen (S. 76). ‚Kooperation und Koordination‘ als steuerungsorientiertes Handlungsfeld wird auch in der Nationalen Strategie Sucht definiert. Die Vernetzung der suchtpolitisch involvierten Organisationen soll gestärkt und eine bereichsübergreifende Zusammenarbeit gefördert werden (Der Bundesrat, 2015, S. 7). In einer Kleinstadt ist es als Fachperson einfacher, sich mit den verschiedenen Hilfsangeboten vertraut zu machen und mit den anderen Organisationen und involvierten Parteien zusammenzuarbeiten, da weniger Personen und Organisationen involviert sind. Auf das Thema Zusammenarbeit und Vernetzung wird im nachfolgenden Unterkapitel detaillierter eingegangen.

## 5.5 Vernetzung und Zusammenarbeit

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass sich eine K&A+ einerseits gut vernetzen und andererseits eine gute Zusammenarbeit mit diversen involvierten Stellen pflegen muss. So kann die Akzeptanz der K&As+ gefördert und gefestigt werden (vgl. Kapitel 5.6).

Benda und Keppeler (2005) sprechen im Zusammenhang mit dem Konzept der Sozialraumorientierung von einem Spannungsfeld zwischen den Organisationen und dem Individuum, in welchem sich die Soziale Arbeit bewegt. Dieses Spannungsfeld kann durch ein Zusammenspiel zwischen Organisation und Individuum verringert werden (S. 455). Dies zeigt sich auch in den Forschungsergebnissen. Die K&As+ befinden sich in einem Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen der Betroffenen, der involvierten Stellen sowie der Nachbarschaft resp. der Gesellschaft. Um die Spannungsfelder abzubauen, werden verschiedene Formen der Zusammenarbeit angewendet. Die Zusammenarbeit mit der Polizei ist u. a. deshalb essentiell, da der Konsum von Drogen und der Kleindeal gesetzlich illegal sind. Die Polizei muss beides tolerieren. Auch Herzig und Feller (2008) weisen darauf hin, dass für Angebote der Schadensminderung die Zusammenarbeit mit der Polizei wichtig ist (S. 4).

Da in der Umgebung durch suchtkranke Menschen Probleme entstehen können, ist die Zusammenarbeit mit der Nachbarschaft wichtig. Eine gute Beziehung mit der Nachbarschaft hilft den K&As+, im Umfeld eingebettet zu sein und in Ruhe ihre Arbeit verrichten zu können. Alle K&As+ verweisen darauf, die Anliegen der Nachbarn ernst zu nehmen und in stetigem Austausch mit ihnen zu sein. Im Weiteren ist die Zusammenarbeit mit der Politik wichtig, da diese die Finanzierung der K&As+ sichern. Zwei der befragten K&As+ wünschen eine bessere Zusammenarbeit mit der Politik und mehr Mitspracherecht bei politischen Angelegenheiten. Grunwald und Thiersch (2016) begrüssen dieses Anliegen durch die Struktur- und Handlungsmaxime ‚Einmischung‘. Die Soziale Arbeit soll ihr Expertenwissen nutzen, um auf unterschiedlichen Ebenen auf Themen aufmerksam zu machen (S. 44). Über dieses Fachwissen verfügen die K&As+; es wird jedoch nicht immer miteinbezogen. So wird bemängelt, dass politische Entscheidungen getroffen werden, welche nicht genügend auf Fachwissen gestützt sind. Auch Herwig-Lempp (1993) verweist darauf, dass eine akzeptierende Suchtarbeit politisch aktiv sein muss, damit Veränderungen im Hilfesystem angeregt werden (S. 99). Diese Zusammenarbeit mit den politischen Instanzen wird von den K&As+ angestrebt, kann aber nicht immer erfolgreich umgesetzt werden.

Wie zuvor erwähnt, ist es ein Vorteil einer Kleinstadt, dass sich die involvierten Parteien kennen, da so die Zusammenarbeit besser funktionieren kann. Es zeigt sich, dass es auch für die Betroffenen von Vorteil ist, wenn das Netzwerk der Fachleute ausgebaut ist und sich die Fachleute gegenseitig kennen. Dadurch existieren kürzere Entscheidungswege und es kann individueller auf einen einzelnen Fall eingegangen werden. Budde und Früchtel (2006) fügen an, dass für individuelle Lösungen flexibel arbeitende Organisationen im Sozialraum vorhanden sein müssen. Der individuelle Lösungsplan wird von den involvierten Organisationen zusammen erarbeitet (S. 37). Die Erarbeitung eines individuellen Lösungsplans kommt in einer Kleinstadt schneller zustande als in einer Grossstadt. Die Fachpersonen aus den verschiedenen Institutionen kennen sich zum Teil persönlich, wodurch unkompliziert und unbürokratisch Lösungen angeboten werden können.

Hinte und Trees (2014) erläutern einen weiteren Aspekt der Zusammenarbeit und unterstreichen diesen mit dem Handlungsprinzip ‚Konzentration auf die Ressourcen‘ der Sozialraumorientierung (S. 61). Zusätzlich zu den Ressourcen der Betroffenen werden auch die Ressourcen des Sozialraums analysiert. Durch die Erschliessung von Netzwerken und durch Kooperationen lassen sich zusätzliche Ressourcen für die Betroffenen erschliessen (S. 68-69). Damit die Ressourcenerschliessung im Sozialraum erfolgen kann, muss laut Hinte und Trees (2014) fallunspezifische Arbeit betrieben werden. Dabei eignen sich die Fachkräfte Kenntnisse über den Sozialraum an, bevor sie wissen, für welchen spezifischen Fall sie das Erworbene nutzen können (S. 120). Auch diese Arbeit ist in einer Kleinstadt einfacher zu gestalten, da die anderen Fachleute bekannt sind und die Anzahl der Hilfsangebote in einer Kleinstadt überschaubar ist.

## 5.6 Akzeptanz der Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum vor Ort

Die Forschung hat ergeben, dass die Akzeptanz für die K&As+ wichtig ist, um weiter zu bestehen und gut in einem Ort eingebettet zu sein. In den Interviews wurde darauf hingewiesen, dass suchtkranke Menschen stark stigmatisiert werden von der Gesellschaft. Trotzdem ist die Akzeptanz der befragten K&As+ in der Politik, der Gesellschaft sowie bei den Nachbarn grösstenteils gut bis sehr gut, wenn auch nicht überall in gleichem Masse. Auffallend ist, dass sich die Akzeptanz über die Jahre gesteigert hat, nachdem anfänglich kritische Stimmen vorherrschten und Widerstand auszumachen war.

Damit die Akzeptanz bleibt, wie sie ist, wird von allen K&As+ Öffentlichkeitsarbeit betrieben. So kann die Wirkung der K&As+ nach aussen getragen werden. Öffentlichkeitsarbeit wird von Rieger (2012) explizit als Angebot der niederschweligen, akzeptierenden Suchtarbeit ausgewiesen (§. 39). Dies sind sich alle bewusst und setzen es durch verschiedene Instrumente um. Auf die Wirkungsarbeit wurde bereits in Kapitel 5.1 eingegangen.

Insbesondere für die Akzeptanz in der Nachbarschaft ist es entscheidend, mit dieser zusammenzuarbeiten und diese miteinzubeziehen. Die K&As+ sehen sich deshalb nicht nur als Anlaufstelle für suchtkranke Menschen, sondern auch für die Nachbarschaft und andere involvierte Parteien. Auffallend ist, dass die Akzeptanz in der Nachbarschaft über die Jahre gestiegen ist. Die Bedenken, welche anfangs geäußert wurden, haben sich nicht bewahrheitet und die Vorurteile konnten abgebaut werden. Um dies zu erklären, erfolgt hier ein Verweis auf eine Annahme der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung. Diese besagt, dass Vorurteile und Diskriminierungen abgebaut werden können, wenn die verschiedenen Gruppen miteinander in Kontakt treten. Zentrale Bedingung für den Kontakt ist, dass die Ziele der verschiedenen Gruppen nicht unvereinbar sind, sondern sich ergänzen (Johanna Hartung & Joachim Kosfelder, 2019, S. 135). Die Aussage der befragten Personen, dass die K&As+ mit der Zeit an Akzeptanz gewonnen haben, deckt sich mit dieser Annahme. Im Laufe der Zeit konnten Kontakte zwischen den suchtkranken Menschen und den Nachbarn hergestellt werden. Ein Beispiel dafür ist das öffentliche Essen in Schaffhausen, durch welches sich Bevölkerung und Betroffene begegnen. Durch die Kontakte erkannten die Nachbarschaften und die Gesellschaft, dass sich die anfänglichen Vorurteile nicht bewahrheitet haben und sie wurden offener gegenüber der Klientel und den K&As+. Die Ziele der Betroffenen, u. a. der geschützte Konsum, sowie die der Nachbarn, u. a. eine Entlastung der Öffentlichkeit, konnten gut miteinander vereint werden und konkurrieren sich nicht gegenseitig.

## 5.7 Beantwortung der Forschungsfragen

Anhand der Forschungsergebnisse und der Diskussion werden die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit im Sinne eines vorläufigen Fazits beantwortet. Die erste Forschungsfrage lautet wie folgt:

Wie sehen die Rahmenbedingungen aus, mit denen eine Kontakt- und Anlaufstelle mit Konsumraum in einer Kleinstadt konfrontiert ist?

Die Rahmenbedingungen, mit denen eine K&A+ konfrontiert wird, sind je nach Einrichtung unterschiedlich. Es finden sich jedoch auch Gemeinsamkeiten. Alle K&As befinden sich in einem Umfeld mit verschiedenen involvierten Parteien, welche unterschiedliche Interessen haben. Die K&As+ müssen in der Lage sein, mit den unterschiedlichen Interessen umzugehen und auf Veränderungen im Umfeld zu reagieren. Dazu ist es zentral, mit allen Parteien zusammenzuarbeiten. Wichtige Parteien sind die Polizei, die politischen Entscheidungstragenden sowie die Nachbarschaft. Das Ziel jeder Vernetzung ist es, die Akzeptanz für die K&As+ hochzuhalten. Die Akzeptanz entscheidet, ob sich die K&A+ in einem ruhigen Umfeld aufhalten und ihren Auftrag erfüllen kann. Von der Akzeptanz (insbesondere bei den politischen Instanzen) hängt nicht zuletzt die Finanzierung des Angebots ab. Die politische Situation in den jeweiligen Kantonen ist unterschiedlich und es wird deutlich, dass die Auswirkung auf die K&As+ dadurch gross ist. Das Entstehen und Fortbestehen der K&As+ hing und hängt davon ab, dass die politischen Entscheidungstragenden das Angebot unterstützen. Bezüglich der Entstehung wird vor allem deutlich, dass nebst regionalen und historischen Gegebenheiten einzelne Personen in den jeweiligen Städten starkes Engagement für das Angebot gezeigt haben. Diese Willensleistung war nötig, um das Angebot zu etablieren. Der Wechsel von Personen in der Politik kann eine K&A+ vor grosse Herausforderung stellen. Eine neue Person vertritt neue Interessen, an denen sich eine K&A+ ausrichten muss. Es befinden sich alle der befragten K&As+ in einer Lage, in der die Fortbestehung eines niederschweligen Angebots nicht gefährdet ist und in der die Kantone den Auftrag der Schadensminderung wahrnehmen. Auch wenn den K&As+ und den Betroffenen anfangs mit Skepsis und Vorurteilen begegnet wurde, ist die Akzeptanz in der Nachbarschaft und der Gesellschaft mittlerweile grösstenteils gut.

Die K&As+ in den Kleinstädten sehen sich mit kleineren Drogenszenen konfrontiert, als die grösseren Städte der Schweiz. Es wird die Meinung vertreten, dass die Grösse einer Stadt keinen Einfluss darauf haben sollte, ob eine K&A+ existiert oder nicht. Die befragten Personen befürworten, dass es das Angebot K&A+ in jeder Stadt benötigt. Die Grösse der befragten Städte wird als Vorteil für das Arbeiten mit den Betroffenen betrachtet. So ist es möglich, mit einzelnen Personen intensiver an Problemen zu arbeiten, da mehr Ressourcen zur Verfügung stehen. Zudem ist es in Kleinstädten einfacher, sich



mit anderen Parteien im Hilfesystem auszutauschen und zusammenzuarbeiten. Dies ermöglicht eine bessere und unkompliziertere Hilfe für die Betroffenen. Allerdings sieht sich eine Kleinstadt auch mit Herausforderungen aufgrund ihrer Grösse konfrontiert. Die Anonymität und der Datenschutz sind schwieriger zu gewährleisten. Diesen Themen muss eine erhöhte Beachtung geschenkt werden.

Nachfolgend wird die zweite Forschungsfrage nochmals vorgestellt und im Anschluss beantwortet:

Inwiefern generieren Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum einen Mehrwert und für wen?

K&As+ generieren einen Mehrwert auf verschiedenen Ebenen. Auf der direkten Ebene bieten sie mit ihrem Angebot den suchtkranken Menschen Hilfestellungen. Angesetzt wird bei den gesundheitlichen und sozialen Bedürfnissen der Betroffenen. Durch niederschwellige, akzeptierende Suchtarbeit werden Personen erreicht, die von keinen anderen Angeboten der Sozialen Arbeit erfasst werden. So gelingt es, Betroffene ins Hilfesystem und teilweise in die Gesellschaft zu integrieren. Durch die Möglichkeit eines sauberen, risikoarmen und überwachten Drogenkonsums werden die körperlichen Grundbedürfnisse der Betroffenen angesprochen. Die gesundheitliche Situation kann dadurch stabilisiert werden. Die Überlebenshilfe ist zentral in den Angeboten der Schadensminderung. Durch die erwähnten Wirkungen von K&As+ kann die Lebensqualität der Betroffenen gesteigert werden.

Auf der indirekten Ebene entlasten die K&As+ den öffentlichen Raum. Die K&As+ bieten suchtkranken Menschen einen sicheren Ort für den Konsum sowie eine Aufenthaltsmöglichkeit. Die Drogenszene hält sich dadurch weniger in der Öffentlichkeit auf, wie beispielsweise auf Spielplätzen, in Parks oder in privaten Gärten. Diese Orte sind folglich weniger Treffpunkte für das Dealen oder den Konsum von illegalen Substanzen, wodurch im öffentlichen Raum die Sicherheit für die Gesellschaft gewährleistet und der Raum sauberer gehalten werden. Die Gesellschaft fühlt sich weniger gestört und gefährdet von Lärmbelästigungen oder herumliegenden Konsummaterialien. Die Mitarbeitenden der K&As+ investieren Zeit in den Beziehungsaufbau mit den Betroffenen. Dies gibt ihnen die Möglichkeit, zusammen mit den Betroffenen Verhaltensweisen zu thematisieren, welche im öffentlichen Raum nicht toleriert sind.

Zuletzt gibt es diverse Parteien, die ebenfalls von den K&As+ profitieren. Die Polizei profitiert davon, dass die Drogenszene auf einen bestimmten Raum konzentriert und überwacht wird. Die Polizei kann Personen, welche sie im öffentlichen Raum antreffen, an die K&As+ verweisen. Dieser Vorgang entlastet die Polizei, da sie sich weniger mit dem Thema auseinandersetzen muss. Schlussendlich profitieren auch die Kantone von dem Angebot, indem durch die Existenz der K&As+ der Auftrag der Schadensminderung erfüllt wird, für den sie zuständig sind.

## 6 Berufsrelevanz und Handlungsempfehlungen

Im folgenden Kapitel wird einerseits die Berufsrelevanz des vorliegenden Themas diskutiert. Andererseits werden Handlungsempfehlungen abgegeben.

### 6.1 Berufsrelevanz

Die Relevanz des vorliegenden Themas für die Soziale Arbeit soll mittels der Leitidee sowie zweier Ziele und Verpflichtungen aus dem Berufskodex dargelegt werden.

Die Leitidee des Berufskodexes lautet folgendermassen: «Alle Menschen haben Anrecht auf die Befriedigung existentieller Bedürfnisse sowie auf Integrität und Integration in ein soziales Umfeld» (AvenirSocial, 2010, S. 6). Die K&As+ folgen der Leitidee auf verschiedenen Ebenen und leisten einen wichtigen Beitrag für die Soziale Arbeit. K&As+ setzen bei den körperlichen Grundbedürfnissen suchtkranker Menschen an. Durch die Möglichkeit eines überwachten Konsums kann den Betroffenen eine Überlebenshilfe sowie ein sicherer und geschützter Ort geboten werden. Die Betroffenen werden nicht zu weiteren Hilfen verpflichtet. Das deckt sich mit einem Grundgedanken niederschwelliger Sozialer Arbeit, der besagt, dass es vordergründig um einen Kontakt zwischen dem Hilfesystem und den Betroffenen gehen soll (Mayrhofer, 2012, S. 151). Nebst den körperlichen Grundbedürfnissen werden weitere Grundbedürfnisse angesprochen. Durch psychosoziale Beratung wird das psychische Wohl der Betroffenen gefördert. Zudem bieten K&As+ den Betroffenen eine Möglichkeit, sich in die Gesellschaft, in ein soziales Umfeld und nicht zuletzt in das Hilfesystem zu integrieren. Auch das Konzept der Lebensweltorientierung zielt auf eine Lebenswelt ohne Ausgrenzung (Grunwald & Thiersch, 2016, S. 45). Dieses Ziel wird mit dem Angebot K&A+ gefördert.

Eine Verpflichtung der Sozialen Arbeit aus dem Berufskodex besagt folgendes: «Soziale Arbeit ist ein gesellschaftlicher Beitrag, insbesondere an diejenigen Menschen oder Gruppen, die vorübergehend oder dauernd in der Verwirklichung ihres Lebens illegitim eingeschränkt oder deren Zugang zu und Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ungenügend sind» (AvenirSocial, 2010, S. 9). Diese Verpflichtung deckt sich mit einem Ansatz der Lebensweltorientierung. Dieser besagt, dass alle Menschen in einer Gesellschaft gleichwertig betrachtet werden sollen. Zudem gilt besonderer Respekt den Personen, welche in ihren Lebensverhältnissen nicht zurechtkommen und auf Unterstützung angewiesen sind (Grunwald & Thiersch, 2016, S. 30-31). Gerade Menschen, die

Anforderungen nicht erfüllen können, aber aus Sicht der Sozialen Arbeit bedürftig erscheinen, sind auf niederschwellige Angebote angewiesen, damit eine Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht wird (Mayrhofer, 2012, S. 147). Die K&As+ leisten mit ihrem Angebot einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration von suchtkranken Menschen. Die Menschen, welche eine K&A+ besuchen, sind teilweise seit Jahren aus der Gesellschaft ausgeschlossen und werden von dieser stigmatisiert. Durch die Folgen des Substanzkonsums sind sie oft nicht in der Lage, Anforderungen der klassischen Hilfe der Sozialen Arbeit zu erfüllen. Als niederschwelliges Angebot bieten die K&As+ einen unbürokratischen Zugang und können die Betroffenen erreichen, welche insbesondere eine starke gesundheitliche Schutzbedürftigkeit aufweisen aufgrund ihres langjährigen Drogenkonsums.

Zuletzt soll auf die folgende Verpflichtung aus dem Berufskodex eingegangen werden: «Soziale Arbeit initiiert und unterstützt über ihre Netzwerke sozialpolitische Interventionen und beteiligt sich sozialräumlich an der Gestaltung der Lebensumfelder sowie an der Lösung struktureller Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Einbindung der Individuen in soziale Systeme ergeben» (AvenirSocial, 2010, S. 6). Auch das Konzept der Lebensweltorientierung fordert, dass sich Soziale Arbeit gesellschaftlich sowie politisch einmischen soll, um auf Themen aufmerksam zu machen (Grunwald & Thiersch, 2016, S. 44). K&As+ haben historisch zur Behebung der Probleme im Zusammenhang mit den offenen Drogenszenen beigetragen. Dafür benötigte es einzelne Personen. Diese leisteten Vorarbeit und engagierten sich politisch, damit die K&As+ entstehen konnten. Diese politische Einmischung braucht es nach wie vor, damit sich die offenen Drogenszenen nicht in der Öffentlichkeit ausbreiten und damit das Problem auf einen überwachten Raum konzentriert werden kann. Zudem ist die politische Einmischung wichtig, um die Problematik des Drogenkonsums in der Gesellschaft präsent zu halten und das Fortbestehen der K&As+ zu sichern. Im Konzept der Sozialraumorientierung wird auf die Kooperation und Koordination hingewiesen. Fachpersonen der Sozialen Arbeit sollen die Hilfsangebote innerhalb eines Sozialraums kennen und mit diesen zusammenarbeiten (Hinte & Trees, 2014, S. 76-77). Die Zusammenarbeit und Vernetzung spielt für das Fortbestehen der K&As+ ebenfalls eine zentrale Rolle, damit die Bedürfnisse aller involvierten Parteien abgedeckt werden können. Die Zusammenarbeit und das Angebot der K&As+ ermöglichen es, die Lebenswelt der Betroffenen so zu gestalten, dass die Probleme der Betroffenen optimal angegangen werden können.

## 6.2 Beantwortung der Praxisfrage mit Handlungsempfehlungen

Im folgenden Unterkapitel wird auf die Praxisfrage eingegangen, die in Kapitel 1.6 vorgestellt wurde. Diese lautet wie folgt:

Inwiefern sollen Kleinstädte ihre Praxis bezüglich Kontakt- und Anlaufstellen mit Konsumraum anpassen und welchen Beitrag kann die Soziale Arbeit leisten?

### 6.2.1 Handlungsempfehlungen für Kleinstädte und die politischen Entscheidungstragenden

In diesem Unterkapitel wird zuerst auf den ersten Teil der Praxisfrage eingegangen. Es soll beantwortet werden, inwiefern Kleinstädte ihre Praxis bezüglich K&As+ anpassen sollen. Somit wird auch Bezug genommen auf den Titel der Arbeit, der die Frage nach der Relevanz von Kontakt- und Anlaufstellen in Kleinstädten aufwirft.

Die befragten K&As+ bemängeln, dass das Angebot der K&As+ in der Schweiz nicht flächendeckend angeboten wird. Insbesondere in Olten, Solothurn und Biel wurde darauf hingewiesen, dass es in ihrem Umfeld sowohl Kantone als auch Städte innerhalb des Kantons gibt, die keine K&A+ anbieten. Die bestehenden K&As+ sind mit Betroffenen aus diesen Gebieten konfrontiert, was mit Herausforderungen verbunden ist. So wurde beispielsweise darauf hingewiesen, dass die Personen, für welche die K&As+ örtlich nicht zuständig sind, dem Umfeld und der Struktur schaden. Die befragten Personen machen sich dafür stark, dass es für jeden suchtkranken Menschen möglich ist, eine K&A+ zu besuchen. Suchtkranke Menschen sind ein Teil der Gesellschaft. Sie sind in den jeweiligen Regionen nicht zwingend sichtbar, da sie sich dorthin begeben, wo es K&As+ gibt.

Durch die Bearbeitung der Forschungsfragen wurde deutlich, dass die K&As+ einen Mehrwert insbesondere für die suchtkranken Menschen und die Gesellschaft einer Kleinstadt bieten. Existentiellen Grundbedürfnissen der suchtkranken Menschen wird Rechnung getragen. Gleichzeitig profitiert die Gesellschaft, da mehr Sicherheit im öffentlichen Raum herrscht. Indem Kantone die Verantwortung für die Schadensminderung im Sinne einer K&A+ nicht übernehmen, werden suchtkranke Menschen gezwungen, sich in andere Kantone zu begeben. Dies entspricht nicht dem Ziel der Schadensminderung.

Abschliessend kann gesagt werden, dass diverse Regionen K&As+ eröffnen müssten, damit das Angebot K&A+ flächendeckend vorhanden ist. Nur so kann im Sinne der Regionalisierung das Angebot den örtlichen Gegebenheiten angepasst und den suchtkranken Menschen ein niederschwelliger Zugang geboten werden. Die Kantone als zuständige Instanz für die Schadensminderung, sollen Verantwortung für die Betroffenen übernehmen. Die Geschichte der bestehenden K&As+ hat gezeigt, dass es einen Effort von einzelnen Fachpersonen oder der Politik brauchte, die sich für K&As+ einsetzten. In der heutigen Zeit ist der Drogenkonsum öffentlich weniger sichtbar, wie in den 1990er-Jahren. Die politischen Entscheidungstragenden in den jeweiligen Städten sind gefordert, sich für K&As+ einzusetzen und die Öffentlichkeit über den Bedarf von K&As+ zu informieren. Es müssen politische Strukturen aufgebaut werden, in denen das Entstehen und Fortbestehen von K&As+ nicht von einzelnen Personen abhängt. Dazu gehört die Gesetzgebung auf Kantons- oder Bundesebene. Das BetmG regelt ungenau, wie die Schadensminderung umgesetzt werden muss. Eine detaillierte Gesetzgebung, welche die Kantone oder Städte verpflichtet, K&As+ anzubieten, würde die Willkür bezüglich Angebotsausgestaltung in den Kantonen verhindern. Dadurch könnte eine flächendeckende Implementierung der K&As+ gefördert werden. Zuletzt ist die Gesellschaft in Kleinstädten gefordert, suchtkranke Menschen als Teil der Gesellschaft zu akzeptieren und ihnen Platz in der Öffentlichkeit und Unterstützung zuzugestehen.

### 6.2.2 Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit als Disziplin

Nachdem geklärt wurde, dass die K&As+ flächendeckend eingeführt werden sollten, wird nun auf den zweiten Teil der Praxisfrage eingegangen. Dabei soll die Rolle der Sozialen Arbeit geklärt werden.

Mit dem Begriff Soziale Arbeit als Disziplin ist gemäss Werner Thole (2002) u. a. Theoriebildung, Forschung sowie die Charakteristik des Handlungsfelds gemeint. Die Disziplin stellt Wissen zur Verfügung, welches in der Praxis genutzt werden kann (S. 15-16).

Wie in Kapitel 1.2 erwähnt, ist die Suchthilfe ein Arbeitsfeld, welches von der Medizin geprägt wird. Die soziale Dimension der Sucht muss jedoch in die Arbeit mit suchtkranken Menschen miteinbezogen werden. Die Sucht ist somit ein Gegenstand der Sozialen Arbeit ist. Diese ist gefordert, sich im Handlungsfeld Sucht zu positionieren. Sie muss aufzeigen, wo ihre Stärken liegen und für welche Aufgaben in der Suchthilfe sie prädestiniert ist. Dazu ist es unablässig, interdisziplinär zu handeln. Dies fordert bereits der

Berufskodex der Sozialen Arbeit durch folgende Verpflichtung: «Soziale Arbeit gründet ihre fachlichen Erklärungen, Methoden und Vorgehensweisen, ihre Position im interdisziplinären Kontext und Deutung ihrer gesellschaftlichen Funktion auf ihre wissenschaftlich fundierten Grundlagen» (AvenirSocial, 2010, S. 6). Um im interdisziplinären Kontext agieren zu können, sind folglich die wissenschaftlichen Grundlagen zentral. K&As+ können der niederschweligen Sozialen Arbeit zugeordnet werden (vgl. Kapitel 2.3). Niederschwellige Soziale Arbeit ist theoretisch ein kaum erfasstes Konzept, dem es an wissenschaftlichen Grundlagen fehlt. Die Soziale Arbeit als Disziplin ist gefordert, dieses Thema zu erforschen und eine Theoriebildung zu fördern, welche schlussendlich von den K&As+ genutzt werden kann. So kann sie sich im interdisziplinären Kontext etablieren und sich gegenüber den Entscheidungstragenden legitimieren.

Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag darstellen, um das Konzept der K&As+ flächendeckender anzubieten. Um die Relevanz des Themas und den Bedarf fundierter aufzuzeigen, sind zusätzliche Forschungen notwendig. Mögliche Forschungsfelder diesbezüglich werden in Kapitel 7.1 vorgestellt.

### 6.2.3 Handlungsempfehlungen für Professionelle der Sozialen Arbeit

Nachdem aufgezeigt wurde, welche Rolle die Soziale Arbeit als Disziplin wahrnehmen muss, wird nun erläutert, was konkret in der Praxis durch die Professionellen der Sozialen Arbeit umgesetzt werden soll.

Es soll erneut darauf hingewiesen werden, wie wichtig einzelne Personen für die befragten K&As+ waren, damit diese entstehen konnten. Nebst den politischen Entscheidungstragenden waren dies Personen aus der Sozialen Arbeit. Damit K&As+ entstehen, aber auch fortbestehen können, benötigt es auch heute dieses Engagement. Die Existenz einer K&A+ hängt von der Finanzierung und somit von den Entscheidungen der politischen Instanzen ab. Somit ist es essentiell, sich als Professionelle der Sozialen Arbeit in diesem Bereich einzumischen. Diese Einmischung auf der politischen, aber auch gesellschaftlichen Ebene fordert das Konzept der Lebensweltorientierung. Als Professionelle der Sozialen Arbeit in einer Kleinstadt ist es demzufolge erforderlich, auf die Versorgungslücke aufmerksam zu machen und K&As+ einzufordern. Die Entscheidungstragenden müssen über das Angebot und dessen Mehrwert für die Betroffenen sowie die Gesellschaft informiert werden. Die Soziale Arbeit ist einem Spardruck ausgesetzt und ein wirkungsorientiertes Arbeiten wird gefordert. Zudem orientiert sie sich an Menschenrechten und Wertvorstellungen. Die Entscheidungstragenden in der

Politik können mit diesen Haltungen jedoch nicht erreicht werden. Es muss deshalb auf der Wirkungsebene argumentiert werden, beispielsweise durch das Aufzeigen der Kosten, welche durch eine K&A+ eingespart werden können (z. B. in der Polizeiarbeit). Die Wirkungsarbeit ist zentral für die K&As+. Der Drogenkonsum ist in den Städten nicht mehr so sichtbar, wodurch teilweise die Akzeptanz für die K&As+ sinkt. Es muss deshalb aufgezeigt werden, welchen Bedarf eine K&A+ abdeckt und weshalb sie wichtig für die suchtkranken Menschen sowie die Gesellschaft ist. Dies erfolgt u. a. über ein Engagement in der Öffentlichkeitsarbeit.

Um eine K&A+ erfolgreich zu betreiben sowie in der Phase der Neuentstehung einer K&A+, ist die Zusammenarbeit mit allen involvierten Parteien zentral. Gelingt diese Zusammenarbeit, wird die Akzeptanz einer K&A+ gefördert. Auch das Konzept der Sozialraumorientierung weist darauf hin, dass Kooperation und Koordination im Sozialraum wichtig sind. Damit eine Zusammenarbeit Erfolg hat, muss ein Perspektivenwechsel vorgenommen werden. Professionelle der Sozialen Arbeit müssen sich in die verschiedenen Parteien hineinversetzen und antizipieren, was deren Bedürfnisse und Interessen sind. So können die Sichtweisen der anderen Parteien ernstgenommen und Lösungen für Problemstellungen gefunden werden. In der Zusammenarbeit müssen die verschiedenen Erwartungen geklärt werden, damit eine einheitliche Vorstellung darüber besteht, was eine K&A+ bewirkt und wofür sie nicht zuständig ist.

Es wird deutlich, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit auf mehreren Ebenen gefordert sind. Da die K&As+ ein politisch brisantes Thema darstellen, sind vor allem die politische Einflussnahme und die Öffentlichkeitsarbeit zentral.

#### 6.2.4 Handlungsempfehlungen für die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

In diesem Unterkapitel soll aufgezeigt werden, welchen Beitrag die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit leisten kann, damit die Wichtigkeit von K&As+ deutlich wird.

Im Grundstudium sowie in den Pflichtmodulen des Studiums Soziale Arbeit mit Vertiefung Sozialarbeit werden die Themen Sucht sowie niederschwellige Soziale Arbeit kaum thematisiert. Einzig durch den Besuch eines Wahlpflichtmoduls wird Einblick in die Suchtarbeit gewährt. Niederschwellige Angebote richten sich an Personen, die von anderen Angeboten der Sozialen Arbeit nicht erreicht werden. Diesen Personen ist somit besondere Beachtung zu schenken, um sie in die Soziale Arbeit zu integrieren.



Es wäre deshalb wünschenswert, wenn die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit die Bereiche Sucht und Niederschwelligkeit modulübergreifend thematisieren und in den Unterrichtsplan miteinbeziehen würde. Dadurch würden die angehenden Sozialarbeitenden bereits während des Studiums für die Relevanz von niederschweligen, akzeptierenden Hilfsangeboten sensibilisiert und können sich im Berufsleben für den Ausbau solcher Angebote als Professionelle einsetzen. Das Fachwissen, welches im Berufsleben dafür notwendig ist, sollte von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit während des Studiums zur Verfügung gestellt werden.

## 7 Ausblick und persönliches Fazit

Im letzten Kapitel dieser Arbeit wird ein Ausblick auf zukünftige Forschungen vorgenommen. Zum Schluss wird ein persönliches Fazit zur vorliegenden Arbeit gezogen.

### 7.1 Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, mit welchen Rahmenbedingungen die K&As+ in Kleinstädten der Schweiz konfrontiert sind und welchen Mehrwert sie für wen generieren. Der Fokus lag auf den vier existierenden K&As+ in den Städten mit der kleinsten Wohnbevölkerung. Um präziser zu eruieren, weshalb es in anderen Kleinstädten der Schweiz keine K&As+ gibt, könnte der Fokus zukünftiger Forschung auf den Städten liegen, die über keine K&A+ verfügen. Wichtige Personen (z. B. politische Entscheidungstragende) könnten befragt werden. Dadurch könnte erforscht werden, woran es bisher scheiterte, dass eine K&A+ entstehen konnte. Eine andere Perspektive ist jene der Betroffenen, resp. der suchtkranken Menschen. Die Personen aus den Städten, in denen keine K&A+ existiert, könnten befragt werden, ob sie sich ein Angebot wünschen und wenn ja, wie dieses aussehen sollte. Im Weiteren könnten auch die K&As+ in den grossen Städten miteinbezogen werden, um einen ganzheitlichen Überblick zu erhalten, was eine K&A+ leistet. Auch das gesellschaftliche Bild über K&As+ wäre eine Forschungsarbeit wert. Die Bilder der Gesellschaft sind vorurteilsbehaftet, was das Entstehen und Fortbestehen von K&As+ erschwert. U. a. die Konsumtrends oder die Altersstruktur der Betroffenen haben sich in den letzten Jahren stark verändert. An diese Gegebenheiten müssen sich sowohl bestehende als auch neue K&As+ anpassen. Auch diesbezüglich wären weitere Forschungen hilfreich.

### 7.2 Persönliches Fazit

Da es sich um eine persönliche Stellungnahme handelt, wird in die Wir-Form gewechselt.

Die Forschung hat uns klar aufgezeigt, dass ein Handlungsbedarf besteht. Die Wirkung der befragten K&As+ für die Betroffenen und die Gesellschaft ist für uns ersichtlich geworden. Die Frage bleibt offen, weshalb das Angebot nicht flächendeckender angeboten wird. K&As+ sind ein etabliertes Konzept und die Wirkung kann aufgezeigt werden. Das Angebot eines Raums, in welchem Drogen konsumiert werden können, ist politisch und gesellschaftlich kontrovers. Dies erklärt zumindest teilweise die Schwierigkeit der flächendeckenden Implementierung. Die Suchthilfe ist ein interdisziplinäres

Feld, in welchem die Medizin Überhand zu gewinnen scheint. Es war für uns deshalb spannend, die Aufgaben, welche die Soziale Arbeit in diesem Feld übernehmen kann, zu erforschen. Die K&As+ im Speziellen sind ein grossartiges Beispiel für eine bereichsübergreifende Arbeit verschiedener Disziplinen.

Wir sind beide der Überzeugung, dass niederschwellige, akzeptierende Angebote in der Sozialen Arbeit zentral sind. Es existieren viele potentielle Zielgruppen, die von den meisten Angeboten der Sozialen Arbeit nicht erreicht werden. Für diese braucht es spezifische Angebote, die durch die niederschwellige Soziale Arbeit erbracht werden können.

Die vorliegende Arbeit hat bei uns den Wunsch geweckt, zukünftig in niederschwelligen Angeboten tätig zu sein. Wir freuen uns, das neuerlangte Wissen in der Praxis anzuwenden!

## Literaturverzeichnis

Akeret, René (2014). Schadensminderung! *SuchtMagazin*, 40 (2), 4 – 7.

AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. Bern: Autor.

Barsch, Gundula (2010). *Drogen und soziale Praxis - Teil 1: Menschenbilder akzeptierender Drogenarbeit und wie sie sich in Grundbegriffen wiederfinden. Eine Einführung für Sozialarbeiter, Lehrer, Erzieher, Eltern, Politiker und alle, die mit Drogenthemen konfrontiert sind*. Leipzig: Engelsdorfer Verlag.

Baumberger, Petra (2013). Suchtpolitik Schweiz: aus der Vergangenheit lernen. *SuchtMagazin*, 39 (5), 4 – 10.

Baumberger, Petra & Knocks, Stefanie (2017). Suchthilfe in der Schweiz: gestern, heute und morgen. *SuchtMagazin*, 43 (2&3), 21 – 27.

Benda, Michel & Keppeler, Sigi (2005). Verwaltungen und die Politik der Planung. In Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Susanne Maurer & Oliver Frey (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum* (S. 441–458). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Berthel, Toni (2006). Das Würfelmodell der Eidgenössischen Kommission für Drogenfragen. Instrument für die Suchtpolitik oder Hilfe für die interdisziplinäre Zusammenarbeit in einem komplexen Problemfeld? *abhängigkeiten*, 12 (3), 25 – 31.

Bogner, Alexander, Littig, Beate & Menz, Wolfgang (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.

Bornemann, Reinhard & Stöver, Heino (2002). Schadensminderung. In Jörg Fengler (Hrsg.), *Handbuch der Suchtbehandlung. Beratung - Therapie - Prävention* (S. 468–477). Landsberg: ecomed verlagsgesellschaft AG.

Budde, Wolfgang & Früchtel, Frank (2006). Die Felder der Sozialraumorientierung - ein Überblick. In Wolfgang Budde, Frank Früchtel & Wolfgang Hinte (Hrsg.), *Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis* (S. 27–50). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2020). *Statistik der Schweizer Städte 2020*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/12767482/master>

Bundesgesetz über die Betäubungsmittel und psychotropen Stoffe vom 3. Oktober 1951 (SR 812.121).

Cattacin, Sandro, Lucas, Barbara & Vetter, Sandra (1996). *Drogenpolitische Modelle. Eine vergleichende Analyse sechs europäischer Realitäten*. Zürich: Seismo.

Deinet, Ulrich (2007). Sozialräumliche Konzeptentwicklung und Kooperation im Stadtteil. In Benedikt Sturzenhecker & Ulrich Deinet (Hrsg.), *Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis* (S. 111–137). Weinheim: Juventa.

Der Bundesrat (2015). *Nationale Strategie Sucht 2017–2024. Vom Bundesrat verabschiedete Version, November 2015*. Gefunden unter <https://www.bag.admin.ch/dam/bag/de/dokumente/npp/strategie-sucht/strategiedokumente/strategie-sucht.pdf.download.pdf/Nationale%20Strategie%20Sucht.pdf>

Eckmann, Franziska (2016). *Angebote der Schadensminderung in der Schweiz*. Gefunden unter [http://www.sucht.bs.ch/dam/jcr:dbc6f8f0-2add-442e-b23a-fe1543bee23a/3\\_PRAES\\_Eckmann%20Franziska\\_Angebote%20der%20Schadensminderung%20in%20der%20Schweiz.pdf](http://www.sucht.bs.ch/dam/jcr:dbc6f8f0-2add-442e-b23a-fe1543bee23a/3_PRAES_Eckmann%20Franziska_Angebote%20der%20Schadensminderung%20in%20der%20Schweiz.pdf)

Fachstelle PEP (ohne Datum). *Anlaufstellen Schweiz*. Gefunden unter <https://pepinfo.ch/de/anlaufstellen/index.php>

Flotiront, Evelyne, Bürge, Ines & Hendry, Paolo (2008). Vom Fixerstübli zur Kontakt- und Anlaufstelle K&A. *SuchtMagazin*, 34 (1), 16 – 23.

Früchtel, Frank, Cyprian Gudrun & Budde, Wolfgang (2013). *Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen* (3., überarb. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.

- Gerlach, Ralf (2004). Grenzen «Niedrigschwelliger» Drogenhilfe. In Wolfgang Schneider & Ralf Gerlach (Hrsg.), *DrogenLeben. Bilanz und Zukunftsvisionen akzeptanzorientierter Drogenhilfe und Drogenpolitik* (S. 125–138). Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung.
- Grunwald, Klaus & Thiersch, Hans (2008a). Das Konzept. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen. In Klaus Grunwald & Hans Thiersch (Hrsg.), *Praxis Lebensweltorientierte Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (2. Aufl., S. 13–39). Weinheim: Juventa.
- Grunwald, Klaus & Thiersch, Hans (2008b). Vorwort. In Klaus Grunwald & Hans Thiersch (Hrsg.), *Praxis Lebensweltorientierte Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (2. Aufl., S. 5–7). Weinheim: Juventa.
- Grunwald, Klaus & Thiersch, Hans (2016). Lebensweltorientierung. In Klaus Grunwald & Hans Thiersch (Hrsg.), *Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (3., vollst. überarb. Aufl., S. 24–64). Weinheim: Beltz Juventa.
- Grunwald, Klaus & Thiersch, Hans (2018). Lebensweltorientierung. In Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch, Rainer Treptow & Holger Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6., überarb. Aufl., S. 906–915). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Haasen, Christian, Kutzer, Anja, & Schäfer, Ingo (2010). Was verstehen wir unter Sucht? *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz*, 53 (4), 267 – 270.
- Hafen, Martin (2019). Schadensminderung zwischen Prävention und Behandlung. *SuchtMagazin*, 45 (6), 4 – 10.
- Hartung, Johanna & Kosfelder, Joachim (2019). *Sozialpsychologie* (4., überarb. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Herwig-Lempp, Johannes (1993). *Von der Sucht zur Selbstbestimmung. Drogenkonsumenten als Subjekte*. Gefunden unter <https://www.herwig-lempp.de/daten/veroeffentlichungen/9401SuchtSelbstbestJHL.pdf>

Herzig, Michael & Feller, Andrea (2008). Schadensminderung: zur Karriere eines ehemals revolutionären Konzepts. *SuchtMagazin*, 34 (1), 3 – 9.

Hinte, Wolfgang (2006). Geschichte, Quellen und Prinzipien des Fachkonzepts «Sozialraumorientierung» (Einleitung). In Wolfgang Budde, Frank Früchtel & Wolfgang Hinte (Hrsg.), *Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis* (S. 7–24). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hinte, Wolfgang & Trees, Helga (2014). *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativen-integrativen Pädagogik* (3., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.

Hölmüller, Hubert (2017). Niederschwelligkeit – und dann? Plädoyer für ein eigenständiges Konzept Sozialer Arbeit. In Helmut Arnold & Hubert Hölmüller (Hrsg.), *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit* (S. 20–31). Weinheim: Beltz Juventa.

Huber, Jakob (2011). Schadensminderung am Beispiel von 25 Jahren Fixerraum Contact Netz in Bern. Oder von der akzeptanz- zur entwicklungsorientierten Schadenminderung mit einem Blick in die Zukunft. *abhängigkeiten*, 17 (3), 98 – 115.

infodrog (2011). *Standards Kontakt- und Anlaufstellen* (2., überarb. Aufl.). Gefunden unter [https://fachverbandsucht.ch/download/275/Standards\\_Fachgruppe\\_Kontakt\\_und\\_Anlaufstellen.pdf](https://fachverbandsucht.ch/download/275/Standards_Fachgruppe_Kontakt_und_Anlaufstellen.pdf)

infodrog (2018). *Schadensminderung in der Schweiz – Angebote & Zahlen*. Gefunden unter [https://www.infodrog.ch/files/content/schadensminderung\\_de/schadensminderung-angebote-zahlen.pdf](https://www.infodrog.ch/files/content/schadensminderung_de/schadensminderung-angebote-zahlen.pdf)

infodrog (2019). *Monitoring des Substanzkonsums in den Kontakt- und Anlaufstellen. Jahresbericht 2019*. Gefunden unter [https://www.infodrog.ch/files/content/schadensminderung\\_de/2019/DE\\_Monitoring\\_2019\\_K\\_A.pdf](https://www.infodrog.ch/files/content/schadensminderung_de/2019/DE_Monitoring_2019_K_A.pdf)

- Kelle, Udo & Kluge, Susann (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung* (2., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Körkel, Joachim & Nanz, Matthias (2016). Das Paradigma Zieloffener Suchtarbeit. In akzept e.V., Deutsche AIDS- Hilfe & JES e. V. (Hrsg.), 3. *Alternativer Drogen- und Suchtbericht 2016* (S. 196–204). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- kriso (2012). *New Public Management in der Sozialen Arbeit. Eine Kritik*. Gefunden unter [https://www.kriso.ch/wp-content/uploads/kriso\\_npm\\_sa.pdf](https://www.kriso.ch/wp-content/uploads/kriso_npm_sa.pdf)
- Krollner, Björn & Krollner, Dirk (2020). *ICD-Code*. Gefunden unter <https://www.icd-code.de/icd/code/F10.2.html>
- Lambers, Helmut (2015). *Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich* (2. Aufl.). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Leune, Jost (2002). Niedrigschwellige Angebote. In Jörg Fengler (Hrsg.), *Handbuch der Suchtbehandlung. Beratung Therapie Prävention* (S. 375–376). Landsberg: ecomed verlagsgesellschaft AG.
- Lindner, Ronny (2008). Hauptsache Kopplung. Eine Definition Niederschwelliger Sozialarbeit. *Neue Praxis*, 38 (6), 578 – 588.
- Locicero, Stéphanie, Arnaud, Sophie, Fueglistaler, Gabriel, Dubois-Arber, Françoise & Gervasoni, Jean-Pierre (2012). *Ergebnisse der Befragung 2011 unter den Klientinnen der niederschweligen Einrichtungen in der Schweiz*. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive.
- Mayer, Horst Otto (2004). *Interview und schriftliche Befragung* (2. Aufl.). München: Oldenburg.
- Mayrhofer, Hemma (2011). *Ambiguität als Programm und Problem. Soziologische Beobachtungen zur niederschweligen Sozialen Arbeit*. Gefunden unter [https://homepage.univie.ac.at/hemma.mayrhofer/attachments/article/1/PPT%20Niederschwellige%20Soziale%20Arbeit\\_Mayrhofer%20110607.pdf](https://homepage.univie.ac.at/hemma.mayrhofer/attachments/article/1/PPT%20Niederschwellige%20Soziale%20Arbeit_Mayrhofer%20110607.pdf)



Mayrhofer, Hemma (2012). *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit*. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: Springer VS.

Menzi, Peter (2012). Schadensminderung – unverzichtbarer Teil einer kohärenten Suchtpolitik. *SuchtMagazin*, 38 (2), 27 – 33.

Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (2003). Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In Barbara Friebertshäuser & Annedore Prengel (Hrsg.), *Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (481–491). Weinheim: Juventa Verlag.

Molnar, Daniela (2019). *Arbeitsanforderungen und -belastungen in der niedrigschwelligen Drogenhilfe. Eine Betrachtung von bayerischen und hessischen Kontaktläden*. Marburg: Büchner-Verlag eG.

Moser, Eric (2014). Kontakt- und Anlaufstellen: Kern der Schadensminderung. *SuchtMagazin* 40 (2), 8 – 11.

Mühlfeld, Claus, Windolf, Paul, Lampert, Norbert & Krüger, Heidi (1981). Auswertungsprobleme offener Interviews. *Soziale Welt*, 32 (3) 325 – 352.

Reutlinger, Christian (2017). Der Sozialraum – niedrigschwellig per se? Prolog: Schwelle und Niederschwelligkeit im sozialpädagogischen Diskurs – eine raumtheoretische Vergewisserung In Helmut Arnold & Hubert Höllmüller (Hrsg.), *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit* (S. 32–61). Weinheim: Beltz Juventa.

Rieger, Klaus (2012). Niedrigschwellige und akzeptanzorientierte Drogenhilfe in einem Kontaktladen. In Sigmund Gastiger & Hans Joachim Abstein (Hrsg.), *Methoden der Sozialarbeit in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Suchthilfe* (S. 37–52). Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Schaub, Michael (2013). Auswirkungen der Schweizer Drogenpolitik aus Sicht der Suchtforschung. *SuchtMagazin*, 39 (6), 37 – 39.

Schneider, Wolfgang (2006, 16. März). Was ist akzeptanzorientierte Drogenarbeit? *Online-Journal*. Gefunden unter <https://indro-online.de/wolfgang-schneider-was-ist-akzeptanzorientierte-drogenarbeit/>

Schönig, Werner (2014). *Sozialraumorientierung. Grundlagen und Handlungsansätze* (2., vollst. überarb. Aufl.). Schwalbach: Wochenschau Verlag.

Sommerfeld, Peter (2016). Sucht – ein medizinisches oder ein soziales Problem?  
*SuchtMagazin*, 42 (6), 27 – 32.

Sommerfeld, Peter (2019). Die Soziale Arbeit in einer interprofessionellen Suchthilfe.  
*SuchtMagazin*, 45 (3), 4 – 12.

soziales-wissen (ohne Datum). *Niederschwelligkeit*. Gefunden unter <https://soziales-wissen.de/tl/Niederschwelligkeit.htm>

Stark, Christian (2012). *Methodisches Arbeiten in niederschweligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Verwahrung von Armut oder professionelle Hilfe zu einem menschenwürdigen Leben?* Gefunden unter <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/231/380.pdf>

Stimmer, Franz (2000a). Psychoaktive Substanzen. In Franz Stimmer (Hrsg.),  
*Suchtlexikon* (S. 463). München: R. Oldenburg-Verlag.

Stimmer, Franz (2000b). Niedrigschwellige Angebote. In Franz Stimmer (Hrsg.),  
*Suchtlexikon* (S. 431). München: R. Oldenburg-Verlag.

Stöver, Heino (2009). Akzeptierende Drogenarbeit weiterentwickeln! Leit motive  
Akzeptierender Drogenarbeit. *Sozial Extra*, 33 (11&12), 38 – 41.

Stöver, Heino (2016). Umdenken in Drogenpolitik und Drogenhilfe: mehr Menschen  
mit Substanzstörungen früher erreichen und besser versorgen. *ARCHIV für  
Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 47 (1), 26 – 38.

Suchthilfe Ost (2020). *Finanzierung*. Gefunden unter <https://suchthilfe-ost.ch/finanzierung/>

suchtindex (2020). *Kontakt- & Anlaufstelle mit Konsumraum*. Gefunden unter  
<https://www.infodrog.ch/de/hilfe-finden/suchtindex.html>

Thiersch, Hans, Grunwald, Klaus & Köngeter, Stefan (2012). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 175–196). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Tjiang, Thomas (2015, 4. Dezember). Nürnberg kämpft für Drogenkonsumraum. *Mittelbayerische*. Gefunden unter <https://www.mittelbayerische.de/region/nuernberg-nachrichten/nuernberg-kaempft-fuer-drogenkonsumraum-21503-art1315285.html>

Thole, Werner (2012). Soziale Arbeit als Profession und Disziplin. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 13–59). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Uchtenhagen, Ambros (2005). Risiko- und Schadensminimierung – wie wirksam sind sie? *Suchttherapie*, 6 (2), 52 – 59.

Uchtenhagen, Ambros (2011). Stoffgebundene versus stoffungebundene Süchte. *SuchtMagazin*, 37 (2), 12 – 14.

Uchtenhagen, Ambros (2019). Sucht ist eine psychiatrische Krankheit, auch im IV-Recht – offene Fragen zur Umsetzung. *SuchtMagazin*, 45 (6), 23 – 25.

## Anhang Leitfaden

### Expert\*inneninterview

#### Niederschwellige Drogenarbeit: Eine qualitative Studie für die Relevanz von Kontakt- und Anlaufstellen in Kleinstädten

Interviewführende Personen: Jeanne Eckhart & Matthias Hürzeler  
 Befragte Organisation: \_\_\_\_\_  
 Befragte Person: \_\_\_\_\_  
 Datum: \_\_\_\_\_

#### Einleitung

- Vorstellung
- Darlegung der Ziele der Befragung
- Einverständnis Tonaufnahme
- Anonymität der Befragung aufzeigen (resp. Einverständnis Namensnennung anfragen)

#### Auftrag / Eckdaten/ Angebote / Alltag / Herausforderungen / Entstehung / Geschichte

- Wie lautet der Auftrag und woraus leitet sich dieser ab?
- Wer ist die Klientel Ihrer Stelle?
- Wie viele Personen besuchen die K&A?
- Welche Angebote bieten Sie in der K&A an?
- Wie sieht der Alltag in der K&A aus? Erzählen Sie doch mal.
- Was sind die Herausforderungen die sich in Ihrem Alltag ergeben?
- Wann entstand die K&A? Wie lief das ab?
- Wie hat sie sich historisch entwickelt?

#### Umgebung / Nachbarschaft / Gesellschaft

- Wie akzeptiert ist die K&A in der Stadt aus Ihrer Sicht? In der (unmittelbaren) Nachbarschaft?
- Was sind die Herausforderungen/Vorteile des Standorts?
- Worin sehen Sie den gesellschaftlichen Auftrag ein niederschwelliges Angebot für suchtkranke Menschen anzubieten?
- 

#### Politik / Finanzierung

- Inwiefern unterstützen Politik und Behörden die Stelle? Wie ist die Zusammenarbeit mit dieser? (Stadt, Kanton usw.)
- Wie wird die K&A finanziert?
- Was sind die Herausforderungen bezüglich der Finanzierung / der politischen Situation in Ihrer Stadt?

#### Allgemeines

- Wie beurteilen Sie entstehenden Spannungsfelder (Gesellschaftlicher Auftrag, Finanzierung, Politik, weitere Involvierte (?) usw.)?
- Inwiefern sind K&A mit Konsumraum auch in Kleinstädten wichtig?